

■ Thema:

Feind- bilder

USA

■ Exklusiv in *zivil*

„Muskeln auf der Seele“

Die neueste
Studie über
Zivis im DienstUnterwegs:
Als Volontär
im KibbuzInterview mit
einem Veranstalter
der Love-ParadeEine Welt:
Spielzeug aus
dem KriegRegionalteile:
für Zivis in Baden-
Württemberg und
Kurhessen-Waldeck

LOVE PARADE



zivil-Kunstpreis

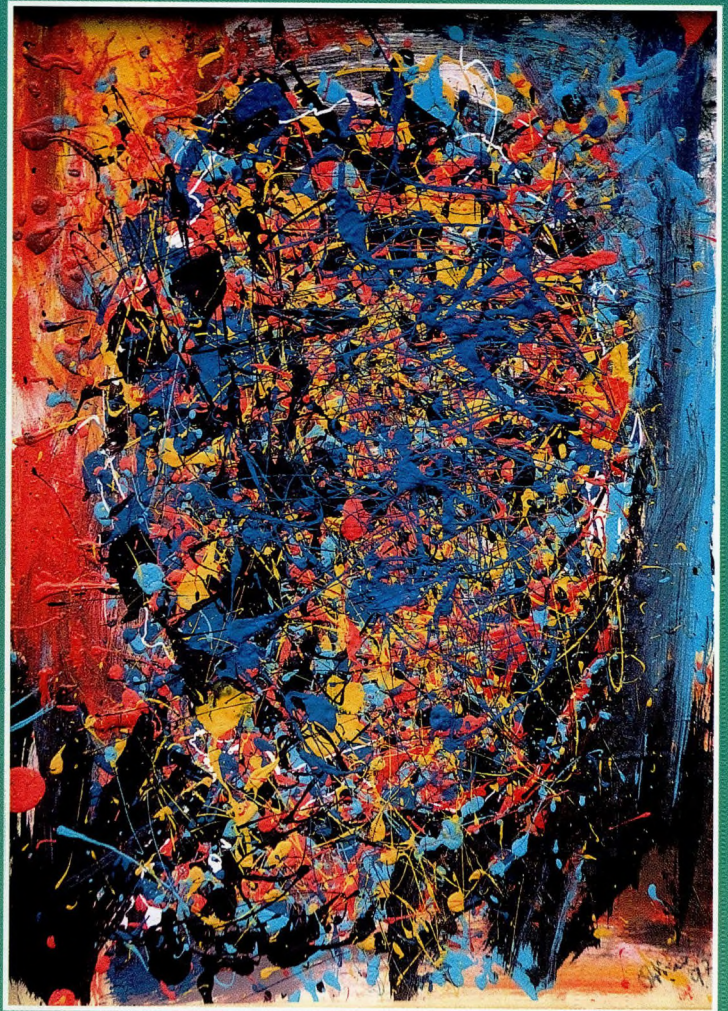
Die Preisträger Teil 2

'97

Statt eines ersten Preises hatte die Jury in diesem Jahr zwei zweite Preise verliehen: einmal für die Arbeiten von Matthias Hoene (vorgestellt in unserer letzten Ausgabe) und einmal für Florin Obrechts Serie „Die Leichenwäscher“, die wir dieses Mal veröffentlichen (s. S. 40). Oft werden wir gefragt, ab wann man Arbeiten für den nächsten Wettbewerb einreichen kann. Da wir den zivil-Kunstpreis nur alle zwei Jahre ausschreiben, findet der nächste Wettbewerb erst im Frühjahr 1999 statt. Interessierte können sich schon den 15.3. 1999 als Einsendeschluß vormerken. Übrigens: Man muß nicht Zivi sein, um am zivil-Kunstpreis teilzunehmen ...



Christoph Fuchs,
„Der Flötenspieler“, Metall
und Holz,
ca. 140 cm hoch,
6. Preis



Sebastian Other,
„Blauer Kopf (Selbst
nach DienstscluB)“,
Pseudoacryl auf Lein-
wand, ca. 46 cm x 30 cm,
8. Preis.



Olaf Sauerbeck, „Einspalt“,
zweiteilig, Sand, Acryl und
Lasur auf Holz, je ca. 80 cm x
40 cm, 9. Preis.

Weiter auf Seite 39.



Stuttgart, den 4.11. 1997

Liebe Leserin, lieber Leser,



anstößig und unbequem, so müssen Friedenspreise sein. In diesem Jahr hatten die Vergabekomitees ganz offensichtlich eine besonders gute Hand. Der bedeutendste Preis, der Friedensnobelpreis, ging wohlverdient an die „Internationale Kampagne zum Verbot von Landminen“ (ICBL), und zwar just zu dem Zeitpunkt, als die USA sich wieder einmal weigerten, dem Totalverbot für Landminen zuzustimmen. Ein Schlag für das Image der westlichen Weltmacht, die sich sonst so gerne als weltweiter Friedensstifter sieht; ein enormer Erfolg für eine internationale Bürgerbewegung, die erst vor 5 Jahren gegründet wurde und der mittlerweile rund 1000 nichtstaatliche Organisationen in über 60 Ländern angehören.

Auch der „Friedenspreis des deutschen Buchhandels“ ging zum richtigen Zeitpunkt an die richtige Person: Ausgezeichnet wurde der türkische Schriftsteller Yasar Kemal, der wegen seiner literarischen Kritik am Rassenwahn der herrschenden Regierung und wegen seines Protestes gegen den Krieg der türkischen Militärs in den kurdischen Gebieten in seiner Heimat Folter und Gefängnis erleiden mußte. Verliehen wurde ihm der Preis in einer Zeit, in der deutsche Behörden in unnachgiebiger Härte kurdische Flüchtlinge in die Türkei abschieben. In Heidelberg etwa traf es eine 16jährige Kurdin, eine Schülerin, die in Deutschland ihren Bruder hat, Freundinnen, einen guten Hauptschulabschluß und eine feste Lehrstelle – und in der Türkei keine Menschenseele: Der Vater, kurdischer Aktivist, wurde ermordet, die Mutter, gelähmt und stumm, hat sie schon als Kind verstoßen.

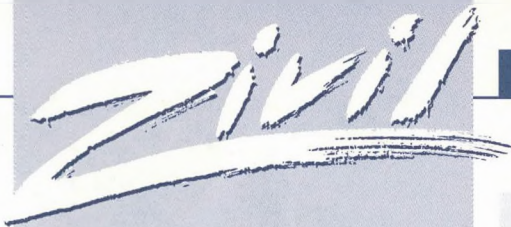
„Ich schäme mich meines zum bloßen Wirtschaftsstandorts verkommenen Landes, dessen Regierung todbringenden Handel zuläßt und zudem den verfolgten Kurden das Recht auf Asyl verweigert.“ Die Kritik, die Günter Grass in seiner Laudatio auf Yasar Kemal formulierte, kam offenbar an bei den Adressaten. Die Regierungsparteien reagierten regelrecht bössartig, allen voran der ehemalige Bundesbeauftragte für den Zivildienst, der jetzige Generalsekretär der CDU und „bekannte Literaturkritiker“ (taz) Peter Hintze: ... „intellektueller Tiefstand“, ... „endgültig aus dem Kreis ernstzunehmender Literaturen verabschiedet“, ... „völliger Realitätsverlust“, so einige seiner Anwürfe gegen Grass.

Realitätsverlust? Allein 1994 belief sich das Volumen der deutschen Rüstungshilfe an die Türkei auf 1,5 Milliarden Mark! 1995 wurde der Türkei – trotz vieler Proteste wegen des Krieges gegen die Kurden und wegen der Besetzung Nordzyperns – erneut eine Finanzhilfe von 150 Mio. Mark zum Bau zweier Fregatten gewährt, die selbstredend in deutschen Werften gebaut werden sollen. Deutschland rüstet ein Pulverfaß auf. Der Haß zwischen Türken und Griechen ist längst explosiv. Angesichts dieser latenten Kriegsgefahr hieß es neue – und dann natürlich wieder militärische – „Friedenseinsätze“ zu provozieren, würden die Rüstungslieferungen in die Ägäis nicht endlich gestoppt.

„Die Ägäis gehört den Fischen!“, sagen griechische und türkische Kriegsdienstverweigerer, die in diesem Jahr ebenfalls mit einem Friedenspreis, dem „Friedrich Siegmund-Schultze Förderpreis für gewaltfreies Handeln“¹⁾ ausgezeichnet wurden (zivil berichtete). Sie wurden geehrt, weil sie in Ländern, in denen das Recht auf KDV nicht existiert, konsequent jede miliärische Lösung von vornherein ablehnen und mit erheblichem persönlichen Risiko, bis hin zu jahrelanger Gefängishaft, allem anscheinend so „männlichen“ Drohgebärde trotzen. Anstößig, unbequem – wie Friedenspreisträger sein müssen.

Herzlich Ihr/Euer

¹⁾ Eine 72seitige Dokumentation der Preisverleihung mit dem Titel „Die Ägäis gehört den Fischen!“ ist für DM 5,- zu bestellen bei: EAK, Carl-Schurz-Straße 17, 28209 Bremen



Blickpunkt 4

Muskeln auf der Seele – neueste Untersuchung über Zivis im Dienst

Preisrätsel 7

Impressum 7

Zivildienst aktuell 8

Deutschlands größte Zivildienststelle

Briefe 10

Eine Welt 12

Blechspielzeug sudanesischer Straßenkinder

Unterwegs 24

Als Volontär im Kibbuz

Online 14

Tips und Adressen im Internet

zivil-Thema

Feindbilder 15

Wem tut Haß gut? 16

Feindbild Islam 18

Begründung eines islamischen KDVer 20

Kein Feind – viel Heer 22

Wozu die NATO-Osterweiterung 22

Wo ist der Feind? – Gegen wen soll der Eurofighter starten? 24

Einsichten 26

Mahatma Gandhi

Recht 27

Der Ärger mit der Soldgruppe III

Hintergrund 28

Gewaltkritik aus dem Exil 1933–1945

Info 31

mit dem Wunschzettel für Weihnachten

Interview 34

mit einem Macher der Love-Parade

Buchtips 36

Gedanken 37

Rüstzeiten 38

Titel: Thema „Feindbilder: Anitamerikanisches Plakat aus Italien, um 1940. Der schwarze amerikanische Soldat wird als Symbol der Kulturbarbarei benutzt, man zeigt ihn als Banausen, der die Venus von Milo mit zwei Dollar bewertet.

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Frei-Abo. Wer darüber hinaus über Chancen und Hindernisse einer „Kultur des Friedens“ auf dem laufenden bleiben will, kann die Hefte zum zivilen Preis von 16,- DM jährlich abonnieren.

Der Bestellabschnitt für AbsolventInnen eines Freiwilligen Sozialen Jahres, KDVer, Krankenschwestern, LehrerInnen, MitarbeiterInnen in Kirche und Diakonie, SozialpädagogInnen künftige oder ehemalige *zivil* und andere friedensbewegte Menschen befindet sich auf Seite 19.

zivil wird gedruckt auf 100 % Altpapier, chlorfrei recycelt!

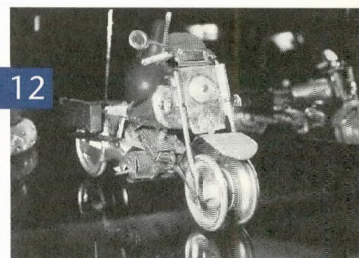




Foto: J. Trautner

 Exklusiv in *zivil*:

Muskeln auf der Seele

Ergebnisse der neuesten Untersuchung über Zivis im Dienst

Von Thomas Kliche, Stefan Dietsche,
Frank Hüttmann und Helge Jannink

Sozialwissenschaft kann spannende Entdeckungen machen. Vielleicht ist der Zivildienst genau deshalb bisher ein Schwarzes Loch für die Forschung. Wer will schon wissen, wie's manchen Zivis geht? Da müsste man ja womöglich etwas ändern ...

Deshalb hat die Forschungs- und Entwicklungsgruppe Politische Psychologie an der Uni Hamburg (FEPP) 1996/97 eine Befragung unter Zivis durchgeführt. Auch in *zivil* wurde der Fragebogen veröffentlicht. Über 750 Zivis haben geantwortet. Zum Vergleich haben wir offene, sogenannte „problemzentrierte“ Gespräche mit Zivis und Ehemaligen geführt: über ihre Erlebnisse, Einsichten, Enttäuschungen, aber auch über den menschlichen Reichtum und die wichtigen und schönen Erfahrungen im Dienst.

Das Bundesamt und das zuständige Bundesministerium mochten sich nicht beteiligen. Zur Begründung wurde signalisiert: Die Studie sei schon interessant, aber man wolle nicht zu viel Öffentlichkeit zum Thema Belastungen und Reformen im Zivildienst – Forschungsdaten darüber sollte man nicht

unbedingt veröffentlichen. Wir sind anderer Ansicht. Hier deshalb erste Ergebnisse.

Ernsthafte Belastungen, doch meist eher zufrieden

Viele Zivis berichten von gar nicht rosigen Arbeitsbedingungen. Viele leisten ähnlich viel wie die 'Hauptamtlichen'. Trotzdem – oder gerade deshalb – herrscht insgesamt eine relativ hohe Zufriedenheit. Das bedeutet aber keine Entwarnung. Denn etwa ein Fünftel der Befragten gibt starke Belastung und deutliche Unzufriedenheit mit dem Dienst an. Viele Kollegen aus diesem Fünftel berichten von Erkrankungen und Erschöpfungsgefühlen. Hochgerechnet sind das immerhin 25 000 Zivis!

Belastend sind sehr unterschiedliche Faktoren, von veralteten Geräten über schlechtes Essen und als ungerecht erlebte Bezahlung bis hin zu Schichtarbeit. Leerlauf und Langeweile erwiesen sich hingegen als eher seltenes Problem ...

Die Zufriedenheit hängt nicht davon ab, daß der Dienst 'leicht' ist. Im Gegenteil: In einigen Einsatzbereichen sind die Belastungen hoch, aber die meisten Zivis kommen damit ziemlich gut klar und geben an, einigermaßen oder gar sehr zufrieden zu sein – z. B.

unter Krankenpflegern und Rettungs-sanitätern (s. Abbildung A1). Anders dagegen bei Altenpflegern und – für Außenstehende vielleicht unerwartet deutlich – für Fahrdienste.

Außerdem ändern sich Zufriedenheit und Belastung im Verlauf des Dienstes deutlich (siehe Abbildung A2). Am Ende steigen Unzufriedenheit und Belastung im Durchschnitt an. Das ist auch kein Wunder, da die meisten Zivis in Tätigkeiten eingesetzt sind, wo auch das hauptamtliche Personal oft mit dem sogenannten „Ausbrennen“ zu kämpfen hat und die Personalfluktuatation oft hoch ist (besonders in der Altenpflege).

Der Dienststellen-Faktor

Am wichtigsten für die Gesamtzufriedenheit sind – wenig überraschend – Vorgesetzte und Kollegen. Ein menschlich gutes Klima fängt fast alles auf. Gutes Klima, das bedeutet: demokratischer Führungsstil, Ehrlichkeit im Umgang mit den Mitarbeitern, die Besprechung von Arbeitsaufgaben und dienstlichen Problemen, viele fachlich kompetente Erklärungen und schließlich offene Gespräche über belastende Ereignisse und Erfahrungen der Zivis. Hier wäre für so manchen Chef Fortbildung angesagt.

Folgenreich aber oft dürftig: Die Einweisung

Die Einweisungen haben unterschiedliche Qualität. Gut fanden etwa 40 % der Befragten, wie die Dienststelle sie am Anfang ihrer Zeit auf ihre Aufgaben vorbereitet hat, mittelmäßig etwa dieselbe Zahl, und wiederum ein Fünftel beklagte eine lückenhafte oder gar keine Einweisung. 20 % sind durch einen anderen Zivi, etwa 33 % durch Hauptamtliche, etwa 31 % durch beide zusammen 'angelernt' worden. Die schlechtesten Noten für ihre Einweisung gaben wiederum Altenpfleger und Fahrdienst-Mitarbeiter. Vorgesehen sind eigentlich vier Wochen; aber die erreichte fast niemand. Nur die Hälfte hat eine Bescheinigung über die Einweisung bekommen und quittiert. Ein lässiger Umgang mit der Einweisung scheint somit vielerorts die Regel.

Das rächt sich später, und zwar an den Zivis: Eine längere und bessere Einweisung erhöht die Zufriedenheit mit dem Dienst und vermindert die erlebte Belastung. Gute Einweisungen gibt es zudem vor allem in Dienststellen mit besserem sozialem Klima.

Verbesserungsfähige Einführungskurse

Etwa die Hälfte aller Zivis macht einen sog. „Einführungsdienst“, ein Seminar zur fachlichen und/oder rechtlichen Vorbereitung, und die meisten in den ersten drei Monaten des Dienstes. So auch in unserer Studie.

Die Zivis beurteilen die Einführungskurse strikt sachlich: Das Gesamturteil entsprach etwa der Durchschnittsnote für alle im Kurs behandelten Einzelthemen. Die Noten zeigen, daß die Kurse an den Erwartungen vieler Zivis vorbeigehen. 40 % sagen, ihnen habe etwas „Wichtiges gefehlt“. Oft sind das gerade psychologische Themen: Umgang mit Belastungen und Problemsituationen im Dienst oder Gesprächsführung.

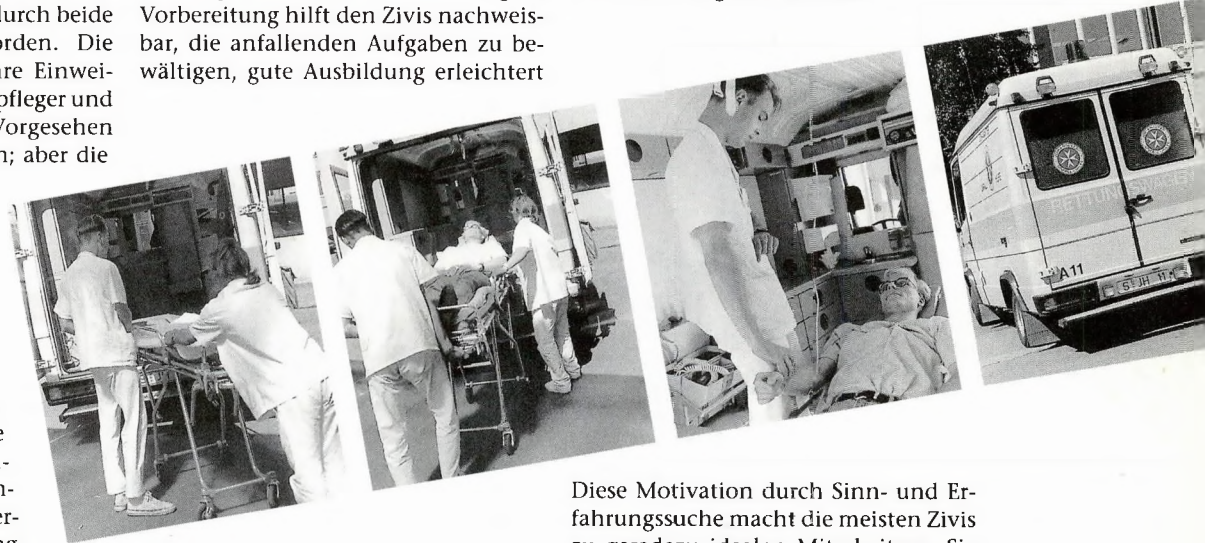
Staatliche Einführungslehrgänge erhalten die schlechteste Durchschnittsnote (2,8), fachliche Kurse der Verbände werden besser beurteilt. Die Nützlichkeit des Seminars hängt zwar vom Thema und vom Einzelkurs ab. Dennoch sind die Teilnehmer an staatlichen Schulen später etwas unzufriedener und belasteter in ihrem Dienst!

Dasselbe Bild also wie bei der Einweisung in der Dienststelle: Eine gute Vorbereitung hilft den Zivis nachweisbar, die anfallenden Aufgaben zu bewältigen, gute Ausbildung erleichtert

Die Motivation durch Sinn- und Erfahrungssuche macht die meisten Zivis zu geradezu idealen Mitarbeitern. Sie sorgt dafür, daß auch hohe psychosoziale und mitunter körperliche Anforderungen nicht direkt in Unzufriedenheit, Unwohlsein oder gar Krankmeldungen umschlagen. Denn die Bereitschaft, etwas für Menschen zu tun, und die Offenheit für neue Erfahrungen führen dazu, daß die Zivis ihre Aufgaben als Herausforderung annehmen und sich auch unter schwierigen Verhältnissen zu bewähren suchen. Das kann mit einem hohen persönlichen Preis verbunden sein, wenn die Dienststelle sie mit unlösbaren Aufgaben im Stich läßt; gerade wenn sie nicht solide vorbereitet sind, werden Zivis mit hoher sozialer Motivation und Lernbereitschaft nämlich die Schuld für Fehler zunächst bei sich selbst suchen.

„Herausforderungen annehmen, sich bewähren“ – viele Zivis begreifen den Dienst als Chance.

Fotos: zivil/
A. Emmerling



langfristig den Dienst. Für Einweisungen wie Einführungen wäre deshalb Evaluation nötig, und zwar regelmäßig und für alle Einrichtungen – nicht nur freiwillig und intern und in denen, die ohnehin ein eher gutes Klima haben.

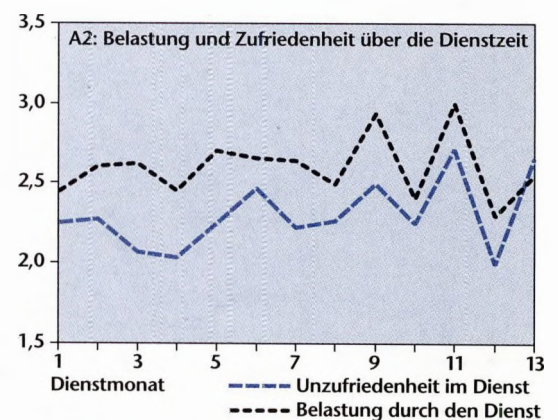
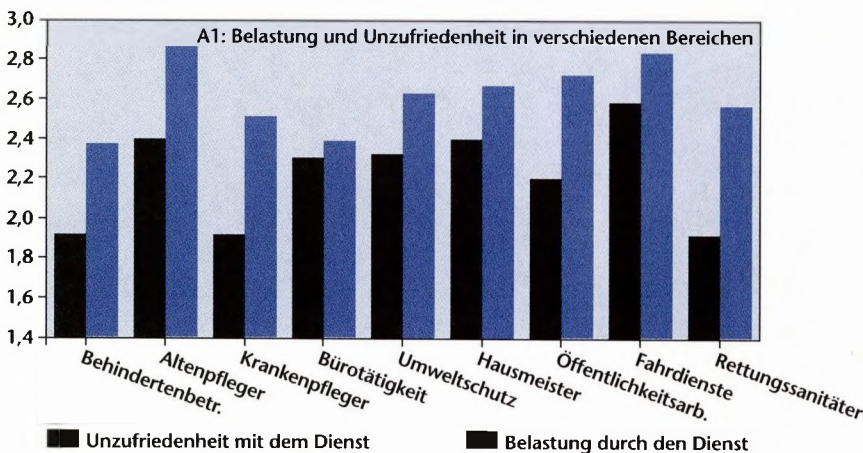
Soziale Motivation und Lernbereitschaft

Den Zivis wird zugeschrieben, sehr verschiedenartige Gründe für ihre Verweigerung zu haben. Das ist nicht völlig falsch. Gründe für den Zivildienst liegen u.a. in der praktischen Lebensplanung, dem Wunsch nach einem Ortswechsel, in politischen Ansichten, und natürlich in tiefen religiösen und pazifistischen Überzeugungen. Das stärkste Motiv für die meisten Zivis ist eine ausgeprägte soziale Grundhaltung. Und als zweite wichtige Motivation wirkt der Wunsch, etwas zu lernen – soziale Fertigkeiten zu erweitern, Lebenserfah-

Diese Motivation durch Sinn- und Erfahrungssuche macht die meisten Zivis zu geradezu idealen Mitarbeitern. Sie sorgt dafür, daß auch hohe psychosoziale und mitunter körperliche Anforderungen nicht direkt in Unzufriedenheit, Unwohlsein oder gar Krankmeldungen umschlagen. Denn die Bereitschaft, etwas für Menschen zu tun, und die Offenheit für neue Erfahrungen führen dazu, daß die Zivis ihre Aufgaben als Herausforderung annehmen und sich auch unter schwierigen Verhältnissen zu bewähren suchen. Das kann mit einem hohen persönlichen Preis verbunden sein, wenn die Dienststelle sie mit unlösbaren Aufgaben im Stich läßt; gerade wenn sie nicht solide vorbereitet sind, werden Zivis mit hoher sozialer Motivation und Lernbereitschaft nämlich die Schuld für Fehler zunächst bei sich selbst suchen.

Die Illusion vom leichten Job

Damit wird verständlich, warum hohe Belastung nicht Unzufriedenheit bedeuten muß. Auch anstrengende Ein-



→ sätze können dank Erfahrungsdichte und sozialem Sinn positiv erlebt werden (besonders ausgeprägt gilt das für Rettungsdienst, Krankenpflege, Behindertenbetreuung). Hart wird es allerdings, wenn Zivis feststellen müssen, daß die Einrichtungen die Menschen und die

vildienst ist es eingeschränkt (man kann z.B. nicht einfach wegbleiben). Vier Strategien der Bewältigung zeichnen sich ab:

■ Die wichtigste Umgangsweise mit schwierigen Arbeitsbedingungen und Erfahrungen: sie werden als Chance

(oder komplizierten Vorgesetzten) engen die Handlungsmöglichkeiten ein der Dienst ist disziplinarisch eingeregelt. Weise Vorgesetzte werden daher bedenken: Ein hohes Maß persönlicher Autonomie in der Arbeit ist wichtig dafür, daß die Zivis sich wohl fühlen.

■ Schlimmste Form: die Dekompensation. Hiervon erkennbar betroffen ist etwa ein Fünftel der Zivis – erschreckend viel: Sie fühlen sich ausgelaugt und erschöpft, hoffen auf ihr Dienstende und erkranken auch häufiger.

Zivildienstreform: Dicke Bretter bohren!

Zivis sind alles in allem zu meist hochmotivierte, geradezu ideale Mitarbeiter, von denen jeder Personalchef träumen würde. Sie verwandeln Belastungen in Herausforderungen, in menschliches Wachstum, Erfahrung und sozialen Sinn: Zivis haben Muskeln auf der Seele. Doch nicht alle werden so behandelt, daß das zum Tragen kommt: Autoritäre Führung, schlechte Einweisung, als sinnlos erlebte Arbeit und enge Vorschriften, die echte Problemlösungen behindern, können dazu beitragen, daß die ohnehin psychosozial meist anspruchsvollen Dienstaufgaben zur ersten persönlichen Belastung werden. Das scheint eine Gruppe von 20 % der Zivis irgendwann während des Dienstes zu treffen.

Das ist Grund genug für deutliche Verbesserungen. FEPP wird Reformvorschläge ausarbeiten; die Gesamtstudie erscheint 1998 als Buch („Muskeln auf der Seele“). Damit ist die Sache aber nicht zu Ende. Regierung und Öffentlichkeit beeindruckt man nicht mit kurzen Feuerwerken; da muß man ausdauernd bohren. Wir machen deshalb weiter. Wer uns Verbesserungen für die Untersuchung vorschlagen oder seine Meinung schreiben möchte – bitte an: T. Kliche, Uni Hamburg, Psychologie I, von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg.



Zivis in der Altenpflege werden mit den körperlichen und seelischen Belastungen nicht selten im Stich gelassen.

Fotos: zivil/W. Schulz

Mitarbeiter trotz aller sozialen Motivation im Stich lassen. Das scheint z. B. in der Altenpflege nicht selten der Fall.

Und hart wird es auch, wenn sich jemand einen leichten Job gewünscht hat. Dem geht's damit möglicherweise dreckig, weil er Sinn, Lebenserfahrung und Freude in der Aufgaben nicht findet und dabei womöglich eine öde, untergeordnete, eintönige Tätigkeit ausübt. Zumal, wenn dann die Dienststelle den Konflikt autoritär zu lösen versucht und ihn womöglich schlecht eingearbeitet hat, weil sie glaubt, für 'den Job' bräuchte er auch nicht viel zu wissen.

Lernen, Abgrenzen, Krankwerden: Bewältigungsversuche

Wo eine Aufgabe schwer wird oder an Überforderung grenzt, tritt Stress auf. Der muß bewältigt werden, sonst erkrankt der Mensch. Das Repertoire der Bewältigungsversuche ist sehr von den Lebensbedingungen abhängig. Im Zi-

zum Lernen aufgefaßt. Ob das gelingt, hängt davon ab, ob der Dienst als sinnvoll erlebt werden kann – als soziales Handeln, als Erweiterung der Lebenserfahrung und Fähigkeiten.

■ Abgrenzung: Dazu gehören Rückzug aus dem Berufsfeld, resignative Unterwerfung unter die im Dienst gültigen Regeln, tröstlicher Vergleich mit der Bundeswehr, Hoffnung auf baldiges Ende der Dienstzeit, Ausgleich durch Spaß in der Freizeit. Diese Bewältigungsformen sind sehr verbreitet; sie werden zu Hilfe genommen, wenn der Dienst nicht mehr als sinnvolle, gute Erfahrung empfunden werden kann. Die meisten Zivis lernen sie in der einen oder anderen Form irgendwann kennen.

■ Problemlösung bedeutet, ein Problem zu benennen und an der Lösung zu arbeiten. Das ist ebenfalls verbreitet. Aber Problemlösung steht nie allein, oft geht sie mit Abgrenzung einher. Die meisten Zivis erleben den Dienst also nicht als Ort, wo Probleme leicht und direkt gelöst werden. Das überrascht nicht; die komplexen Organisationen

Anzeige

ZIVI AND FRIENDS

Angebot 1

von über 10 Motiven aus dem neuen Katalog. Preis **24 Mark.**

Wenn Ihr mit dem **5-Mark-Gutschein** bis zum 31.12.97 bestellt, kostet's nur **19 Mark.**

Der erste Vierfarb-Katalog mit Ziviklamotten & -accessoires in tadelloser Qualität. Jetzt kostenlos bestellen!

coupon

... ausschneiden und abschicken oder faxen an Zivi and friends, Bebelstr. 3, 58453 Witten, Fax 02302.69381

ich bestelle:

T-Shirt „Zivi im Dienst“, DM 19.- (gilt bis zum 31.12.97, dann 24 Mark) in den Größen: M L XL XXL

den **kostenlosen** Katalog

Zahlungsweise per Vorauszahlung Verrechnungsscheck Nachnahme (+ DM 3.-) Porto pauschal DM 5.-

Katalog

Name, Vorname _____

Dienststelle _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Tel. (für Rückfragen) _____



Soldgr. 3 beim Bund	Spielzeug aus Afrika	das Ich	königl. Erlaß	Schafskäse	Verwandtschaftsgrad	Interregio-Zug (Abk.)	dt. Schriftsteller f. 1939	Regenerationszeit	
dt. Lyriker d. Frühhexpress.	Pappel	feierl. Gedicht	11		Kobold				
			engl.: es		Augenblick	röm. Zahl f. 50		Anno (Abk.)	9
Bosheit						fast kalt			
Länder-KFZ-Kennz. von Polen		Computer tomographie (Abk.)	5	Behältnis f. sterbl. Überreste				Anordnung, Zusammenstellung	
Tierprodukt						ägypt. Sonnengott			griech. Göttin d. Morgenröte
knapp, schmal	Nebenfluß d. Rheins					Spielfarbe	Wenduruf beim Segeln		
Waldvogel						Ansturm	Spielkarte		
						Blume			
<div style="border: 2px solid black; padding: 10px; background-color: #000080; color: white;"> <h1 style="font-size: 2em; margin: 0;">Zivil</h1> <p style="font-size: 1.2em; margin: 0;">Gesucht: Revolutionär der Gewaltfreiheit</p> </div>									
Nebenfluß d. Neckars		Ehrentitel Gandhis		Blutdruck (Abk.)	männl. Urkraft d. chines. Philosoph.	Windrichtung (Abk.)		jap. Brettspiel	
Behörde	südf. Fische-dorf					Tanzart			
	6	leere Redensart	12		2		Teil d. Schiefergebirges	1	
Haarausschlag	israel. Lebensgemeinschaften	Nationalsozialismus (Abk.)	Waldgeister	Ampere (Abk.)	chem. Zn. f. Stickstoff	Vereinigung, Verbindung	Fragewort		
			malaiisches Volk	Kunst	7			Handwerker am Bau	
neues relig. Feindbild					ital. Stadt im Friaul	jap. Währung (Abk.)	Stunde (Abk.)		
sibir. Fluß	ein Geschlecht					Platzdecken		Abk. f. Österreich	
	franz.: und			Rauschgift			8	chem. Zn. f. Kohlenstoff	
Medikament ggn. HIV (Abk.)		Gewicht (Abk.)	Hurenviertel		13		Waldtier		3
		Gartenhäuschen	Strom im östl. Deutschl.	Liebesgöttin		ehem.: Motorenstärke	Rhode Island (Abk.)	röm. Zahl für 500	
Abk. für Europastraße		Technospektakel							
Kreisstadt im Vogtland	Jakobs erste Frau	Abschiedsgruß	4		Ausdruck, Darstellung			röm. Zahl f. 100	
								weibl. Vorname	
					chem. Zn. f. Titan	Länder-KFZ-Kennz. f. Italien	Hilfsorganisation (Abk.)		
Behältnis für Pflanzen		Bez. bei Sekt			Umgangsspr.: in Ordnung			Radius (Abk.)	
		Transzend. Begriff				10			
							selten		

Das Lösungswort des *zivil*-Preisrätsels 3/97 lautete: „FRIEDENSKONGRESS“.

Die Gewinner der ersten drei Preise sind: Eicke Trapp aus Bielefeld; Lutz Neumann aus Neuhausen und Martin Schumacher aus Alt-Möln.

Alle GewinnerInnen werden von uns schriftlich benachrichtigt. Herzlichen Glückwunsch!

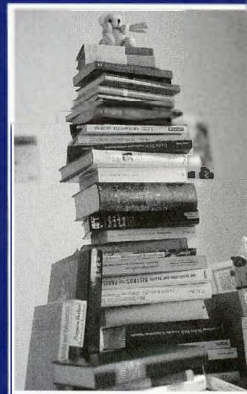
Wir danken auch allen anderen, die mitgemacht, aber nichts gewonnen haben – vielleicht klappt es ja diesmal, es lohnt sich wieder bei den Preisen!

Also: Das Lösungswort erraten, in den Abschnitt eintragen, auf eine Postkarte kleben, den Absender leserlich drauf und abschicken an:

zivil-Redaktion
Werner Schulz
Rosenbergstraße 45
70176 Stuttgart

Einsendeschluß ist der 10.01.98 (Poststempel). Unter den richtigen Einsendungen werden (unter Ausschluß des Rechtsweges) diesmal folgende Preise verlost:

1. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von DM 100,-
2. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von DM 50,-
3. Preis: Bücher nach Wahl im Wert von DM 30,-
- 4.–10. Preis: je ein *zivil*-Freiabo für ein Jahr
- 11.–20. Preis: je ein *zivil*-extra (siehe S. 31)



Das Lösungswort lautet:

1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	

Betr. *zivil*:

Anregungen, Kritik, Lob ... _____

IMPRESSUM

zivil ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge. Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer des Dienstes ein Freiabo.

zivil ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

Herausgeber: Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK)

Verleger: Trägerverein EAK e.V., Carl-Schurz-Straße 17, 28209 Bremen

Redaktion: Pfarrer Friedhelm Schneider, Speyer (leitender Redakteur); Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat: Günter Knebel, Bremen; Holger Giffhorn, Hannover; Dr. Hans-Richard Reuter, Heidelberg; Helmut Schlüter, Köln; Harald Wagner, Stuttgart; Siegfried Lausch, Nürnberg

Redaktionsanschrift: *zivil*-Redaktion, Werner Schulz, Rosenbergstr. 45, 70176 Stuttgart, Tel. 07 11/636 8214, Fax 07 11/636 9009

Vertrieb: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, GEP Vertrieb *zivil*, Postf. 500550, 60394 Frankfurt.

Anzeigen: Burkhard Rodmann (V.i.S.d.P.), Rodmann & Partner, Kommunikation und Media-Service, HDV, Mittelweg 111, 20149 Hamburg, Tel. 040/4 14 19-181, Fax 040/4 14 19-185 Es gilt die Anzeigenliste Nr. 1 vom 30.09.96

Das Jahresabonnement (zur Zeit 4 Hefte) kostet DM 16,-

einschl. Versand. Abonnement-Bestellungen bitte nur mit dem Bestellabschnitt im Heft. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse.

Die Mitarbeit interessierter Leser (insbesondere von KDern und ZDL) und LeserInnen durch Artikel, Leserbriefe, Fotos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt zugesandter

Bücher und Schallplatten kann nicht garantiert werden.

Gestaltung, Satz und Druck: Windhueter, Schorndorf.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt). Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten von ihnen dürfen Kopien für den persönlichen oder sonstigen Gebrauch hergestellt werden.

Auflage: 60 000
ISSN 14 30-59 68

Der Zivi-Konzern

In Deutschlands größter Zivildienststelle begann der zehntausendste Zivi seinen Dienst

Von Werner Schulz

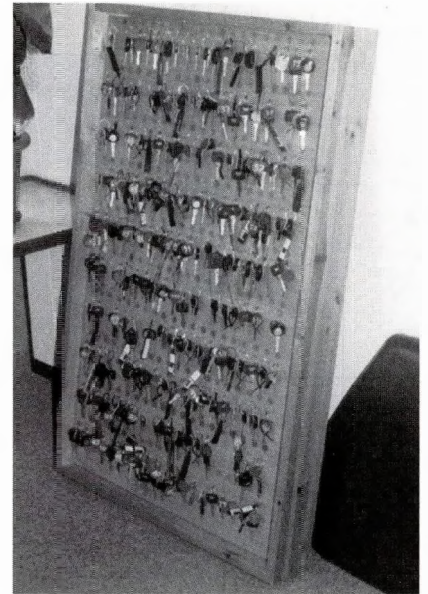
Die Zahlen sind reif für's Guinness-Buch der Zivildienstrekorde: 629 ZDL stehen gegenwärtig auf der Soldliste einer einzigen Dienststelle, der Körperbehindertenförderung (KBF) im schwäbischen Mössingen. Die Zivis bewegen rund 300 Fahrzeuge, fahren damit 5 Millionen Kilometer im Jahr herunter und verbrauchen für den Transport von behinderten oder alten Menschen über 50 000 Liter Diesel – pro Monat!



hängt mit „nur“ 280 Plätzen weit abgeschlagen hinterher, Platz drei belegt mit 270 Plätzen das Berliner Charité-Klinikum (siehe Kasten). Die KBF ist ein riesiger sozialer Mischkonzern und natürlich arbeiten die 629 Zivis nicht alle im Stammhaus in Mössingen. In insgesamt 43 selbständigen Einrichtungen an verschiedenen Orten werden in Kindergärten, Schulen und Werkstätten rund 1000 Behinderte teilstationär betreut, d. h. werktags von morgens bis abends, und noch einmal rund 1000 behinderte und alte Menschen

ambulant in der eigenen Wohnung. Erstaunlich ist das Zahlenverhältnis der Zivis zu den hauptamtlichen Mitarbeitern: bei 629 ZDL und 730 Hauptamtlichen kommt beinahe auf jede/n Mitarbeiter/in, vom Lehrer bis zur Sekretärin, ein Zivi. Werden hier ZDL als billige Arbeitskräfte mißbraucht? Einrichtungsleiter Thomas Seyfarth verteidigt den hohen ZDL-Anteil unter seinen Mitarbeitern: „Wir möchten eine sehr individuelle Förderung der behinderten Menschen, jeder soll nach Möglichkeit seine ganz besondere Art der Betreuung erhalten. Ohne die Zivis

tisch vorbereitet und getestet wurde“, erklärt Einrichtungschef Seyfahrt. Seit er vor zwei Jahren die Leitung der KBF übernahm, so erzählen Hauptamtliche und Zivis unisono, hätte sich der Stil im Hause „um 180° gedreht“. Der Umgangston sei spürbar ziviler und kollegialer geworden, und die einst ebenfalls rekordverdächtige Liste der gegen Zivis verhängten Disziss sei bis auf seltenste Ausnahmen zusammengeschrumpft. Könnte sein, daß diese Entwicklung direkt damit zusammen-



hängt, daß der neue Chef seinen beruflichen Weg 1976 bei der KBF begann, im Fahrdienst – als Zivi.

629 Zivis, 300 Fahrzeuge, 5 Mio. Kilometer ... – Rekorde aus Deutschlands größter Zivi-Stelle, der „Körperbehindertenförderung Neckar Alb“ in Mössingen. Fotos: zivil/Schulz

Die KBF ist mit 482 Zivildienstplätzen, die zum Teil durch zeitliche Überschneidung doppelt besetzt sind, der größte Zivi-Arbeitgeber bundesweit. Platz zwei, die Uniklinik Freiburg,

hätten wir bei weitem nicht die Hände, die wir für diese Art der Behindertenhilfe brauchen.“

Für die meisten Zivis gehört der Transport von Behinderten, meist Kindern und Jugendlichen, zum Alltag: morgens abholen, abends wieder nach Hause bringen. Dazwischen arbeiten sie in der Betreuung oder auch als Hausmeister oder Gärtner mit. Sehr beliebt bei den Zivis – wegen der freien Wochenenden – ist der Betreuungsdienst in den Internaten der KBF. Für diesen Job hat sich auch der 10 000ste Zivi entschieden, Oliver Kamrad aus Hechingen, der in der KBF im Sommer seinen Dienst begann.

Für den Fahrdienst erhält jeder ZDL eine spezielle Ausbildung und ein Sicherheitstraining von der Kreisverkehrswacht. „Bei uns fährt niemand, der nicht vorher theoretisch und prak-



Die zehn größten Zivi-Stellen

Körperbehindertenförderung Neckar-Alb Mössingen	482 ZDP
Universitätsklinik Freiburg	ca. 280 ZDP
Uni-Klinikum Charité Berlin	222 ZDP
ISB Karlsruhe	184 ZDP
DRK-Kreisverband Ludwigsburg	175 ZDP
Klinikum der Friedrich-Schiller-Uni Jena	163 ZDP
Klinikum der Uni Heidelberg	151 ZDP
Universitätsklinikum Leipzig	151 ZDP
V.-Bodenschwingsche Anstalten Bielefeld/Bethel	148 ZDP
Uni-Klinikum Dresden	143 ZDP

ZIVI's IM DIENST

haben was...



Betr.: zivil 3/97

Vielen Dank für diese interessante Zeitschrift. Ich persönlich interessiere mich am meisten für die Artikel über KDV-Geschichte (z.B. über Jean Van Lierde und Ludwig Baumann), sowie über Friedensprojekte in anderen Ländern (z. B. Nordirlandartikel). Vielleicht ist es möglich, verstärkt über Organisationen zu berichten, bei denen ein Engagement für kürzere Zeit, z. B. zwischen ZD und Studium oder in den Semesterferien, möglich ist. Viele Grüße!

Markus Heydenreich, Hannover

Anmerkung der Redaktion:

Wie's der Zufall so will, haben wir zur obigen Anregung passend in diesem Heft ab Seite 12 den Bericht: „Als Volontär im Kibbutz“.



Betr.: zivil 3/97: Thema „Glauben 2000“

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich bei Ihnen für die erstmalige Zusendung der Zeitschrift zivil bedanken. Betreffs des zivil-Themas „Glauben 2000“ möchte ich äußern, daß es mir nicht möglich ist, mich mit dem Ergebnis der Studie der deutschen Shell zu identifizieren, was ich überdies auch nicht erwartet hatte. Zugegeben, ein Urteil über die EKD, ihre Arbeit und ihr Engagement, möchte ich mir nicht erlauben. Religion heißt für mich eigentlich auch, den Glauben zu leben. (...) Aktionen wie Kurzpredigten und Rave-Gottesdienste (es ekelt mich, es zu schreiben) kann ich nur mit Bank- oder Kaufhauseröffnungen (oder Ausverkauf?) vergleichen. Hoffnung und Geborgenheit konnte ich schließlich nur im Gebet finden.

Mit freundlichen Grüßen

Matthias Doms, Dresden



Betr.: zivil – einige Beispiele aus den zahlreichen Kommentaren auf den Rätselzuschriften:

Die zivil-Galerie ist gut: solltet Ihr beibehalten! Schreibt doch (mehr) über bekannte Pazifisten (A. Einstein z. B.).

Markus Bitterolf, Neu-Ulm

Die Artikel sind ansprechend aufgemacht (kleine Bilder und Cartoons). Die Cartoons verleiten zum Lesen. Der Taizé-Bericht ist sehr gelungen.

Marcel Rottmann, Gladbeck

Auch als FSJ gefällt mir Eure Zeitung bombig!!!

Nadine Schöbel (Freiwilliges Soziales Jahr), Meschede

Der Bericht über Sekten (3/97) war echt super. Weiter so. Gib Scientology keine Chance!

Georg Bovenkerk, Hamminkeln



Pullover nur 49,90 DM

T-Shirts nur 24,90 DM



Zip-Neck "Klo" graumeliert



Sweatshirt "Classic" Heavy Quality



Customshirt "Classic" Rückendruck



T-Shirt "Klo" 100% Baumwolle



T-Shirt "Classic"



Klo

Classic

Ja, wir haben was übrig für Zivi-Shirts: Bitte schickt uns (für 4 DM Porto & Verpackung) per Rechnung oder Nachnahme(+3DM)

Shirts Modell _____ Größe _____

Shirts Modell _____ Größe _____

Name/Anschrift: _____

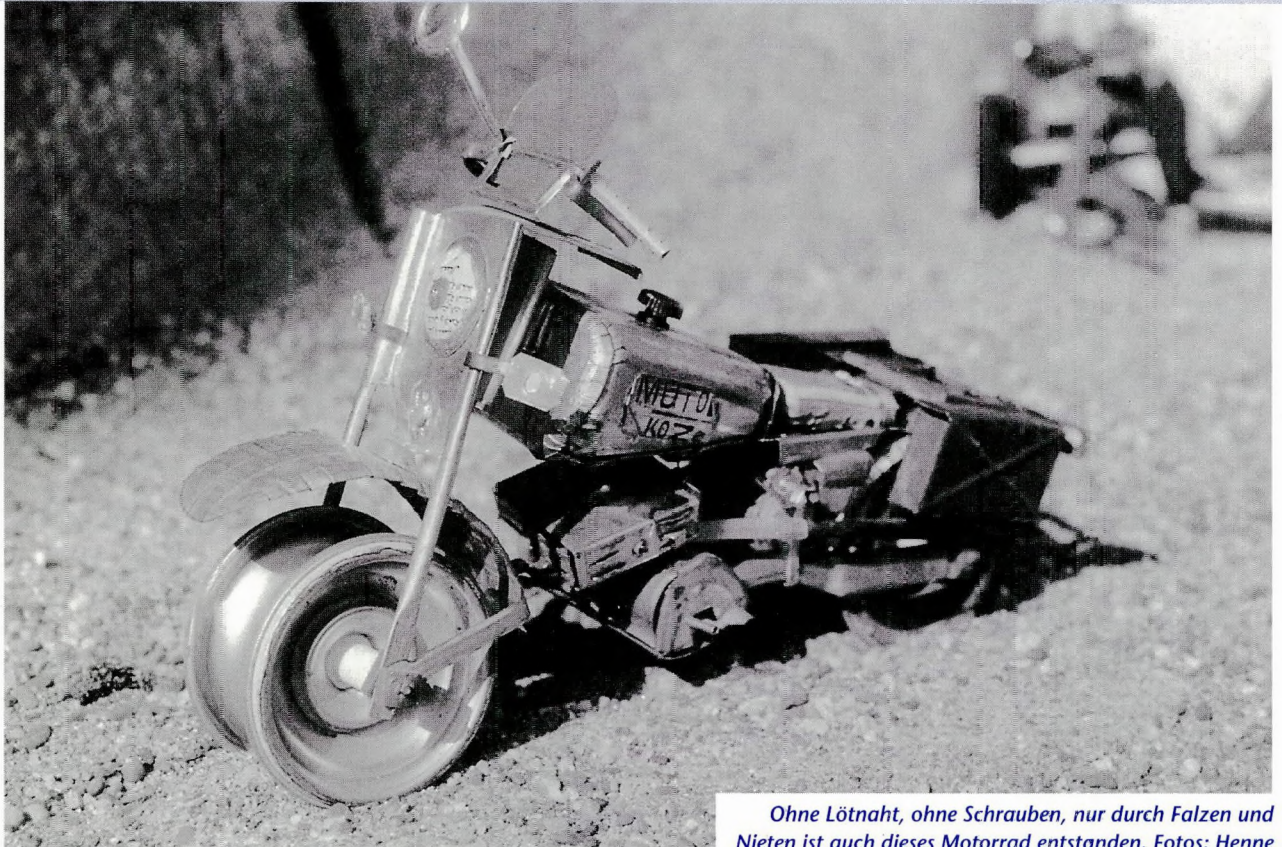
Unterschrift: _____

An Tobias Rothenberger, Am Hang 10, 24857 Fahrdorf

Größen M-XXL. Bestell-Hotline: 0172/9413077, Fax 040/53718964, e-mail: rothenb@aol.com, http://members.aol.com/rothenb/zivi.htm

Spielzeug aus dem Krieg

Eine Wanderausstellung zeigt Blechspielzeug von Straßenkindern



Ohne Lötnaht, ohne Schrauben, nur durch Falzen und Nieten ist auch dieses Motorrad entstanden. Fotos: Henne

Kaum zu glauben, daß Kinder sowas hinkriegen, – das schaffen meine Schüler nie!“ Berufsschullehrer aus Metallfächern sind völlig aus dem Häuschen, wenn sie das Blechspielzeug sehen, das Straßenkinder aus dem südsudanesischen Kriegsgebiet hergestellt haben. Mit einfachsten Werkzeugen, ohne Anleitung, ohne Maschinen basteln sich die Kinder ihre Spielsachen selber – was dabei herauskommt sind in Wahrheit kleine Kunstwerke.

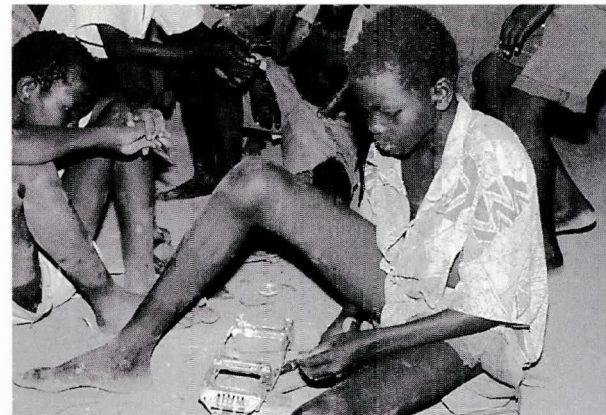
Von Werner Schulz

Kinder wollen spielen, immer und überall. Und Kinder spielen auch dort, wo Elend und Not herrschen, weil die Erwachsenen sich bekriegen. Zum Beispiel im Sudan. Die Kinder in dem nordostafrikanischen Staat kennen den Frieden nicht. Seit Jahrzehnten tobt der Bürgerkrieg, Nord gegen Süd, islamisch-fundamentalistische Regierungstruppen gegen schwarzafrikanische Unabhängigkeits-

bewegungen. Seit Jahrzehnten sind die Familien auf der Flucht, leben in Slums, ziehen in fremde Städte und immer neue Flüchtlingslager. Die Hoffnung auf Hilfe, Arbeit, Schulausbildung bleibt für die meisten vergebens. Das Land kommt nicht zur Ruhe und immer mehr Kinder bleiben buchstäblich auf der Strecke. Völlig enturzelt schließen sie sich zu losen Straßengruppen zusammen und schlagen sich gemeinsam durch, sie betteln, sammeln Abfall, sie stehlen...

Auf eine ganz ungewöhnliche Überlebensstrategie kam eine Gruppe von Straßenkindern aus Juba, der wichtigsten Metropole des Südens: Die Kinder und Jugendlichen verkaufen Spielzeug, das sie selber aus weggeworfenen Materialien herstellen. Ein Mitarbeiter des CVJM-Weltbundes, der Afrikaner Josef Abuk, wurde auf die Spielsachen aufmerksam.

Er nahm Kontakt zu den Straßenkindern auf mit dem Ziel, ihnen bei der Vermarktung ihrer Produkte zu helfen. Sie sollten durch den Erlös aus den Spielsachen nicht länger auf Diebstähle angewiesen sein und langfristig so etwas wie eine Identität als Spielzeugmacher aufbauen können. Ein schwieriges Unterfangen, denn im Lande selber sind die Absatzchancen schlecht und der Export scheitert bisher an den völlig unzureichenden Transportmög-



lichkeiten in den Krisengebieten. Erste Erfolge konnte das Straßenkinderprojekt dennoch verbuchen und zwar vor allem in puncto Öffentlichkeitsarbeit. Zunächst kaufte das deutsche Goethe-Institut mehr als 100 Spielsachen, zeig-

ist es gerade nicht, was Hanskarl Henne mit seiner Ausstellung rüberbringen will. Ihm geht es um Information über das Schicksal der Kinder, über den kaum beachteten Krieg im Sudan. Und es ist ihm wichtig zu zeigen, daß in Afrika, auf dem „vergessenen Kontinent“, nicht nur Bedauernswertes, sondern auch Bewundernswertes geschieht. Und Bewunderung ist den Spielsachen und ihren Schöpfern sicher. Jedes einzelne Stück ist wahrhaftig ein kleines Kunstwerk. Zurecht gab Hanskarl Henne der Wanderausstellung den Titel „Recyclingkunst aus Afrika“.

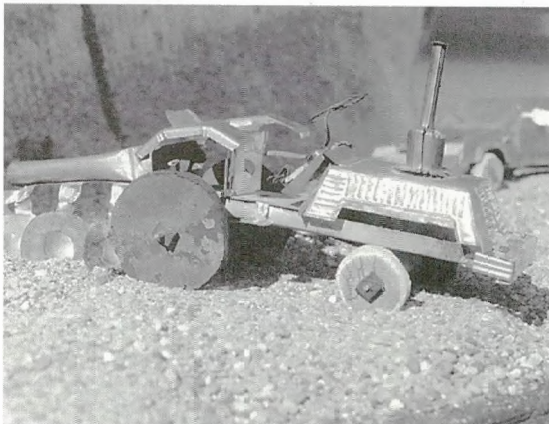
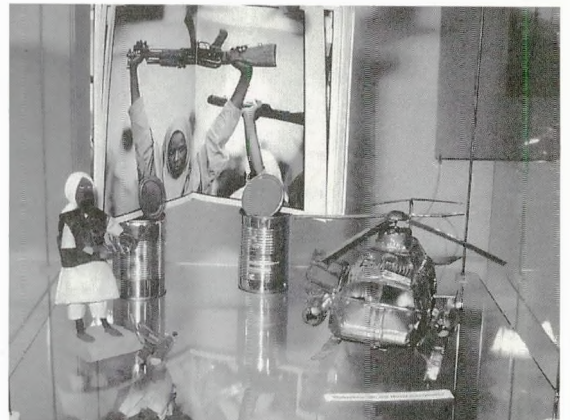
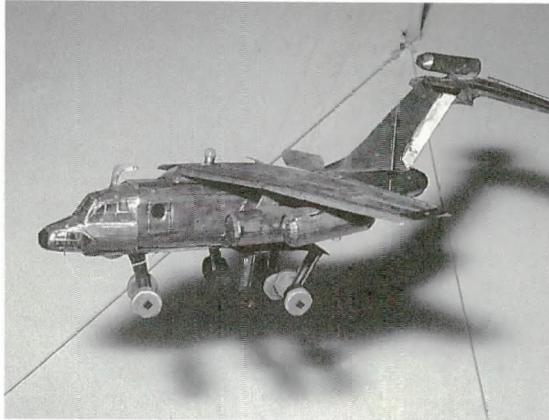


aus dem Sudan

te sie in einer großen Ausstellung in der Hauptstadt Karthum und später im Grothe-Museum in Berlin. Jetzt brachte ein Mitarbeiter des Evangelischen Jugendwerkes Württemberg, Hanskarl Henne, etwa 50 neue Spielsachen von einer seiner zahlreichen Sudan-Reisen nach Stuttgart mit und stellte eine Wanderausstellung zusammen. Am Anfang, so Hanskarl Henne, hätten die Kinder nur Kriegsspielzeug gebastelt. „Die Kinder haben sich mit dem beschäftigt, was sie kannten, mit dem, was um sie herum vorging: Krieg.“ Inzwischen, das zeigt die Wanderausstellung, sind auch viele zivile Produkte entstanden: kleine Eimer, Schubkarren, Motorräder, Tanklastzüge, Rennautos, Traktoren mit Pflügen.

Mit den einfachsten Werkzeugen sind die Blechmodelle hergestellt, ohne Schweiß- oder Löt-nähte, nur durch Nietens oder Falzen geformt und verbunden. Das Material holen sich die Kinder aus dem Müll: Aus abgewetzten Sandalen werden Reifen, aus weggeworfenen Röntgenbildern werden Autofenster.

Dutzende von Schulklassen haben die Spielsachen bislang schon bestaunt. „Seht her, Ihr Nintendo-Freaks und Tamagotchi-Kids, auch mit einfachen Dingen kann man spielen“ – das



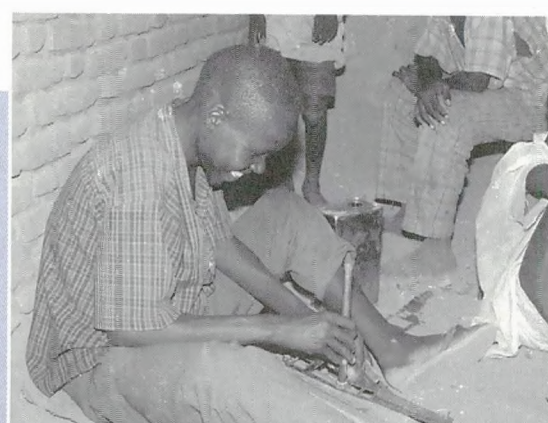
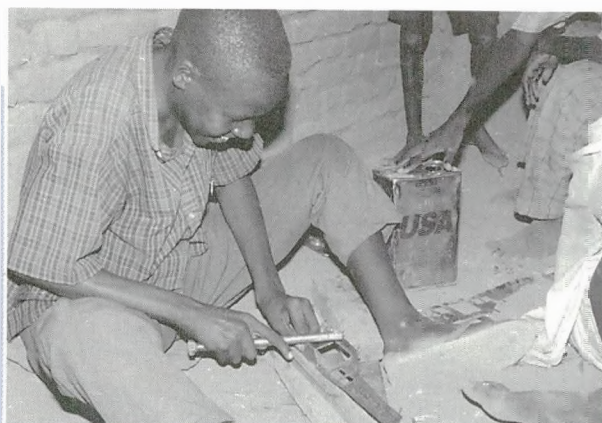
Am Anfang haben die Kinder viel Kriegsspielzeug gebastelt (s.o.), inzwischen entstehen auch Traktoren, Motorräder oder Rennautos.

Wanderausstellung

Die Ausstellung „Recyclingkunst aus Afrika“ (4 Vitrinen, 9 große Farbfotos, 10 Texttafeln) ist zu sehen vom 14.–30.11. in Beutelsbach (CVJM) und vom 1. bis 10.12. in Reutlingen (CVJM). Weitere Termine sind vorgesehen.

Wer in seiner Gemeinde, Dienststelle etc. eine Möglichkeit zum Aufbau der Ausstellung sieht, kann sich wenden an:

Frau Angelika Failing-Striebel
Gerbergasse, 89143 Blaubeuren
oder an das Evang. Jugendwerk in
Württemberg, Häberlinstr. 1–3,
70563 Stuttgart.



Eine Werkstatt mit Maschinen gibt es nicht, die Spielsachen entstehen mit einfachsten Mitteln, auf der Straße.

Nach dem Zivildienst reisen und mal was ganz anderes tun? Wie wär's damit:

Als Volontär im Kibbuz

Ex-ZDL Rudolf Naumann war in Israel und sammelte Eindrücke, nicht nur im Kibbuz.

Israel – dieses Land ist uns allgegenwärtig, fremd und dennoch bekannt. Wir kennen es aus dem Religionsunterricht und fast täglich taucht es in den Nachrichten auf. Für Juden, Christen und Moslems ist es das Heilige Land. In wohl keinem anderen Land der Welt ist jahrtausendealte Geschichte immer noch so aktuell wie in Israel – und immer wieder auch Grundlage für neue blutige Auseinandersetzungen. Zusätzlich ist die Geschichte der Deutschen mit der Israels und der Juden durch den Holocaust für immer auf schreckliche Weise miteinander verbunden.

Für mich wurde Israel nach meinem Zivildienst zum Reiseziel, ich wollte für fünf Monate als Volontär in einem Kibbuz arbeiten.

Eine erste Einstimmung auf die Besonderheiten Israels bekam ich bereits beim Abflug in Deutschland, wo ich mich wie alle anderen Passagiere einem recht ausführlichen „Verhör“ unterziehen mußte: Wer meinen Koffer gepackt habe, wem er gehöre, ob mir irgendjemand ein Päckchen mitgegeben habe, was ich in Israel vorhabe, ob ich Kontakte zu Arabern hätte usw. ...

Nach der Ankunft verbrachte ich die erste Nacht in Tel Aviv, um dann am nächsten Tag zu „meinem“ Kibbuz zu fahren, der sich etwa 30 km nördlich von Tel Aviv befindet. Die Arbeit für Volontäre besteht hauptsächlich aus diversen Hilfsarbeiten in der Küche, der Wäscherei oder in einer Fabrik; landwirtschaftliche Arbeiten sind entgegen der Vorstellung vieler Volontäre eher die Ausnahme. Viele Jobs sind auf Dauer recht eintönig, allerdings ist es meist möglich, nach einiger Zeit den Arbeitsplatz oder auch den Kibbuz zu wechseln. Die Arbeit an sich ist oft ziemlich locker, jedoch kann es zwischen den einzelnen Kibbuzim erhebliche Unterschiede geben.

Kein Platz für Kibbuz-Romantik

Wer in den Kibbuz mit der romantischen Vorstellung geht, dort noch eine ursozialistische Gesellschaft vorzufinden, wird auf jeden Fall enttäuscht. Die



Blick auf Jerusalem



Dieses Schild steht vor der Kirche der Seligpreisungen am See Genezareth. Fotos: Naumann

einzige verbliebene Gemeinsamkeit ist häufig nur noch die Tatsache, daß alle am gleichen Ort wohnen und arbeiten. Selbst in den Speisesaal gehen nicht mehr alle zum gemeinsamen Essen; manche ziehen es vor, sich ihr Essen in Plastikschüsseln abzufüllen und es in den eigenen vier Wänden zu verzehren. Vor allem junge Leute verlassen den Kibbuz, da das Leben „draußen“ einfach mehr zu bieten hat. Dafür müssen sie dort auch auf die ganzen Annehmlichkeiten eines Kibbuz, wie beispielsweise die Garantie für eine Wohnung und einen Arbeitsplatz, verzichten.

Relativ schwierig ist es, als Volontär Kontakt zu den Kibbuzniks zu bekommen. Vor allem in größeren Kibbuzim, wo oft mehrere hundert Volontäre im Jahr auftauchen und nach wenigen Monaten wieder verschwinden, ist verständlicherweise die Kontaktbereitschaft eher gering. Bessere Karten hat man da in kleineren Kibbuzim, wo man enger miteinander lebt und so fast zwangsläufig engeren Kontakt bekommt. Letztendlich gibt es natürlich kein Patentrezept, zumal auch vieles von einem selbst abhängt.

Überall Militär

Von den ganzen Problemen und Unruhen bekommt man als Volontär in der Regel kaum etwas mit. Zum einen lebt

man im Kibbuz ziemlich abgeschlossen von der Außenwelt, zum anderen merkt man sehr schnell, daß sich die Unruhen zum Glück doch meistens auf ein paar wenige Orte beschränken und der größte Teil des Landes recht ungefährlich ist, zumal für Touristen.

Ganz schön gewöhnungsbedürftig sind die allgegenwärtigen Soldaten und Soldatinnen. Vor allem als Kriegsdienstverweigerer fällt es einem nicht immer leicht, in einem Land zu Gast zu sein, das derart stark vom Militär geprägt ist. Natürlich muß man sich die völlig andere, mit Deutschland nicht zu vergleichende politische Situation vor Augen halten; ohne die Armee, so denken die meisten, wäre Israel trotz der Friedensabkommen mit Ägypten und Jordanien nicht überlebensfähig. Leider bekommt man jedoch vor allem in der Westbank und in Ost-Jerusalem das negative Gesicht des Militärs zu sehen, wo die Armee nicht als Verteidiger sondern als Besatzer auftritt.

Besonders eindrücklich war ein Nachmittagsaufenthalt in Hebron, jener Stadt, die durch entsetzliche Schlagzeilen traurige Berühmtheit erlangte und somit zu einer Art Synonym für den Nahostkonflikt geworden ist. Der Empfang in Hebron war äußerst herzlich, man freute sich über die Gäste, denn inzwischen trauen sich nur relativ wenige Touristen nach Hebron und die Bewohner selbst dürfen die

Westbank oft nicht verlassen, viele fühlen sich wie in einem großen Gefängnis. Hauptanziehungspunkt und gleichzeitig größter Zankapfel von Hebron ist der Haram al-Khalil, jener Ort, an dem der von Juden wie von Moslems gleichermaßen als Stammvater verehrte Abraham begraben liegt. Wer diesen heiligen Ort betreten will, muß zunächst umfangreiche Sicherheitskontrollen über sich ergehen lassen, nachdem dort 1994 der jüdische Sied-

gar Kreuze bereit, mit denen sie die Via Dolorosa ablaufen können – spätestens hier fühlt man sich dann doch an Monty Pythons Film „Das Leben des Brian“ erinnert.

Damit wären die Reize Israels noch lange nicht ausgeschöpft. Für den Naturfreund bietet es Dutzende von Nationalparks, mehrere unterschiedliche Klimazonen, sowie das einzigartige Tote Meer. In der Altstadt Jerusalems kann man in die arabische Welt der Basare und Cafés eintauchen, überall stößt man auf die Spuren jahrtausendealter Kultur – und auch für einen faulen Strandurlaub bietet Israel genügend Möglichkeiten.

Wichtig für Interessierte:

Jeder, der zwischen 18 und 32 Jahren alt ist und physisch und psychisch gesund ist (hierfür ist ein ärztliches Zeugnis notwendig!), eine Krankenversicherung hat und mindestens zwei Monate bleibt, kann als Volontär in einem Kibbutz mitarbeiten. Als Volontär erhält man kostenlos Unterkunft und Verpflegung und bekommt seine Wäsche gewaschen, zusätzlich erhält man ein kleines Taschengeld (ca. 100 DM monatlich). Desweiteren kann man alle Einrichtungen des Kibbutzes, wie Schwimmbad oder Bücherei, kostenlos benutzen und auch sonst an allen öffentlichen Veranstaltungen im Kibbutz teilnehmen. Die Arbeit umfaßt 6 Tage in der Woche, zusätzlich bekommt man pro Monat 2 bis 3 freie Tage.

Für einen Kibbutzaufenthalt reicht es eigentlich, nach Israel zu fliegen und dort beim Kibbutzbüro vorbeizuschauen, wo man sich dann seinen „Lieb-

Tips und Infos zu Israel

- Eine Israel-Reise speziell für Zivis veranstaltet das Amt für ev. Jugendarbeit in Berlin und Brandenburg vom 12. bis 25. März 1998.
Kontakt: Mary Prinzer oder Alfred Roos, Tel. 030/30 86 97-142 oder 182
- Ein gesetzlich verbrieftes Recht auf KDV aus Gewissensgründen existiert in Israel nicht. Dennoch gibt es nach Angaben der pazifistischen Gruppe „Jesch Gwul“ („Es gibt eine Grenze“) einige hundert Soldaten, die sich weigern in den besetzten Gebieten Dienst zu tun und zum Teil Gefängnisstrafen für ihre Überzeugung in Kauf nehmen. Berichten zufolge gibt es militärintern und ohne gesetzliche Grundlage ein Komitee von Offizieren, das KDV-Fälle begutachtet.
Kontakt: Conscientious Objectors of Israel, PO Box 20531, Jerusalem 91204, Israel, Tel. 00 97 22/6 28 67 29.
- Aktueller Buchtip: Wiltrud Rösch-Metzler: „Ohne Wasser – Ohne Land – Ohne Recht. An der Seite der Palästinenser: die israelische Rechtsanwältin Lynda Brayer“, Schwabenverlag, Ostfildern, 1997.



Arafat-Portrait in der palästinensischen Verwaltungshauptstadt Jericho

ler Baruch Goldstein 35 Moslems beim Morgengebet erschossen hat. Auffällig ist in Hebron wie in Jerusalem, daß dort seit der Besetzung im 6-Tage-Krieg 1967 gewaltsam versucht wird, die Stadt wieder – zumindest teilweise – jüdisch zu machen. Dem Besucher fallen die neuen, sauber herausgeputzten Häuser der jüdischen Siedler neben den oftmals heruntergekommenen Wohnungen der Araber sofort ins Auge. Historisch und religiös betrachtet sind die Ansprüche der Juden sicherlich korrekt, allerdings ist es mehr als fraglich, ob solche Ansprüche es rechtfertigen, permanent Unruhen und Terrorakte beider Seiten in Kauf zu nehmen.

Trotz dieser Probleme, vor denen man auch als Tourist nicht die Augen verschließen sollte, hat Israel weitaus mehr zu bieten. Ein großer Teil der Touristen kommt nach Israel, um dort die Stätten zu besuchen, an denen Jesus gelebt und gewirkt hat. Diese Pilgermassen bringen natürlich auch allerlei skurrile Blüten mit sich; wer Lust hat, kann sich mit allem nur erdenklichen religiösen Kitsch eindecken, von Dornenkronen bis hin zu kleinen Gläschen mit „holy water“ und „holy air“, in Jerusalem stehen für besonders eifrige Pilger so-

lingskibbutz“ aussuchen kann. Leider muß ich dringend davon abraten, einen Kibbutzaufenthalt bei der „Vereinigten Kibbutzbewegung“ in Frankfurt zu buchen. Man wird leicht einige hundert Mark mehr los, da man 240 DM Bearbeitungsgebühr bezahlen und den Flug mit El Al buchen muß, die eine der teuersten Fluglinien ist! Effektiv hat man keinen Vorteil davon, da man sich seinen Kibbutz auch erst vor Ort in Israel aussuchen kann.

Die Adresse des Büros in Tel Aviv:
Kibbutz Program Center,
Volunteer Department – Takam – Artzi,
Frishman Str. 18, 63573 Tel Aviv, Israel



Mit dieser vierfarbigen Postkartenserie unterstützt die Pax-Christi-Gruppe Rottenburg-Stuttgart die Arbeit der israelischen Friedensgruppe „Gush Shalom“. Die Bilder wurden von israelischen und palästinensischen Kindern gemalt und zeigen den Berg Har Homa, auf dem die israelische Regierung mit dem Bau einer neuen Siedlung begann und damit den Friedensprozeß zum Stillstand brachte.
Kontakt: Pax Christi, Postf. 700137, 70571 Stuttgart



Von Sönke Kürschner

Im InterNet gibt es eine Menge zu entdecken. Doch zeigen sich natürlich nicht nur phantasievolle Publikationen kreativer Zeitgenossen, sondern neben einigem Grafikmüll auch eklatanter Sprachschrott. Bilder beein-

dienst beleuchtet, und es mangelt nicht an treffender wie zeitgemäßer Kritik. Wen das interessiert, besuche die bescheiden aber inhaltlich prägnant aufgemachte Site: www.mlucom2.urz.uni-halle.de:81//stura/fk/index.html.

Wer Hilfe oder Anregungen braucht, um seine Verweigerung über die Bühne zu bringen, der sei an die Site www.fh-wilhelmshaven.de/~welte/zivi/ verwiesen. Hier gibt es Tips zum richtigen

Recht und Schutz der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen. Fundierte Infos, Adressen und Veranstaltungen sowohl für Betroffene als auch für Berater. Interessant für wirklich Ratsuchende, weil treffend und gut organisiert: www.dfg-vk.de/zentralstelle-kdv.

Mit den Hintergrundthemen Zivildienst und KDV verbindet sich immer auch das politische und soziale Umfeld, also alternative und friedensbewegte Gruppen. Hier seien zwei Anlaufpunkte im Web genannt, einmal das Infosystem „Nadir“, das eine Fülle von Informationen rund um die alternativ und friedenspolitisch engagierten Aktivitäten der

Globale Daueranimation?

Tips zum Stöbern im Internet

drucken üblicherweise mehr als Texte, aber aufwendige Bildchen verursachen lange und damit kostspielige Ladezei-

Vorgehen und zum Ablauf des Anerkennungsverfahrens. Beratung wird angeboten, und neben einer Reihe von Kontaktadressen gibt es auch ein Forum zum Erfahrungsaustausch mit ehemaligen und aktuellen ZDL. Gut gemacht, wirklich lohnenswert. Im selben Atemzug sei noch die Site des katholischen Ruhrbistums Essen genannt, hier gibt es auch für religiös weniger Motivierte Tips zur KDV, Stellenangebote und vielfältige Beratungs- und Teilnahmemöglichkeiten in Sachen Jugendbetreuung: [unterschiedlichsten Gruppen liefert. Zur Verfügung stehen neben einer Unzahl von Publikationen z. B. ein Terminkalender, Veranstaltungsinfos und Hintergründe zu Themen der täglichen politischen Diskussion. Radikalismus wird hier ebenso behandelt wie Alltagspolitik. Ein Riesenvorteil ist hier die technische Feinheit, die gesamte Site heruntergeladen zu können, so daß man sich in aller Ruhe und Online-Zeit sparend alles durchlesen kann. Für politisch Motivierte allemal einen Blick wert: \[www.nadir.org/\]\(http://www.nadir.org/\).](http://www.bistum-</p>
</div>
<div data-bbox=)



Oben: <http://www.fh-wilhelmshaven.de/~welte/zivi/>
 Rechts: Eine von unzähligen Web-Seiten via <http://www.web.de>

ten. Obwohl das Netz der Netze oft als globale Daueranimation verunglimpft wird, ist die immense Vielfalt an Informationsquellen, aus denen interessierte und engagierte Menschen, also auch Zivildienstleistende, Anregungen und Informationen aus dem Vollen schöpfen können, in vielerlei Hinsicht nutzbar.

Viele Dinge haben zwei Seiten, so auch die KDV und der Zivildienst. Unter dem Leitmotto „Zivildienst, das heißt auch ...“ veröffentlicht der Friedenskreis Halle e. V. Einblicke in bislang eher weniger bekannte Aspekte des Zivildienstes. Die Site bietet eine hochinteressante Sammlung von Fakten und Anregungen rund um das Thema KDV. Das Thema wird wirklich erschöpfend behandelt und dabei werden Denkanstöße gegeben, mit denen sich sicherlich die wenigsten in der Tiefe vorher schon befaßt haben. Der Zivildienst wird unter verschiedensten Gesichtspunkten, wie Gesamtverteidigung, Wehrgerechtigkeit oder Zwangs-

essen.de/jugend.htm. Informativ! Gleiches gilt für www.diakonie.epv.de/zivi-info. Der Beauftragte für KDV und ZDL der bayerischen Landeskirche engagiert sich hier, gibt wertvolle Tips zur KDV und auch Beratung wird großgeschrieben.

Über das InterNet-Angebot der DFG-VK war ja schon in der letzten *zivil* zu lesen, aber es sei noch auf eine dort ansässige Gast-Site verwiesen, nämlich die Zentralstelle für

in vielerlei Hinsicht interessant ist außerdem das Infosystem „Web.de“. Hier werden ausschließlich deutschsprachige InterNet-Angebote zusammengefaßt und nach Rubriken sortiert. Unter 82 823 Homepages findet sich einiges zum Stichwort Zivildienst, aber auch soziale Organisationen und junge Leute betreffende Angelegenheiten kommen nicht zu kurz: <http://web.de/>. Eigenet sich ganz hervorragend zum Stöbern, hier finden sich neben Parteien auch Studentenverbände und allerlei Alltägliches. Viel Spaß beim Surfen!

Die Adressen im Überblick

- www.mlucom2.urz.uni-halle.de:81//stura/fk/index.html
- www.fh-wilhelmshaven.de/~welte/zivi/
- www.bistum-essen.de/jugend.htm
- www.diakonie.epv.de/ziviinfo
- www.dfg-vk.de/zentralstelle-kdv
- www.nadir.org/
- <http://web.de/>

zivil - Thema

FEINDBILDER

Viel Feind – viel Ehr“, „Jeder Stoß ein Franzos“, „Jeder Schuß ein Russ“... solche Sprüche, und Marschmusik – zack-zack! – und Uniformen, das alles war ja schon mal „mega in“ in Deutschland. Die Zeiten sind vorbei. Nicht vergessen, aber ganz eindeutig vorbei.

Wenn sich heute wieder zigtausende Youngsters für Paraden begeistern lassen, dann allenfalls für die Love-Parades.

Heute ist Deutschland „von Freunden umzingelt“, zum ersten Mal in der Geschichte. Die großen Bedrohungen sind heute ökologischer und sozialer Natur. Militärische Feinde gibt es nicht mehr. Aber: Wie ist es mit den Feindbildern? Sind auch die verschwunden? Oder sind neue, moderne Bilder vom Feind, vom Sündenbock, vom Schuldigen an allem entstanden? Können Gesellschaften überhaupt auskommen ohne irgendwelche Prügelknaben? *zivil* fragt nach.

zivil fragt auch: Warum erleben wir nach Ende des Kalten Krieges, nach Auflösung des Warschauer Paktes, daß sich das westliche Verteidigungsbündnis, die Nato, nicht verkleinert, sondern erweitert?

Warum erleben wir ausgerechnet jetzt, wo es absolut keine militärische Bedrohung für unser Land mehr gibt, die Debatten um das teuerste Rüstungsprojekt aller Zeiten? Warum jetzt der Eurofighter? Gegen wen?

zivil fragt nach.

W. Sch.



Postkarte aus dem Ersten Weltkrieg.

Wem tut Haß gut?

Kleine politische Psychologie der Befindung

Vorurteile haben wir doch alle, hört man öfter, das sei doch alltäglich. Wenn wir über eine Sache noch nicht genau nachgedacht haben und nicht viel wissen, aber trotzdem ein Urteil abgeben, haben wir eben ein Vorurteil. So einfach ist das.



Ein Beispiel aus der groß angelegten Plakat-Kampagne der „Vereinigung zur Bekämpfung des Bolschewismus“, 1919.

Von Thomas Kliche

Ist es das? Immerhin sind gewisse Vorurteile ausgesprochen tückisch: Sie sind blind gegen Information, taub gegen Erfahrung. Sie machen Menschen zu Feinden, haben Millionen Gesundheit und Leben gekostet. Sie wuchern in Krisenzeiten besonders hemmungslos. Sie wurden in Schulen gelehrt und in Zeitungen gedruckt. Sie sind also gerade nicht selbstverständlich, sondern mit großem Aufwand gesellschaftlich konstruiert. Wie nun ein Mensch mit solchen Vorgaben umgeht, das sagt, psychologisch gesehen, viel über ihn aus.

Was ist ein Feindbild?

Seit dem Kalten Krieg werden Feindbilder genauer erforscht. Die

Überzeugungssysteme von Politikern wiesen damals nämlich eine Merkwürdigkeit auf: Es war egal, was der Gegner machte – auf jeden Fall war's falsch und böse. Der amerikanische Außenminister Dulles etwa sah die Welt in zwei Lager gespalten: Hier Demokratie und dort Rußland als „Reich des Bösen“. Die bösen Russen konnten sogar Truppen abbauen oder die Atomwaffentests einstellen – ihr Entgegenkommen galt dann eben als Zeichen von Schwäche oder propagandistischer Trick.

Solche Feindbilder gibt es in vielen Gesellschaften, auch in unserer. Heute scheint „der Islam“ die Stelle der bösen Russen eingenommen zu haben. Man kann Feindbilder an mehreren Eigentümlichkeiten erkennen:

- Sie machen „den Feind“ zu einem geschlossenen und einheitlichen Wesen,
- dieses Wesen wird auf wenige Merkmale vereinfacht,
- und zwar auf schlechte Eigenschaften (meist Gier, Geilheit, Unvernunft, Hinterlist).
- Dem „Feind“ werden böse Absichten und Angriffslust unterstellt. Das erklärt alles, was „die Bösen“ tun.

Schöne, einfache Welt

Wir sehen: Feindbilder haben einen gewissen Charme – zumindest für einfache Gemüter. Sie teilen die Welt übersichtlich auf, sie erklären komplizierte Zusammenhänge mit ein paar Worten – und dabei scheinbar so vollständig, daß entgegengesetzte Informationen entweder umgedeutet oder einfach als Lüge abgetan werden können.

Das Abwerten und Umdeuten von Informationen, die nicht ins Weltbild passen, heißt psychologisch „Reduktion kognitiver Dissonanz“ und ist sehr verbreitet. So suchen sich viele Menschen Nachrichtensendungen,



Französische „Rothosen“ fliehen auf einer Postkarte aus dem Ersten Weltkrieg wie die Hasen vor deutschen Soldaten.

Zeitungen und Kommentare danach aus, ob sie zu ihren eigenen politischen Meinungen passen. Dieser Mechanismus ist eine Hauptursache für die Tatsachen-Resistenz von Feindbildern.

Selbsterfüllende Prophezeiung

Aber Feindbilder haben noch andere „Vorzüge“. Ein wichtiger: Wenn „der Feind“ böse ist, dann scheint es ganz richtig, seinem Angriff zuvorzukommen und selbst anzugreifen; und dabei kann man sich selbst auch noch als defensiv, friedfertig und vernünftig wahrnehmen!

Deshalb haben Feindbilder die fatale Neigung, sich als „selbsterfüllende Prophezeiungen“ in die Wirklichkeit zu übertragen. Eine sozialpsychologische Grundregel der Interaktion sagt: Vertrauen und Zusammenarbeit schaffen Vertrauen und Zusammenarbeit – Feindseligkeit und Aggression rufen Feindseligkeit und Aggression wach. Positiv-Beispiel: Deutschland und seinem angeblichen „Erbfeind“ Frankreich ist innerhalb nur einer Generation durch Zusammenarbeit und Vertrauen eine Aussöhnung gelungen. Negativ-Beispiel: das Wettüben während des Kalten Krieges. Aber die Regel funktioniert nicht nur politisch, sondern auch im Alltag – zwischen Arbeitskollegen, oder in Freundschaft und Liebe (naja, meistens wenigstens ...).

Perverse Psycho-Hygiene

Und weitere gesellschaftliche „Service-Leistungen“ erbringen Feindbil-



Deutsches Durchhalteplakat aus der Zeit um 1942.

der: Der ganze Frust, den einem Vorgesetzte, Alltagsstreß und die Verunsicherung über das „richtige“ Verhalten aufladen, der kann irgendwo bleiben. Feindbilder sagen, wen man hassen

und angreifen darf, ohne sich schämen oder fürchten zu müssen: Sie dienen der Aggressionsabfuhr, sie schaffen Sündenböcke für die Verluste an menschlicher Nähe und sozialer Sicherheit, die der gesellschaftliche Wandel den „Modernisierungsverlierern“ antut. Kein Zufall, daß sich vor allem Menschen auf „Rasse“ und Herkunft berufen, die nicht gerade das große Los gezogen haben: Die Lebenschancen mögen dunkel, das soziale Umfeld brüchig sein – aber die biologische Abkunft kann ihnen niemand wegnehmen. Mit ihren Feindbildern können sie ihren Anspruch ausdrücken, auch dazugehören, und ihre Angst bekämpfen, selbst aus der Gesellschaft herauszufallen.

Feindbilder gestatten also eine kollektive Selbstaufwertung, indem sie „Fremdgruppen“ abwerten. Auch das ist, sozialpsychologisch betrachtet, keine seltene Erscheinung. Gerade verunsicherte Personen sind leichter bereit, ihre Identität durch ihre Gruppenzugehörigkeit zu bestimmen: während der Adoleszenz z. B. durch Musikgruppen, später durch Fußballvereine oder Parteien oder Nationen, usw. Und damit schaffen Feindbilder ganz unauffällig gleich noch etwas: Sie sagen ihren Anhängern, wie man



Plakat der Sozialistischen Partei Österreichs, 1945–55.

„normalerweise“ sein sollte – nämlich nicht so wie die Bösen da. Sie vermitteln durch indirekte Anweisungen zum „Genau-Richtig-Sein“ den Mitgliedern sozialer Gruppen ein Gefühl unmittelbarer Zugehörigkeit und inneren Zusammenhalts.

Der Radfahrer-Typ

Ein Charaktersyndrom scheint manche Menschen für Feindbilder besonders anfällig zu machen: die „Autoritäre Persönlichkeit“. Sie entsteht

durch tiefe soziale Verunsicherung, die bis in die Kindheit zurückreicht (autoritäre Erziehung). Der ausgeprägte autoritäre Charakter hat Ähnlichkeit mit einem „Radfahrer“ – nach oben buckeln, nach unten treten. Er unterwirft sich bereitwillig unter Stärkere bzw. Höherstehende. Er hängt kompromißlos an herkömmlichen Normen und Werten. Er geht heftig auf alles los, was „anders“, ihm fremd ist. Er verabscheut Einfühlung und Phantasie. Gewalt und Härte bestimmen sein Weltbild, auch in verdeckten Formen (z. B. denkt er ständig über Beherrschung und Unterwerfung, Stärke und Schwäche nach). Er glaubt, daß in der Welt wilde und gefährliche Dinge vorgehen; wenn man genauer hinsieht, sind das Dinge, die



Wilhelm II. als Personifizierung des Bösen in dem amerikanischen Film „Der Kaiser, die Bestie von Berlin“, 1918. Plakattext: „Bewerfen dieses Posters mit Dreck wird nicht bestraft.“

Wahlplakat 1953.

er sich selbst wünscht, aber nicht gestattet vor allem seine Sexualität.

Ein Fossil? Nach verschiedenen Studien ist die Autoritäre Persönlichkeit gar nicht so selten. Aber das Syndrom tritt meist abgeschwächt und vermischt auf. Unter Zivis dürfte es nach allen Daten ausgesprochen selten sein.

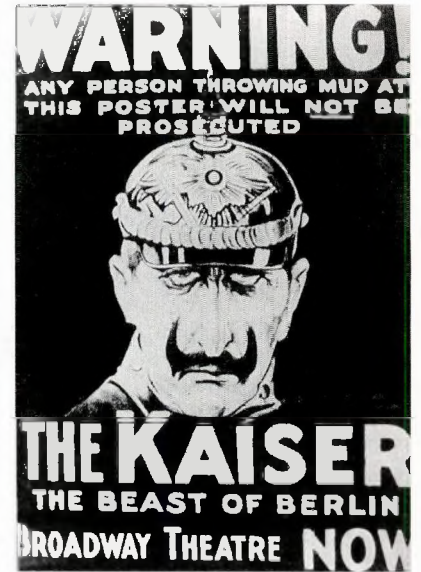
Infotainment statt Information

Die landesweite Vermittlung von Feindbildern besorgen heute die Medien – und geben sich damit redlich Mühe. Denn wirkungsvolle Dramatisierung erhöht Einschaltquoten und Auflagen. Das begünstigt die Vermischung von Nachricht und Unterhaltung; das „Infotainment“ als Verschmelzung von Information und Entertainment ruft nach reißerischen Themen und Darstellungen. So sind Berichte über Gewalt medial etwa zehnfach überrepräsentiert. Und sogar die Texte politischer Magazine sind wie Horrorfilme oder Krimis geschrieben. Die Dramatisierung aber verunsichert viele Menschen weiter

und zeichnet grelle Karikaturen von anderen Kulturen und Minderheiten. Beides erhöht die Bereitschaft, Feindbildern zu folgen.

Menschen sind keine Reaktionsdeppen!

Nun mögen Feindbilder ja für den sozialen Zusammenhalt gedeihlich sein. Aber was wäre das für eine kaputte Ge-



sellschaft, die diese Art Zusammenhalt braucht!? Und: Müssen wir deshalb solchen Schrott in den eigenen Kopf lassen!? Menschen sind schließlich keine Deppen, die von Gesellschaft und Medien einfach mit Feindbildern „abgefüllt“ werden könnten. Das heißt: Wir haben Verantwortung. Wir als Mitglieder dieser Gesellschaft sind am Zustandekommen ihrer Feindbilder mehr oder weniger aktiv selbst beteiligt. Auch dann, wenn wir nicht zuschlagen und hetzen, sondern einfach nur wegsehen, die Klappe halten, unsere Ruhe haben wollen.

Thomas Kliche ist Leiter der Forschungs- und Entwicklungsgruppe Politische Psychologie (FEPP) an der Uni Hamburg.

Anzeige

Für vergeßliche Patienten nur im Direktbezug über Sie:

»Selbstmahnende Pillendosen« und z.B. RAUMSPRAY, nachfüllbar!

Info über Bestellerrabatt etc. für Sie persönlich von Kiefernweg 2 - 4 Telefon 04554 - 2048 Telefax 04554 - 4780

BON: Always a BONNY GOOD BUY!

Die wichtigsten Facetten des westlichen Feindbildes gegenüber dem Islam und den Muslimen sind rasch aufgezählt. An oberster Stelle rangiert die angebliche Aggressivität, die dem Islam innewohne. Mit Vorliebe werden hierfür der Begriff des dschihād („heiliger Krieg) und die heute mit diesem Schlagwort in einigen islamischen Staaten operierenden Terror- und Killerkommandos angeführt. Daß bedeutende muslimische Theologen den dschihād längst nur für zulässig erklärt haben, wenn der islamischen Gemeinschaft durch einen Angriff von außen ein Verteidigungskrieg aufgezwungen wird, wird dabei ebensowenig beachtet, wie die sozialen und politischen Mißstände, die Perspektiv-



und die Einehe die Regel, in einigen muslimischen Staaten (z. B. Tunesien und Türkei) auch nur allein zulässig ist. Während des Mittelalters bis in die Neuzeit hinein war dagegen im westlichen Feindbild der Harem der wichtigste Beleg für die angebliche teuflische Lüsterheit der Muslime. Angesichts der im Westen in den letzten Jahrzehnten praktizierten und gesellschaftlich in bestimmten Kreisen akzeptierten Promiskuität taugt der Harem offenbar heute nicht mehr so recht als Feindbildbaustein.

An dritter Stelle im westlichen Feindbild steht ein Gemenge aus unterstellter Irrationalität, Unaufgeklärtheit, Fanatismus, Grausamkeit, Technikfeindlichkeit und ähnlichem mehr.

Alle diese Klischees zusammengenommen lassen die islamische Welt als nicht nur gefährlich, sondern auch als einen Kulturraum erscheinen,

für anzugeben, daß man die Türkei nicht in die EU aufnehmen dürfe. Das Feindbild wird somit selbst zur Gefahr, da es sich zu einer self-fulfilling prophecy, zu einer selbst erfüllenden Prophezeiung zu entwickeln droht. Die Begeisterung, mit der Samuel Huntingtons These vom angeblich bevorstehenden „Krieg der Kulturen“ aufgenommen wurde zeigt, auf welch fruchtbaren, mit Vorurteilen gedüngten Boden solch gefährlicher rassistischer Unsinn fällt.

Skepsis vor der „Neuen Weltordnung“

Das westliche Feindbild Islam ist Jahrhunderte alt und reicht bis tief ins Mittelalter zurück. Unterschwellig war es seitdem immer vorhanden, auch wenn es zeitweilig durch besondere politische Konstellationen verdeckt war, wie etwa nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Ost-West-Gegensatz bzw. den Kalten Krieg. Als der kommunistische Osten als Feindbild entfiel, bedurfte es deshalb keiner großen Anstrengungen, es durch den Islam zu ersetzen.

Anders im Orient. Der Westen bzw. das „christliche“ Abendland wurde erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einigen muslimischen Denkern, wie z. B. al-Afghānī als kulturelle Bedrohung wahrgenommen. Doch selbst in den Zeiten des westlichen Kolonialismus und Imperialismus wurde

die Politik des Westens zwar verurteilt, doch blieben die materiellen und wissenschaftlichen Errungenschaften des Westens weitgehend Vorbild, dem man nach der Unabhängigkeit nachzueifern suchte. Doch weder der aus dem Westen importierte Nationalismus noch der Sozialismus erbrachten die Früchte, die man sich erträumt hatte. Ist es deshalb verwunderlich, daß man nun mit Skepsis und Ablehnung auf die vom Westen unter Führung der USA propagierten „Neuen Weltordnung“ reagiert – und dies ja nicht nur in der islamischen Welt, sondern auch zunehmend in Ostasien?

Feindbild Westen

Das Feindbild 'Westen' im islamischen Orient ist somit recht jungen Datums. Allerdings hat es sich in we-

Islam – Das Feindbild und sein Spiegel

Das westliche Feindbild „Islam“ ist Jahrhunderte alt – das islamische Feindbild „Westen“ noch jung, aber es verbreitet sich schnell

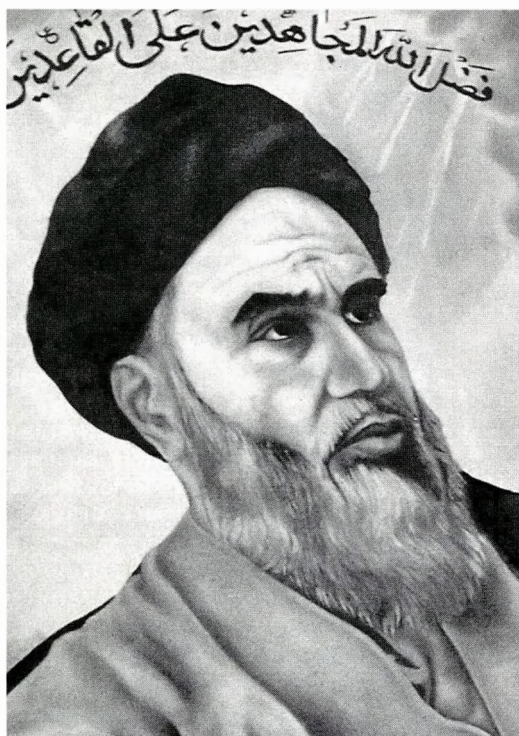
vlosigkeit und der Identitätsverlust in bestimmten Kreisen in vielen dieser Staaten, die aus der Beurteilung herausfallen.

Zweites Element des westlichen Feindbildes ist die reale oder eingebildete untergeordnete Stellung der Frau in islamischen Staaten. Ohne den patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen, die in diesen Staaten – aber eben nicht nur dort – vorherrschen, das Wort reden zu wollen, sei zu Bedenken gegeben, daß die Einschätzung der Frau etwa in der katholischen Kirche sich nur in Nuancen von der offiziellen islamischen Linie unterscheidet und daß sich auch in der islamischen Welt zunehmend die Frauen selbst zu Wort melden und massiv Mitspracherecht einfordern.

Rassistischer Unsinn

Nur noch selten wird in diesem Zusammenhang im Westen der moralische Zeigefinger gegen die im Islam erlaubte Mehrehe erhoben; es hat sich wohl herumgesprochen, daß in der Praxis die Mehrehe die Ausnahme

der in jeder Hinsicht mit dem Westen keinerlei kulturelle Berührungspunkte hat. Selbst Bundeskanzler Kohl ist sich nicht zu schade, diese angebliche kulturelle Fremdheit als Begründung da-



Der iranische Herrscher Ayatollah Khomeini. Er galt im Westen als Verkörperung des bedrohlichen islamischen Fundamentalismus.



hervorkramen, so sind sich auch im islamischen Orient die entsprechenden Feindbildkünstler nicht zu schade, die Untaten der Kreuzfahrer als frühesten Beleg für die unterstellte Entschlossenheit des Westens zu bemühen, den Islam ein für allemal ausmerzen zu wollen – eine Entschlossenheit, die bis heute andauere.

Feindbildes Gedanken machen, nämlich den Vorwurf der Unglaubwürdigkeit. Und dieser Vorwurf ist nicht aus der Luft gegriffen. Solange wir Menschenrechtsverletzungen im Iran, wo es durchaus gewisse demokratische Strukturen gibt, vehement verurteilen, gleichzeitig aber z. B. Saudiarabien, wo sich nicht einmal Ansätze dazu finden und Menschenrechtsverletzungen an der Tagesordnung sind, aus wirtschaftlichem Egoismus tätscheln und pflegen, bleibt dieser Vorwurf gerechtfertigt. **Z**

Gernot Rotter ist Professor für Islamwissenschaft an der Uni Hamburg.

Uralte Feindbildmalereien:
Blutige Gemetzel (oben von Leander Russ) und ausschweifende Gelage der Orientalen (rechts von Delacroix).



nigen Jahren in einer ausufernden Fülle von Publikationen niedergeschlagen, mit denen man Bücherregale füllen kann. Betrachtet man auf diesem Feindbild die zentralen Mosaiksteine, macht man eine überraschende Feststellung: Die Vorwürfe, die im westlichen Feindbild 'Islam' den Kern bilden, erscheinen ebenso im islamischen Feindbild 'Westen', also spiegelverkehrt, d. h. das islamische Feindbild ist nichts als eine Reaktion auf das westliche. Die dem Islam unterstellte Aggressivität wird nun im Westen gesehen, sei es in Form der alles überschwemmenden, seichten Coca-Cola-Kultur oder massiven militärischen Einsätzen, wenn es um die Wahrung strategischer und/oder wirtschaftlicher Interessen des Westens geht, wie im Irak-Kuwait-Konflikt. So wie im Westen einige Feindbildmaler die Schlacht von Tours und Poitiers im 8. Jahrhundert, in der Karl Martell angeblich das Abendland vor dem Islam gerettet hat und die beiden Belagerungen von Wien durch die Türken aus der Mottenkiste der Geschichte

Auch das Thema „Frauen“ wird aufgenommen und spiegelbildlich zurückgegeben. Während im Islam die Frauen durch die Verschleierung vor den gierigen Blicken der Männer geschützt und als Schöpferinnen, Begründerinnen und Behüterinnen der Familie gemäß ihrem göttlich-biologischen Auftrag behütet seien, werde im Westen die Frau gleich dreifach ausgebeutet, nämlich als pornografisches Lustobjekt, als schlechtbezahlte Fabrikarbeiterin und als Hausfrau.

Damit zusammenhängend und in Reaktion auf die westlichen Vorwürfe der Irrationalität und Unaufgeklärtheit wird der Spieß ebenfalls umgedreht und dem Westen der Verlust aller moralischen Werte, die Zerstörung der Familie, der nackte, alle Religiosität verdrängende Materialismus vorgehalten.

Das Perfide an diesen beiden Feindbildern – und dies ist der Hauptwessenzug aller Feindbilder – liegt in dem Umstand, daß sie von der Idealisierung von den in der eigenen Gesellschaft positiv empfundenen, selektiv herausgegriffenen Werten und der Verallgemeinerung ebenso selektiv herausgegriffener, negativ eingestufte und verallgemeinerter Normen des eingebildeten 'Feindes' leben. Und eine ernsthaft Gefahr entsteht in der Tat dann, wenn sie zum Instrument der Politik werden.

Wir im Westen sollten uns vor allem über einen Punkt des islamischen

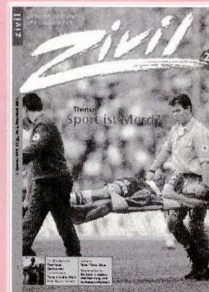
Die „türkische Kriegsfurie“, wie sie ein österreichischer Kupferstecher im 17. Jhd. sah.



Dranbleiben! Mitreden!

zivil

abonnieren!



Bitte beachten: Evangelische ZDL erhalten *zivil*, die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge, für die Dauer ihrer Zivildienstzeit ohne besondere Anforderung zugeschickt. Die Abo-Kosten werden von der Evangelischen Kirche übernommen.

Alle anderen InteressentInnen bitte für Abos diesen Abschnitt verwenden.

Bitte Ausschneiden und senden an:

Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik
Vertrieb *zivil*, Postfach 500550, 60394 Frankfurt

Hiermit bestelle ich *zivil* ab Nr. ___ bis auf Widerruf. Ein Jahres-Abonnement kostet 16,- DM (4 Hefte einschl. Versand). Ich bezahle nach Erhalt der Rechnung für 4 Ausgaben. Das Abo verlängert sich automatisch, wenn ich nicht spätestens 14 Tage nach Erhalt des 4. Heftes gekündigt habe.

Name, Vorname _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ, Wohnort _____

Datum, 1. Unterschrift _____

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich beim *zivil*-Vertrieb (Adresse siehe oben) widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung meines Widerrufs (Datum des Poststempels).

Datum, 2. Unterschrift _____

„Ich bin ein gläubiger Muslim; das Töten von Menschen ist gegen meinen Glauben.“

Begründung eines islamischen Kriegsdienstverweigerers

Der Kriegsdienstverweigerer S.Y. hat türkische Eltern und selber einen deutschen Paß. Im Frühjahr 1997 stellte er einen zweiten KDV-Antrag, nachdem sein erster vom Bundesamt für den Zivildienst 1995 abgelehnt worden war. Inzwischen ist er als Kriegsdienstverweigerer anerkannt. In seiner Begründung schreibt S.Y. u.a.:

Meine Eltern sind gläubige Muslime. Mein Vater ist ein ausgebildeter Gelehrter des Islam. Ich habe eine muslimische Erziehung in meinem Elternhaus genossen.

In den Jahren der schulischen Ausbildung habe ich ein Referat über den Islam in Europa gehalten. Die Informationen für mein Referat habe ich aus der Tagespresse (deutsche sowie türkische Tageszeitungen), Dokumentarfilmen und zahlreichen Unterhaltungen mit Hodschas (ein Hodscha ist ein besonders gut ausgebildeter Gelehrter des Koran und des Islam) gesammelt. Durch meine Recherchen bekam ich immer mehr den Eindruck, daß die (islamische) Religion für politische Einflüsse mißbraucht wird (wie viele andere Religionen auch).

Bei einem Gespräch mit dem örtlichen Hodscha der Moschee haben wir über den Heiligen Krieg im Nahen Osten diskutiert: Sollte man dort einen Krieg führen, das heißt, andersgläubige Menschen töten? Dabei steht im Koran, daß das von Gott gegebene Leben nur von Gott genommen werden darf. Und es gibt auch einen Vers/ein Gebot über große Toleranz gegenüber Andersgläubigen. Ich bin ein gläubiger Muslim; das Töten von Menschen ist gegen meinen Glauben. Wegen dieser Auffassung wurde und werde ich oft in meiner Gemeinde diskriminiert.

Einige Phasen in meiner Vergangenheit haben mich immer mehr davon überzeugt, daß ich Menschen menschenwürdig behandeln muß. Eine dieser Phasen war die Scheidungsphase meines Bruders. Mein Bruder, der ein Jahr älter ist als ich, hatte 1995 geheiratet und nach kurzer Zeit trennten sich er und meine Schwägerin. Nach langen und mühsamen Versöhnungsversuchen stand die Entscheidung fest, sich scheiden zu lassen. Aufgrund der verletzten Ehre der Familie und wegen gesellschaftlichen Drucks drohten die Brüder meiner Schwägerin, meinen Bruder mit Gewalt zu einem ehelichen Zusammenleben zu zwingen. Nachdem sie es in die Tat umgesetzt hatten, kamen schriftli-

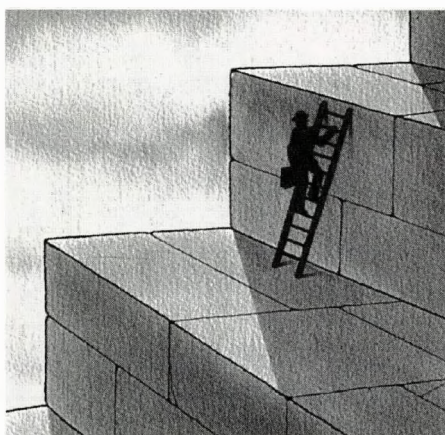
che und telefonische Morddrohungen. Alle Bekannten und Verwandten unserer Familie hatten sich daraufhin für Vergeltung ausgesprochen. Wegen der gesellschaftlichen Rangordnung sollte ich als Bruder des zusammengeschlagenen und im Krankenhaus liegenden Scheidungspartners Vergeltung ausüben. Das war auch durch Morddrohungen der Gegenseite angezeigt.

Über Tage und Nächte habe ich versucht, meinen Eltern klarzumachen, daß so etwas der Anfang einer Kette wäre. Ich konnte meinen Eltern klarmachen, daß durch die Vergeltung – die zu Morden führen würde – wir nur dem gesellschaftlichen Druck ausweichen würden. Ich habe ihnen auch klargemacht, daß ich keinen Menschen töten könnte und würde. Seit dem Zeitpunkt war ich ein entwürdigter Sohn für sie. Nachdem eine menschliche und rechtlich tragbare Lösung erfolgt war, waren meine Eltern und ihre Umgebung glücklich über den Ausgang der Ehrensache. Ich hatte zu dem Zeitpunkt der Morddrohungen große psychische Probleme, was sich auf mein ganzes Leben und auch auf mein Studium auswirkte. Am Ende wurde meine Entwicklung durch die Phasen immer konkreter, bis für mich der Entschluß feststand, daß ich den Kriegsdienst verweigern muß.

(...)

Aus 4/3, Fachzeitschrift zu KDV, Wehrdienst, Zivildienst, Nr. 3/97.

Übersicht hilft weiter.



Als überregionale christliche Wochenzeitung sehen wir es als unsere Aufgabe an, komplizierte Themen auf den Punkt zu bringen. Zwar wächst die Welt dank moderner Informationstechnik zum globalen Dorf zusammen, aber mancher verliert in der virtuellen Realität auch die Orientierung. Klarheit ist wichtiger denn je.

Ihr gehört unser journalistisches Engagement.

Ob Politik, Wirtschaft, Kirche oder Kultur, unsere Leser haben das Wesentliche im Blick.



DAS SONNTAGSBLATT
Wir informieren. Sie profitieren.

Probe-Abo: Drei Wochen kostenlos und unverbindlich frei Haus oder gleich zum Vorzugspreis für Zivildienstleistende von 93,60 (12 Monate) statt 174,20 DM.

Schicken Sie uns den Coupon oder rufen Sie uns an.

Zum Nulltarif:

0130 / 85 73 73

Ja, ich möchte DAS SONNTAGSBLATT unverbindlich kennenlernen. Schicken Sie mir 3 kostenlose Probeexemplare.

C3378

Name / Vorname

Straße / Nr.

PLZ / Ort

Telefon

Datum / Unterschrift*

Coupon bitte an folgende Adresse schicken: DS - DAS SONNTAGSBLATT · Leserservice · Postfach 140220 · 80452 München
*Ich bin einverstanden, nach Ablauf der 3kostenlosen Probelieferungen telefonisch nach meiner Meinung zum SONNTAGSBLATT befragt zu werden.

Berufschancen für Zivildienstleistende

Fachschule des Möbelhandels Köln**Berufschancen für Zivildienstleistende**

Welchen Einstieg in das Berufsleben soll ich wählen?

Vor dieser Frage steht jeder Zivildienstleistende vor Ablauf seiner Ersatzdienstzeit. Welche Qualifizierung wähle ich? Wo kann ich meinen Neigungen und Erfahrungen gemäß ein Berufsfeld finden, daß zukunftsorientierte Berufsperspektiven bietet.

Das zwei- bzw. viersemestrige Studium an der Fachschule des Möbelhandels in Köln eröffnet hervorragende Chancen für interessante Berufe mit Zukunft in der Einrichtungsbranche.

Nach der entsprechenden Studiendauer kann ein staatlicher Abschluß erworben werden.

Das Berufsförderungsprogramm des Arbeitsamtes regelt die Studienförderungsmöglichkeiten.

Als „Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“, insbesondere mit dem Schwerpunkt „Kücheneinrichtung“ und als „Staatlich geprüfter Betriebswirt“ warten viele Stellenangebote auf jeden Absolventen. Der Studiengang „Staatlich geprüfter Betriebswirt“ umfaßt auch die Ausbilderqualifikation und befähigt, Führungspositionen in der Branche einnehmen zu können.

Die Fachschule des Möbelhandels ist als Wirtschaftsfachschule eine staatlich anerkannte private Ersatzschule und untersteht der Schulaufsicht des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Aufnahmebedingungen sind daher vom Kultusminister durch Runderlaß festgelegt und sehen vor, daß nach dem Hauptschulabschluß eine Berufsausbildung abgeschlossen sein soll, sei es in einem kaufmännischen Beruf oder in einem Handwerksberuf, der für eine Tätigkeit in der Einrichtungsbranche förderlich ist. Darüber hinaus muß der Bewerber noch eine mindestens zweijährige berufspraktische Tätigkeit ausgeübt haben. Hier bieten sich für den Zivildienstleistenden besondere Chancen. Bei Nachweis einschlägiger Verwendung werden Praktika anerkannt. Auch ohne Berufs-

abschluß kann ein Berufswunsch erfüllt werden. Bei einer einschlägigen Tätigkeit von mindestens 6 Jahren können die Aufnahmebedingungen erfüllt werden.

Bewerber für den Studiengang „Staatlich geprüfter Betriebswirt“, die keinen kaufmännischen Berufsabschluß erworben haben, müssen in einer Aufnahmeprüfung die entsprechenden Kenntnisse nachweisen.

„Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“ mit Ausbilderqualifikation

Die Anforderungen, die an einen guten Mitarbeiter im Verkauf gestellt werden, sind komplex. Er benötigt sowohl fundierte Fachkenntnisse als auch kommunikative Fähigkeiten, um ein Verkaufsgespräch zum sicheren Abschluß führen zu können. Die Studierenden erhalten eine praxisbezogene Ausbildung, die warenkundliche, planerische und verkaufsspezifische Studieninhalte optimal kombiniert und damit eine sichere Basis für den beruflichen Erfolg bietet.

Der zukünftigen Tätigkeit entsprechend werden praxisgerechte Verkaufssituation unter Einsatz modernster Videoanlagen in den Ausstellungsstudios simuliert, dabei werden die Erkenntnisse der Verkaufspsychologie ebenso eingebracht wie die in den warenkundlichen Fächern Möbel, Polstermöbel und Heimtextilien erlernten Gebrauchseigenschaften und Einsatzmöglichkeiten. Die Wirklichkeitsnähe wird durch originale Möbelprogramme, Dekorationen und zugehörige Verkaufsunterlagen hergestellt.

„Staatlich geprüfter Einrichtungsfachberater“

– Schwerpunkt „Kücheneinrichtung“ – mit Ausbilderqualifikation

Hier steht das Einrichten von Küchen im Mittelpunkt. Die zukünftigen „Küchenfachberater“ arbeiten mit den Verkaufsunterlagen der namhaften Küchenhersteller anhand originaler Einrichtungen, wobei der Küchentechnik eine besondere Bedeutung zukommt, da hier der Beratungsbedarf für den Kunden besonders hoch ist.

Ebenso wird im Bereich Raumplanung und -gestaltung mit Katalogen, Typen- und Preislisten gearbeitet, um auch hier dem Kunden komplexe Einrichtungsvorschläge unterbreiten zu können. Unterschiedliche Programme bekannter Hersteller werden zu konkreten Angeboten verarbeitet. Computergestützte Küchenplanung ist für die Küchenfachberater ein Muß.

„Staatlich geprüfter Betriebswirt“

– Fachrichtung Möbelhandel – mit Ausbilderqualifikation

Durch eine optimale Kombination aus betriebswirtschaftlichen, waren-spezifischen und gestalterischen Studieninhalten mit praxisbezogener Ausrichtung vermitteln wir den Studierenden die erforderliche Reife, Sicherheit und Entscheidungsfreude, die sie als selbständiger Unternehmer oder in einer leitenden Stellung benötigen.

Kontakte zur Branche

Exkursionen zu Herstellern, Einkaufsverbänden, Möbelhäusern und Küchenspezialisten vermitteln Kontakte zur Praxis. Auf der jährlichen Möbelmesse in Köln werden intensiv Modellstudien betrieben. Vorträge von Fachreferenten aus der Praxis ergänzen das Studium.

In jedem Fachgebiet unterrichten Dozenten, die aufgrund ihrer Ausbildung, Kenntnisse und Erfahrungen Fachleute sind, und die es verstehen, den Wissensstoff praxisnah und anwendungsbezogen zu vermitteln.

Weitere Informationen können Sie gern über die Rufnummer 02 21/40 20 61 erhalten.

**Dipl.-Hdl. Manfred Strauch
Oberstudiendirektor**

Für ZIVILDIENTSTLEISTENDE
zur beruflichen
NEUORIENTIERUNG



Berufe mit Zukunft in der Einrichtungsbranche
durch eine praxisgerechte Fortbildung und staatliche Abschlußprüfung
als

EINRICHTUNGSFACHBERATER
– 2 Semester –

oder als

KÜCHENFACHBERATER
– 2 Semester –

oder als

BETRIEBSWIRT
FACHRICHTUNG MÖBELHANDEL
– 4 Semester –

FACHSCHULE DES MÖBELHANDELS

Frankenheimstraße 6
50931 Köln (Lindenthal)

Telefon 02 21/40 20 61
Telefax 02 21/40 19 76

Studienbeginn: 1. April und 1. Oktober
Unterkunft im Wohnheim mit Mensa auf Wunsch
Förderung nach dem Berufsförderungsprogramm
des Arbeitsamtes möglich

Nachdem der Kalte Krieg zu Ende ging und das sowjetische Militärbündnis des „Warschauer Paktes“ aufgelöst wurde, stand die NATO ohne Gegner da. Die Bedrohung aus Rußland ist soweit zurückgegangen, daß niemand sie ernsthaft annimmt. Rußland ist mit gigantischen ökonomischen Problemen konfrontiert und auf westliche Hilfe angewiesen, um sie zu bewältigen. Es sucht Investitionen und nicht Krieg. Obwohl es keine Bedrohung mehr gibt, erweitert sich die westliche Militärallianz nach Osten. Die Kandidaten für die Mitgliedschaft in der NATO wollen damit eine Mitgliedschaft in der Europäischen Union sichern, die im Moment noch nicht auf der Tagesordnung steht. Es geht für sie weniger um Sicherheit als um wirtschaftliche Belange, aber sie glauben eine Mitgliedschaft in der NATO würde einen EU-Eintritt erleichtern. Die NATO argumentiert, daß die Erweiterung der Allianz zu mehr Stabilität in Europa führen wird. Trotz der Unterzeichnung der „Grundakte zwischen der NATO und Rußland“, die deren Beziehungen hinsichtlich sicherheitspolitischer Fragen verbessern sollte, ist aber die Gefahr groß, daß genau das Gegenteil der Fall sein wird. Weder die Grundakte noch die NATO-Osterweiterung verhindern, daß neue Trennlinien durch Europa gezogen werden. Sie könnten im Gegenteil dazu beitragen. In Madrid wurde am 7. Juli 1997 die erste Runde der Erweiterung beschlossen: Tschechien, Ungarn und Polen dürfen 1999 Mitglied werden. Danach soll die Diskussion über weitere Mitglieder fortgeführt werden.



„Profitieren von der Osterweiterung wird die westliche Rüstungsindustrie.“

letztlich isoliert und gefährdet fühlen. Eine mögliche Antwort auf diese Problematik wäre es, eine neutrale Position einzunehmen. Trotz der Grundakte zwischen der NATO und Rußland wird die Existenz der NATO in Rußland weiterhin als bedrohend empfunden. Die bedenkliche Annäherung der westlichen Allianz an die russische Grenze heizt dieses Empfinden noch an. Obwohl Präsident Jelzin seine Akzeptanz für die NATO-Osterweiterung durch die Unterzeichnung der Grundakte signalisiert hat, ist über die Hälfte des russischen Parlaments – der „Duma“ – immer noch dagegen. Ein

orge Bush und Boris Jelzin verhandelt und legt fest, daß die stationierten strategischen Atomwaffen auf 3000 bis 3500 bis zum Jahr 2003 (seitdem auf 2008 verschoben) reduziert werden. Der Vertrag wartet schon seit über viereinhalb Jahren auf sein Inkrafttreten und blockiert die weiteren Abrüstungsverhandlungen und -verträge, z. B. den Atomteststop-Vertrag und START III. Noch schlimmer: Die Osterweiterung könnte die Rolle der atomaren taktischen Kurzstrecken-Raketen neu beleben. Rußland könnte zu dem Schluß kommen, daß es seine konventionelle Unterlegenheit nach einer NATO-Osterweiterung ausgleichen kann, indem es die NATO-Strategie der „flexiblen Reaktion“ aufgreift. Flexible Reaktion unterscheidet sich von der einfachen „Abschreckung“ dadurch, daß die Militärstrategie stark auf taktische Atomwaffen gestützt ist und auf das Konzept des Ersteinsatzes von Atomwaffen zurückgreift. Durch die NATO-Osterweiterung wird die Anzahl der Länder, die sich zu einer atomaren Politik verpflichten, steigen. Unabhängig davon, ob die NATO tatsächlich Atomwaffen auf den Gebieten der neuen Mitgliedsstaaten stationiert, wächst damit die Zahl der Länder, die sich auf Atomwaffen und die atomare Abschreckung stützen. Und das NATO-System der „nuklearen Teilhabe“ wird dadurch ausgeweitet. Die NATO behauptet in der Grundakte, sie hätte keine Absicht, Atomwaffen in den neuen Mitgliedsländern zu stationieren. Aber die Grundakte enthält

Kein Feind –

Warum die NATO-Osterweiterung die Stabilität

Neue Trennlinien durch Europa

Der Wettbewerb unter den Kandidaten für eine NATO-Mitgliedschaft läßt von Estland bis Aserbaidshan eine Zone neuer Unsicherheit entstehen. In ihrem Bemühen, in die NATO aufgenommen zu werden, haben sich viele Länder bereits dazu hinreißen lassen, die von ihnen empfundene Bedrohung durch Rußland zu übertreiben. Die Länder, die in der ersten Erweiterungsrunde nicht dabei sind, werden sich intensiv um einen späteren Beitritt bemühen. Die Länder, die nicht in die NATO aufgenommen werden, könnten eine vermeintliche Bedrohung durch die NATO hochspielen und dann eine engere Zusammenarbeit mit Rußland anstreben. Ist dies nicht möglich, könnten sie sich

großer Teil der Duma-Abgeordneten macht aktiv Propaganda gegen die NATO. Professor Chasov, Mitbegründer der Internationalen Ärzte gegen den Atomkrieg, IPPNW, sagte im April 1997: „Die russische Bevölkerung versteht nicht, warum die NATO sich erweitert. Sie versteht die Notwendigkeit für eine ökonomische Erweiterung, aber sie mißtraut westlichen Erklärungen, die gemacht worden sind, um sie zu beruhigen. Das atomare Damoklesschwert ist zurück. Das Vertrauen ist weg.“

Die atomare Bedrohung

Die Duma droht, die Ratifizierung von START II wegen der NATO-Osterweiterung nicht zu vollziehen und damit die nukleare Abrüstung in Frage zu stellen. START II wurde 1993 von Ge-



keinerlei völkerrechtlich bindende Garantie, daß die NATO keine Atomwaffen stationieren wird. Im Gegenteil behält sich die NATO einseitig das Recht vor, die von ihr erklärte Politik der Nicht-Stationierung von Atomwaffen in den neuen Mitgliedsstaaten zu ändern. Diese sollen vollwertige und gleichberechtigte Mitglieder werden, d.h. sie sind auch berechtigt, in vollem Umfang am nuklearen Potential der NATO teilzuhaben sowie sich an den diesbezüglichen Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Der vollwertige Mitgliedsstatus beinhaltet das Recht, die Stationierung von US-Atomwaffen einzufordern, sowie die Pflicht, der Stationierung von US-Atomwaffen zumindest während eines Krieges zuzustimmen. Die „nukleare Teilhabe“ der Nicht-Atomwaffenstaaten in der NATO schließt auch die Möglichkeit ein, daß die Verfügungsgewalt über Atomwaffen im Kriegsfall auf die Streitkräfte von Nicht-Atomwaffenstaaten übergeht. Die Lagerung von Atomwaffen auf dem Gebiet eines neuen Mitgliedsstaates sowie die Schulung im Umgang mit Atomwaffen in Friedenszeiten sind möglich, und von dieser Möglichkeit wird in Bezug auf die bisherigen Nicht-Atomwaffenstaaten in der NATO auch bereits Gebrauch gemacht.

Die Kosten der Erweiterung

Die USA streiten sich schon jetzt mit den alten NATO-Verbündeten über die erheblichen Kosten, die mit der

Aufnahme der früheren Warschauer-Pakt-Staaten entstehen. Schätzungen reichen in verschiedenen Studien von 35 Mrd. bis 210 Mrd. Mark über einen Zeitraum von sieben bis zwölf Jahren. Die Kosten werden die bisherigen wie die neuen NATO-Mitglieder tragen müssen. Die Pentagon-Studie gilt als

NATO-Osterweiterung: Mehrausgaben für die Bundesrepublik von jährlich 750 Mio. Mark?
Fotos: graffiti



„realistischste“ (und kostengünstigste) für die NATO, mit der Prognose, daß auf die Bundesrepublik Deutschland Mehrausgaben von jährlich bis zu 750 Millionen Mark zukommen werden. Auf die neuen Mitgliedssta-

Positionen gefördert werden. Es könnte sogar dazu kommen, daß ihr ursprüngliches Ziel, EU-Mitglieder zu werden, gefährdet wird, wenn die wirtschaftliche Situation sich zu sehr verschlechtert: Profitieren von der Osterweiterung wird erneut die westliche Rüstungsindustrie. Ihre Begeisterung für die Erweiterung entspringt auch dem Wissen, daß die neuen Mitglieder ihre Rüstung von NATO-Mitgliedsstaaten kaufen werden. So verhandeln die USA mit Polen und der Tschechischen Republik über den Verkauf von F-16 und F/A-18 Kampfflugzeugen. Auch Deutschland will den lukrativen Rüstungsmarkt nicht verpassen und bietet Führungssysteme und Fernmeldetechnik für die Landstreitkräfte an. Aber die USA sind eben Meister im Marketing und behalten Position eins, bestätigt ein ungarischer Diplomat gegenüber der Zeitung „Die Woche“: „Die Europäer sind schon abgeschlagen“. Die Rüstungsindustrie bietet ihre Produkte zunächst zu Dumpingpreisen, manchmal gar zum Nulltarif leihweise an. „Da geht es wie im Drogenhandel zu,“ sagte ein polnischer Offizier, „am Anfang gibt man den Kindern das Zeug umsonst.“ Das deutsche Verteidigungsministerium will über die Finanzierung der NATO-Osterweiterung am liebsten gar nicht reden. Der Debatte über die Kosten soll keine bestimmende Rolle im Entscheidungsprozeß zukommen und über die Auswirkungen auf den Bundeshaushalt will niemand reden. Es handele sich um eine reine „Gespensterdiskussion“, behauptet Verteidigungsminister Volker Rühle, trotz zahlreicher Studien über den Preis der NATO-Expansion.

Gerade in dieser Zeit, in der die atomare Abrüstung Rußlands aus Sicherheitsgründen wichtiger ist denn je, beschließt die NATO die Osterweiterung. Statt dessen wäre es sinnvoller, ein neues, gemeinsames Sicherheitskonzept in Europa zu entwickeln. Die Ausweitung des NATO-Militärbündnisses ist ein Schritt in die falsche Richtung. Es darf nicht sein, daß wenige Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges das Sicherheitsbedürfnis erneut durch militärische Stärke anstatt durch eine Kultur des friedlichen Miteinanders befriedigt werden soll.

Xanthe Hall, Ko-Geschäftsführerin der Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges/Ärzte in sozialer Verantwortung e.V. (IPPNW), ist gebürtige Schottin und lebt in Berlin. Sie ist Mitbegründerin des internationalen Netzwerks für die Abschaffung der Atomwaffen – „Abolition 2000“.

- viel Heer

in Europa nicht fördert, sondern gefährdet



ten, die bereits jetzt mit der Umgestaltung ihrer schwachen Wirtschaftssysteme zu kämpfen haben, kommt eine jährliche Mehrbelastung von insgesamt bis zu 2,4 Milliarden Mark zu: mehr als dreimal so viel wie auf die Bundesrepublik, und dies bei Verteidigungsetats, die nicht einmal ein Zehntel des Bundeswehrbudgets ausmachen. Statt für die Stabilisierung ihrer Wirtschaft und für die Konsolidierung des sozialen Sicherungs- und Bildungssystems müssen die neuen NATO-Mitglieder ihre spärlichen Mittel für neue Waffen ausgeben. Sie könnten gezwungen sein, einen Hauptfehler aus den Zeiten des Kalten Krieges zu wiederholen und viel mehr Geld für Rüstung auszugeben, als sie sich volkswirtschaftlich leisten können. So könnten die neuen Demokratien destabilisiert und extremistische

Wo ist der Feind?



Versuchsmodell des Eurofighters beim Start in Manching bei Ingolstadt. Foto: dpa.



Am 8. Oktober hat das Bundeskabinett unter Leitung von Helmut Kohl beschlossen, daß die Bundeswehr 180 Stück des „Eurofighters 2000“ kaufen wird. Das war das Startsignal für die Serienfertigung des bisher teuersten Kriegswaffenprojektes der Bundesrepublik Deutschland. Der Bundestag soll Ende November noch darüber entscheiden. Welchen Sinn macht dieses Beschaffungsprojekt? Gegen welchen Feind ist es gerichtet?

Von Tobias Pflüger

Die Geschichte des Eurofighter 2000 beginnt in der Zeit des kalten Krieges: Der Jäger 90 war geplant als Abfangjäger gegen angriffende sowjetische Flugzeuge, u. a. die MiG 29. Der Feind in den Strategiepapieren von Bundeswehr und NATO war klar, es waren die Truppen des Warschauer Paktes. Der Warschauer Pakt löste sich auf, die NATO nicht. Sie gab sich neue strategische Grundlagen, in Zukunft sollten die Konflikte dort militärisch bekämpft werden, wo sie ausbrechen. Als Gerhard Stoltenberg wegen deutscher Waffenlieferungen an die Türkei (!) 1992 vom Amt des Verteidigungsministers zurücktrat, erklärte sein Nachfolger Vol-

ker Rühle den Jäger 90 für tot. Kurz danach gab es eine Wiederauferstehung des Projektes unter dem Namen Eurofighter 2000. Die Rüstungsindustrie – vor allem der Hauptauftragsnehmer Daimler-Benz-Aerospace – hatte im Hintergrund starke Lobbyarbeit geleistet. Mit dem Streichen des Projektes würden, so sagte die Rüstungsindustrie, 18.000 Arbeitsplätze verlorengehen. Diese viel zu hohe Zahl geistert bis heute ungeprüft in allen Zeitungsberichten über den Eurofighter herum. Jedenfalls wurden die Entwicklungsgelder für den Eurofighter weiter ausgeben.

Forschungsgelder als Eingangstor

Von den vorgesehenen 8,3 Milliarden DM für Forschung/Entwicklung/Erprobung (FEE) sind heute schon ca. 7 Milliarden DM aufgebraucht. Bei Rüstungsprojekten oder besser Kriegswaffenprojekten (das entsprechende Gesetz für die Ausfuhr dieser Produkte heißt Kriegswaffenkontrollgesetz / KWKG) gibt der Staat zuerst einen FEE-Auftrag an einen Hauptauftragsnehmer. Ergebnis ist ein fertiges, mit staatlichen Geldern hergestelltes Kriegswaffenprodukt. Nun kauft der Staat das mit seinen Geldern entwickelte Produkt zumeist den Fir-

men ab und bestellt die Serienfertigung dort. Aufgrund dieses Vorgehens entstehen enorme Sachzwänge im Kriegswaffengeschäft: Das Produkt ist ja schon vollständig fertig und so ist die Ablehnung der Serienfertigung sehr schwierig und äußerst selten. Schon die Vergabe der Forschungsgelder ist somit quasi der Startschuß für ein neues Rüstungsprojekt.

Gelder für „friedliche Aufgaben“

Mit 25 gegen 15 Stimmen, bei einer Enthaltung, nahm der Rat der Stadt Schwerte folgenden Bürgerantrag der Pax-Christi-Gruppe an: „Der Rat der Stadt Schwerte möge beschließen, daß angesichts der geringen Finanzmittel in Bund, Ländern und Gemeinden – auch in der Stadt Schwerte – der Bundeskanzler schriftlich aufgefordert wird, die Milliardenausgaben für das geplante Kampfflugzeug Eurofighter 2000 zu stoppen, stattdessen sollen diese Finanzmittel für soziale, friedliche Aufgaben verwendet werden“.



Das Milliardenprojekt

Also mußte das Projekt Eurofighter zu Ende geführt und die Serienbeschaffung beschlossen werden. Sie soll offiziell 23 Milliarden DM kosten, die konservative „WELT am Sonntag“ geht aber von 27 Milliarden DM aus. Dafür sollen 180 Eurofighter gekauft werden, 140 als Abfangjäger, 40 als Jagdbomber. Welche angreifenden Flugzeuge sollen denn die neuen Jäger abfangen? Die Antwort bleiben die Militärs schuldig. Denn in Strategiepapieren und Reden der Bundeswehrführung heißt es richtigerweise, daß Deutschland inzwischen nur noch von befreundeten Staaten umgeben ist. Kurz vor der Bundestagsentscheidung werden die Aussagen auch immer ehrlicher: Die Vertreter der Bundesregierung sprechen offen von einer „Hilfe für die Luft- und Raumfahrtindustrie“, und von einem „reinen Industrieprojekt“.

Die neue Bundeswehr und die neue Aufrüstungswelle

Die Bundeswehr wurde umgewandelt in eine neue Bundeswehr mit neuer Strategie, mit neuer Struktur (Stichwort: weltweit agierende Krisenreaktionskräfte) und eben neuer Bewaffnung. Damit die neue Bundeswehr weltweit intervenieren kann, sind neue Waffen nötig. Die Tübinger Informationsstelle Militarisation (IMI) e.V. kann ca. 250 derzeit laufende neue Beschaffungsprojekte nachweisen. Für das „Gefechtsfeld der Zukunft“ sind Waffen wie der Kampf-

hubschrauber Tiger, der Transporthubschrauber NH 90, das gepanzerte Transportflugzeug, die Satellitenkommunikationsanlage (SATCOM BW), der Tornado u. a. zentral. Die 140 Eurofighter in der Abfangjägerversion machen militärisch im Rahmen der weltweit agierenden Krisenreaktionskräfte keinen Sinn.

Die Kosten und Folgen der neuen Aufrüstungswelle

Auch die finanzielle Dimension der neuen Aufrüstungswelle in Deutschland ist enorm. Allein für die sogenannten 26 wesentlichen Großvorhaben sind Planungssummen eingesetzt (1996 bis 2015) von 128,4 Milliarden DM. Der Kampfhubschrauber Tiger kostet zusammen (FEE und Beschaffung) 13,5 Milliarden DM, der NATO-Hubschrauber 90 12 Milliarden DM, neue Fregatten 6,9 Milliarden DM usw. Die Kosten des Eurofighters sind nur ein Teil davon, die anderen Projekte kosten ähnlich viel. Während alles auf den Eurofighter starrt, werden im Bundestag die militärisch viel wichtigeren Projekte eines nach dem anderen genehmigt. Schlimm ist, daß die Kriegswaffenprojekte, um finanzierbar zu sein, wieder exportiert werden, auch in Kriegs- und Krisengebiete wie die Türkei und Indonesien.

Militärische Übung vor der Daimler-Benz-Verwaltung in Stuttgart. Hauptauftragsnehmer für den Eurofighter ist die Daimler-Tochter „DASA“. Foto: graffiti.

Schlimm ist auch, daß die Bundesregierung im sozialen Bereich Gelder kürzt (Stichwort: Gesundheitswesen!) und zugleich genügend Milliarden hat, um neue Kriegswaffenprojekte zu bauen.

Aktionen gegen den Eurofighter

„Gegen wen ist der Eurofighter gerichtet?“, das war die Eingangsfrage. Er richtet sich letztlich gegen Menschen in sozialer Not, die (finanzielle) Hilfe brauchen. Er ist überflüssig und gefährlich – auch aufgrund der beschriebenen Folgen (Export, Finanzen). Die Entscheidung zum Eurofighter fällt in der Woche vom 24. bis 28. November im Bundestag. Jeder Brief und jedes Fax an Bundestagsabgeordnete mit dem Hinweis auf Ablehnung des Eurofighters macht Sinn. In der Woche davor machen Gruppen der Friedensbewegung eine Abstimmung unter der Bevölkerung. Laut Emnid lehnen schon heute 80 % der Bundesbürger den Eurofighter ab.

Tobias Pflüger ist Vorstand der Informationsstelle Militarisation (IMI) e.V. Burgholzweg 116/2, 72070 Tübingen. Er ist Autor des Buches: Die neue Bundeswehr, mit neuer Strategie, Struktur und Bewaffnung in den Krieg? Neuer ISP-Verlag, Köln 1997

Anzeige

Sie erleben täglich die wachsenden sozialen Probleme. Sie sind christlich motiviert und möchten sich gerne engagieren. Sie wissen aber nicht wie. Oder stoßen dabei fachlich an Ihre Grenzen. Wir bieten für junge Frauen und Männer eine

Ausbildung zum / zur Diakon/in

Neben fachlichen Kenntnissen in einem Sozialberuf eignen Sie sich Fähigkeiten zur christlichen Verkündigung und Seelsorge an. Wir bieten Glaubens-, Lebens- und Lerngemeinschaft an und begleiten Sie während der Ausbildung, der Stellensuche und in Ihrem späteren Arbeitsfeld durch unsere Diakonische Gemeinschaft.

Die Ausbildungsstätte liegt landschaftlich reizvoll am Rande des Osthazes. Sie ist integriert in eine große diakonische Einrichtung. Von Ihnen erwarten wir neben dem christlichen Engagement eine abgeschlossene Berufsausbildung (nach einem Realschulabschluss) oder Abitur, ein Alter möglichst zwischen 18 – 28 Jahren und das Zutrauen, später „ganz nah am Menschen“ arbeiten zu wollen. Falls Sie Interesse an unserem Angebot haben, melden Sie sich bitte schriftlich oder telefonisch bei

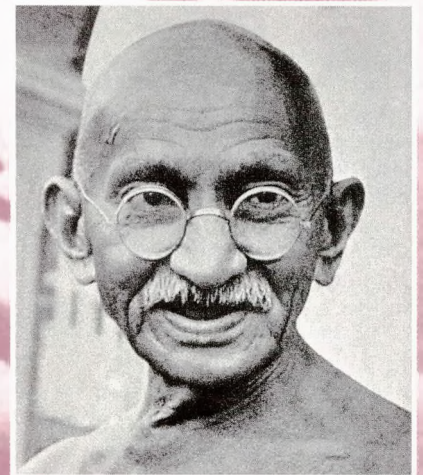


Diakonenschule Lindenhof
Diakon A. Wendt
Lindenstraße 22
06502 Neinstedt
Tel. 0 39 47 / 9 91 30
Fax 0 39 47 / 9 97 09

Deutschland als **Beispiel**

Wenn Deutschland heute seine Politik ändern und beschließen würde, seine Freiheit nicht zu benutzen, um den Welthandel aufzuteilen, sondern um auf Grund seiner moralischen Überlegenheit die schwächeren Völker der Erde zu beschützen, so könnte es das ganz bestimmt ohne Aufrüstung tun. Man würde noch vor Beginn einer ganz allgemeinen Abrüstung in Europa erkennen – die einmal kommen wird, wenn Europa nicht Selbstmord begehen will –, daß eine Nation den Anfang machen und das Risiko der Abrüstung auf sich nehmen muß. Sollte dieser glückliche Zustand wirklich werden, dann hat das Niveau der Gewaltfreiheit in einer solchen Nation so zugenommen, daß es weltweit respektiert werden wird.

Mahatma Gandhi, 1925



Im Januar 1998 jährt sich der Tag, an dem Gandhi ermordet wurde, zum fünfzigsten Mal. Der zitierte Text findet sich im Bildband „Mahatma Gandhi – Gewaltfrei leben“, Benziger Verlag AG, Zürich. Eine Liste deutschsprachiger Bücher von und über Gandhi kann bei der zivil-Redaktion bestellt werden (Adresse siehe Impressum).

Für mehr Obergefreite im Zivildienst!

Der Ärger mit der Soldgruppe 3

Jetzt kam es heraus: Über 90 % der Grundwehrdienstleistenden werden Obergefreite und erhalten damit ab dem siebten Dienstmonat Soldgruppe 3, im Monat immerhin 45 DM mehr. Im Zivildienst dagegen ist das Erreichen dieser Soldgruppe nur bei bis zu 40 % der Dienstplätze möglich. Was die Bundesregierung in einer Antwort auf eine Bundestagsanfrage im September für die W10 (Wehrdienst 10 Monate) als Faktum melden konnte, wird bei den Zivildienstleistenden noch dazuhin nur vermutet. Dabei muß eigentlich in solchen Dingen Gleichbehandlung organisiert werden.

Von Peter Tobiassen

Soldgruppe 3 (16,50 DM) können Grundwehrdienstleistende und Zivis ab dem siebten Dienstmonat erhalten. Vom ersten bis zum dritten Monat gibt es Soldgruppe 1 (13,50 DM) und vom vierten bis einschließlich sechsten Monat Soldgruppe 2 (15 DM), alles kalendertäglich (siehe auch Leitfaden, Abschnitt F 4). Welche Bedingungen führen zu den Unterschieden, die im Bundestag berichtet wurden?

Hürde 1

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat festgelegt, in welchen Bereichen Tätigkeiten anfallen, die eine Einstufung nach Soldgruppe 3 ermöglichen. Diese Tätigkeiten sind so ausgewählt, daß ein Erreichen der Soldgruppe 3 nur bei 40 % der Zivildienstplätze möglich ist. (Die Tätigkeiten sind im Leitfaden im Abschnitt F 4 Ziffer 3.2.4 aufgeführt).

Hürde 2

Die Zivildienststellen müssen die Sold-erhöhung auf Gruppe 3 weitgehend aus eigener Tasche zahlen. Die Pauschalen, die sie für den Sold vom Bundesamt für den Zivildienst erhalten, decken im wesentlichen nur Sold 1 und Sold 2 ab.

Hürde 3

Soldgruppe 3 gibt es nur auf Antrag der Dienststelle an die zuständige Verwaltungsstelle. Zwar sind die Dienststellen durch das Bundesamt ausdrücklich angewiesen Sonderinformation 5/1996 vom 25.7. 1996, Ziffer 3), bei Vorliegen der Voraussetzungen einen Antrag zu stellen, aber nur zu oft wird diese Anweisung mißachtet. Dann hilft nur der Antrag des ZDL direkt an die Verwaltungsstelle, um die Sache ins Rollen zu bringen.

Organisierte Benachteiligung

Die Ungleichbehandlung wird also vom Ministerium organisiert. Zuerst wird festgelegt, daß nur bei 40 % aller Stellen Soldgruppe 3 überhaupt in Frage kommt, dann wird den Dienststellen der Sold nicht vollständig erstattet und drittens sollen die Dienststellen auch noch selber beantragen, daß sie den ZDL mehr Geld zahlen dürfen. Daß das nicht gut geht, ist leicht vorzusagen.

Warum erhält der Grundwehrdienstleistende, der als Fahrer eingesetzt ist, Soldgruppe 3 und der Zivi, der ebenfalls als Fahrer eingesetzt ist, nicht? Warum erhält der Grundwehrdienstleistende in der Truppenverwaltung Soldgruppe 3 und der Zivi in der Verwaltung des Schwerstbehindertenbetreuung nicht? Warum erhält der Grundwehrdienstleistende ... Die Fragen lassen sich beliebig fortsetzen. Die Antwort ist einfach: Das Ministerium hat gegen das Gesetz auf dem Verwaltungswege die Schlechterstellung der Zivis angewiesen.

Was kann man gegen diese Ungerechtigkeit tun? Jeder, der den siebten Dienstmonat erreicht hat, sollte einen Antrag auf Einstufung in die Soldgruppe 3 stellen, um gegen diese Ungerechtigkeit anzugehen.

Diejenigen, die in einer der im Leitfaden aufgeführten Tätigkeitsbereiche arbeiten, haben es einfach. Ihnen muß die Soldgruppe 3 gewährt werden. Sie sollten ihren Zivildienststellen Beine machen, wenn die Anträge auf Gewährung der Soldgruppe 3 nicht rechtzeitig gestellt werden. Damit sind etwa 40 % der Zivis, die

sechs Monate Dienst hinter sich haben, in der ihnen zustehenden Soldgruppe. Die weiteren 50 %, die an der 90-prozentigen Bundeswehrquote fehlen, sollten auch einen Antrag stellen. Da dieser Antrag „nicht problemlos“ durchgeht, muß man argumentieren und Bündnispartner suchen. Wenn der Antrag abgelehnt wird, kann man mit Kopien von Antrag und Ablehnung den Bundesbeauftragten für den Zivildienst (53107 Bonn), den örtlichen Bundestagsabgeordneten oder auch den örtlichen Standortkommandeur der Bundeswehr (der kennt die Zugangsvoraussetzungen für Soldgruppe 3 genau) bitten zu helfen, daß die offensichtliche Ungleichbehandlung aufhört. Helfen können auch die Zivildienstbeauftragten der Landeskirchen, deren Anschriften auf Seite 38 in diesem Heft zu finden sind.

Argumente gibt es nicht nur praktischer (90 % der Grundis zu 40 % der Zivis), sondern auch rechtlicher Art: Im Zivildienstgesetz (§ 35 Abs. 2) ist festgelegt, daß „bei Eignung, Befähigung und Leistung“ Soldgruppe 2 und Soldgruppe 3 gewährt werden kann. Damit ist eine Zugangsvoraussetzung für die Soldgruppe gemeint, keine widerrufbare Stellenzulage für besondere Tätigkeiten. Folgerichtig erreichen auch so viele bei der Bundeswehr die dritte Soldgruppe und werden Obergefreite, weil sie für die ihnen zugewiesenen Aufgaben – unabhängig von der konkreten Tätigkeit – geeignet und befähigt sind und diese ordentlich erledigen. Auch im Zivildienst dürfte deshalb der Zugang zur Soldgruppe 3 nicht abhängig gemacht werden von der Arbeit in bestimmten Tätigkeitsbereichen, sondern auch hier kommt es eigentlich nur auf die „Eignung, Befähigung und Leistung“ für alle Tätigkeiten an.

Wer eine Argumentationshilfe benötigt, kann diese bei der Zentralstelle KDV, Dammweg 20, 28211 Bremen, Tel.: 04 21/34 00 25, erhalten.



llatz '97

Zeichnung: zivil/Matthias Scharpf



Das einstige Fischerdorf Sanary war in den Dreißiger Jahren die „Hauptstadt der deutschen Exilliteratur“. Im links erkennbaren Hôtel de la Tour wohnte die Familie Mann.

Gedenktafel im südfranzösischen Hafenort Sanary-sur-Mer.
Fotos: Schneider

Einspruch gegen „die großen Opferer“

„Kadaver auf Urlaub“ hat Goebbels geringschätzig seine ins Ausland vertriebenen Gegner genannt. Zwar konnte er ihren Einspruch gegen den nationalsozialistischen Kult der Stärke und Gewalt nicht verhindern, doch hatten diese Warnungen aus dem Exil nur eine sehr begrenzte Wirkung. **zivil** erinnert an deutsche Exilschriftsteller, die sich als Vertreter eines „anderen Deutschland“ 1933–1945 gegen Unmenschlichkeit und Krieg engagiert haben.

Von Friedhelm Schneider

Von den rund 400 000 Deutschen, denen während des Dritten Reichs die Flucht aus dem „Hyänenstall Hitler-Land“ (Alfred Kerr) gelungen ist, galten 90 % als „rassisch“ Verfolgte. Zur Minderheit, die die politischen und intellektuellen Gegner des deutschen Faschismus ausmachten, zählten die etwa 2000 deutsch-schreibenden Exilautoren der Jahre 1933 bis 1945. Soweit sie – wie Joseph Roth, Ernst Toller, Kurt Tucholsky, Arnold und Stefan Zweig u. a. – jüdischer Her-

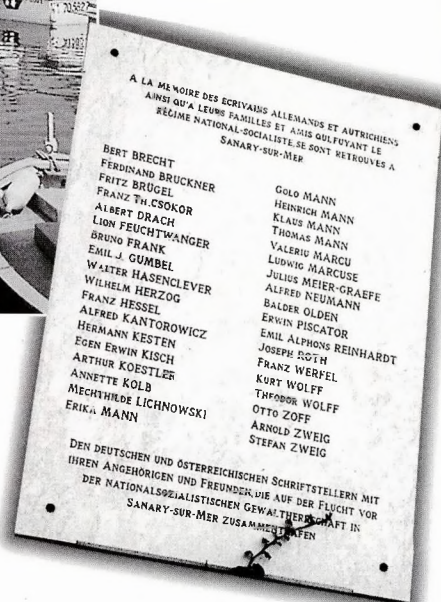
Gewaltkritik aus dem Exil 1933–1945

kunft waren, sahen sie sich als „Rassenfeinde“ und Regimegegner zugleich einer doppelten Ausgrenzung durch die NS-Ideologie ausgesetzt. Für ihr Exil galt, was die lothringische Schriftstellerin Adrienne Thomas in die Worte faßte: „Es war nie Auswanderung, immer nur Flucht.“

Anlaß zur Flucht wurde nach Hitlers „Machtergreifung“ in vielen Fällen die nationalsozialistische Bücherverbrennung am 10. Mai 1933, ein Datum, das Alfred Kantorowicz als „Stichtag der Barbarei“ beschreibt. Die sorgfältig vorbereitete Kampfkation „wider den un-deutschen Geist“ machte die Arbeits- und Publikationsmöglichkeiten zahlreicher Schriftsteller zunichte, die sozialistisch, pazifistisch, international orientiert waren oder als „volksfremde Journalisten demokratisch-jüdischer Prägung“ galten. Aufgrund des „Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit“ wurde am 23. August 1933 die Ausbürgerung von zunächst 33 unerwünschten Personen bekanntgegeben. Man warf ihnen vor, „durch ein Verhalten, das gegen die

Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange geschädigt“ zu haben. Rund 9000 namentliche Verbannungen aus der deutschen „Volksgemeinschaft“ sollten bis 1939 folgen.

Es fällt auf, daß schon die erste Ausbürgerungsliste des NS-Staates die Namen prominenter Pazifisten verzeichnet: Neben weiteren Mitgliedern der Weimarer Friedensbewegung stehen der Dramatiker Ernst Toller, der Publizist Kurt Tucholsky und der christliche Friedensethiker Friedrich Wilhelm Foerster. Letztere hatten als entschiedene Warner vor der „Ausbreitung der Hakenkreuzpest“ (Foerster) Deutschland schon während der Zwanziger Jahre verlassen. Toller kehrte 1933 von einer Vortragsreise in die Schweiz nicht mehr zurück, nachdem SA-Leute in der Nacht des Reichstagsbrandes seine Berliner Wohnung demoliert hatten. Tollers gerade fertiggestellte Erinnerungen „Eine Jugend in Deutschland“ können 1933 nur noch in einem Amsterdamer Exilverlag erscheinen. Daß die Darstellung seiner Entwicklung zum humanitären Pazifisten ihm in der Heimat



kaum Sympathien einbringen wird, ist Toller bewußt, illusionslos bemerkt er im Vorwort seines Buches: „Das Volk lernt Ja zu sagen zu seinen niederen Instinkten, zu seiner kriegerischen Gewaltlust.“ Er sieht „Tausende, die sich sehnen, ... jubelnd und singend in den Tod zu marschieren.“ Tollers Konsequenz lautet: „Wer in solcher Zeit schweigt, verrät seine menschliche Sendung.“

Ausbürgerung und Flucht

Nur knapp der Verhaftung entkommen ist im Februar 1933 auch Walter Mehring, den seine Kollegen als den „kleinen Bruder Tucholskys“ schätzten. Ein Freund, der beim Auswärtigen Amt tätig war, warnte die Mutter des Schriftstellers am Tag vor dem Reichstagsbrand: „Ihr Sohn fühlt sich doch am wohlsten in Paris. Er sollte wieder nach Paris gehen.“ Und auf die Frage der Mutter, wie lange der Sohn dort bleiben sollte, antwortete der Herr: „Ich würde sagen, 15 Jahre.“ Da wußte Walter Mehring Bescheid. Seine Flucht führte ihn über Paris und Marseille 1941 in die USA. Von seiner Auseinandersetzung mit den Nazis läßt Mehring auch außerhalb Deutschlands nicht ab, sein erster im Exil veröffentlichter Gedichtband trägt den Titel „... und euch zum Trotz“ (1934). Der darin enthaltene „Emigrantenchoral“ spricht den Schicksalsgenossen des Dichters Mut zu: „Werft eure Hoffnung über neue Grenzen! ... Es ist nicht alles Gold, wo Uniformen glänzen!“ Gleichzeitig macht Mehring keinen Hehl aus seiner Verachtung für die braunen Verfolger: „Laß sie allein beim Rachespei'n! Bis sie erbrechen, was sie euch gestohlen! ... Der Teufel mag sie holen!“ Die deutsche Staatsangehörigkeit wurde Walter Mehring, ebenso wie Bertolt Brecht, mit dem Erscheinen der 4. Ausbürgerungsliste vom 8. Juni 1934 entzogen.

Neben politischen Schriften und Beiträgen zur Exilthematik war es der historische Roman, der in der deutschen Exilliteratur einen hervorgehobenen Platz einnahm. Mit der gezielten Bearbeitung historischer Stoffe verband sich die Hoffnung, deutschen Lesern eine indirekt geübte Kritik am Naziregime zugänglich machen zu können. Was für Lion Feuchtwanger die „aktuellen historischen Bücher“ seiner Umgebung kennzeichnet, charakterisiert auch die ersten Exilromane von Joseph Roth, Stefan und Arnold Zweig: Sie wollen „Aussagen über die Gegenwart im historischen Material machen.“

Erste Exilromane

In stillen Stunden überkomme ihn der törichte Wahn, der kleine Remarque von Deutschland zu sein, notiert Joseph Roth 1929. Hervorgegangen aus

der Kultur des ostjüdischen Stetl, hat Roth sich vom linken Starfeuilletonisten zum Anhänger monarchistischer Ideen gewandelt. In Paris, wo er 1939 im Delirium sterben wird, schreibt er 1933 als erstes Exilwerk den Roman „Tarabas“: Der zaristische Oberst Tarabas wird nach der Absetzung des Zaren zum berufs- und richtungslosen Freischärler, der „das Leben nicht liebte und den Tod nicht scheute“. Er ist „keineswegs entschlossen, den Untergang seiner Welt, das Ende des Krieges, anzuerkennen.“ Erst ein Judenprogrom, das seine Leute im galizischen Städtchen Koropta entfesseln, und die Konfrontation mit dem Bethausdiener Schemarjah öffnen Tarabas die Augen. Die Selbsterkenntnis: „... ich bin ein Mörder ...“ wirft ihn aus der Bahn. In seinem Briefwechsel mit Stefan Zweig hat Roth betont, sein Roman spiele „fern von Deutschland, aber mit deutlicher Beziehung dazu.“ Die Vorgänge in Tarabas' Freischärlerkontingent spielen an auf Freikorps- und SA-Gruppen in Deutschland. Als antisemitischer Hetzredner, der zum Progrom anfeuert, tritt ein bewaffneter Maler auf, „der ein pechschwarzes Haarbündel ... nicht ohne Eitelkeit in die Stirn fallen ließ.“ In eine Begebenheit aus dem zaristischen Rußland gekleidet, öffnet Roths Roman den Ausblick auf die bevorste-

Straßencafés und Bars, die Treffpunkt deutscher Exilanten waren.



henden Judenprogrome und die unendliche Schuld der Täter.

Erste Exilerfahrungen hatte Stefan Zweig schon während des 1. Weltkriegs gemacht. In einer Presseeinheit war er damals zuständig für die Zeitung „Österreich-Ungarn zu den Waffen“, deren Titel er am liebsten abgeändert hätte in „Österreich ungern zu den Waffen“... Seine Flucht in die Schweiz und seine Sicht der Themen Wehr-

pflicht, Desertion und Exil hat Zweig 1917 zu der Erzählung „Der Zwang“ verarbeitet. 1934 hat Stefan Zweig im Londoner Exil den Band „Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam“ verfaßt. Als Gegenbild zu Hitler und zur nationalsozialistischen Führung entwirft Zweig am Beispiel des Erasmus das Portrait einer Persönlichkeit, die Humanität, Gewaltkritik und friedliche Verständigung verkörpert.

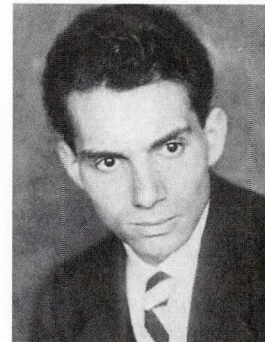
„Erziehung vor Verdun“ heißt Arnold Zweigs erstes, in Palästina verfaßtes Exilwerk: Weil Unteroffizier Kroysing sich in einem Brief über die Korruption seiner Vorgesetzten ausgelassen hat, wird er an einen besonders gefährlichen Frontabschnitt geschickt und kommt dort um. Sein Freund, der junge Schriftsteller Bertin, arbeitet an der Aufdeckung dieses Verbrechens – ohne äußeren Erfolg, wohl aber mit der inneren Folge, daß er in seiner Einstellung zu Krieg und Gewalt ein anderer wird. Arnold Zweigs Roman bleibt über den ersten Weltkrieg hinaus beeindruckend als Protest gegen den „jämmerlichen und vergeblischen“ Tod im Krieg, gegen „Heldenlügen“ und „erschwindelte heroische Opfer“.

Die Geographie des Exils war weit verzweigt. Die meist strengen Einreisebestimmungen bewirkten, daß nicht wenige verfolgte Schriftsteller „öfter als die Schuhe die Länder wechseln“ mußten (Bruno Frei). Ziele der ersten Fluchtwellen waren die Tschechoslowakei, die Schweiz, Österreich und Frankreich. Mit der Ausweitung des nationalsozialistischen Einflusses führte der Weg vieler Verfolgter weiter in die Sowjetunion, nach England, nach Skandinavien und Übersee.

Unterschlupf im Fischerdorf

Sieht man von einigen prominenten Ausnahmen ab, so wurden nur wenige der Exilierten im Gastland mit offenen Armen empfangen. Es überwogen Gleichgültigkeit und Mißtrauen im Bewußtsein einer Bevölkerung, der jede Differenzierung zwischen Nazis und oppositionellen Deutschen fremd war. Das galt von Kriegsbeginn (1939) an auch für jenes südfranzösische Fischerdorf, das Ludwig Marcuse als „Hauptstadt der deutschen Literatur im Exil“ bezeichnet hat: In den Dreißiger Jahren bot Sanary-sur-Mer kurz- oder längerfristig etwa 40 deutschsprachigen AutorInnen Zuflucht, unter ihnen der Familie Mann, Lion Feuchtwanger, Joseph Roth, Arnold und Stefan Zweig. Hier traf Heinrich Mann, der die wahrhaftige der wehrhaften Dichtung vorzog, auf Hermann Kesten, den späteren Verfasser der „Kinder von Gernika“ (1939). Der Roman, der am Schicksal der basiskischen Apothekersfamilie Espinosa die Schrecken des Spanischen Bürgerkriegs darstellt, veranschaulicht Ke-

→ stens leidenschaftlichen Einspruch gegen „die großen Opferer“, „diese führenden Aaseiger auf Amtssesseln“. Im Blick auf die deutsche Literatenkolonie schrieb der Bürgermeister von Sanary 1940 an den Präfekten: „Obwohl das Verhalten dieser Fremden vom nationalen Standpunkt her gut und ihre Haltung anscheinend korrekt ist, glaube ich Sie darauf aufmerksam machen zu müssen, daß diese Ansammlung an einem Punkt der Küste, der so nahe an (dem Kriegshafen) Toulon liegt, vom Standpunkt der nationalen Verteidigung aus gesehen doch bedenklich erscheint.“ Als Folge der deutsch-französischen



Die Pazifisten Kurt Tucholsky (l.) und Ernst Toller (m.) standen bereits auf der ersten Ausbürgerungsliste der Nazis. Auch der Dramatiker Walter Hasenclever (r.) lebte zeitweilig in Sanary. 1917 hatte er – erst 27jährig – in Deutschland den Kleistpreis für sein pazifistisches Bühnenstück „Antigone“ erhalten.

Kriegsgegnerschaft wurden bald darauf die in Sanary ansässigen Deutschen in ein Sammellager für „feindliche Ausländer“ eingewiesen. In seinen Aufzeichnungen „Unholdes Frankreich“ (1942) hat Lion Feuchtwanger, dem schließlich über Portugal die Flucht in die USA gelang, seine Internierung im Lager „Les Milles“ beschrieben. Aus seinen Notizen spricht immer wieder die Verbitterung über die französische Militärbürokratie: „... dieser Maschinerie mit Gründen der Vernunft oder der Menschlichkeit beikommen zu wollen, war sinnlos. Wenn man in ein Erdbe-

ben gerät, hat es da Zweck, den stürzenden Mauern Vernunft zu predigen?“ – „Man nahm den Krieg nicht ernst – nicht so ernst wie den Krieg gegen die Hitlergegner.“ Mit dieser Feststellung beginnt der Literaturkritiker Hans Sahl den Bericht über seine Internierung bei Nevers. Nur durch seine

auf den Gegensatz „zwischen dem Lebensstil des weltmännischen Bonvivant Remarque und den gejagten Gestalten seiner Emigrationsromane“ hinzuweisen. Ab Herbst 1942 versuchte der Stab des US-Vizepräsidenten, Remarque im Rahmen der amerikanischen Armee zur aktiven Beteiligung an der Propagandaarbeit der Alliierten zu gewinnen. Remarque lehnte wiederholt ab und verfaßte stattdessen die wenig bekannte Denkschrift „Praktische Erziehungsarbeit in Deutschland nach dem Krieg“ (1944). Darin weist er auf die Notwendigkeit einer politischen Pädagogik hin, die im Nachkriegsdeutschland nicht nur den Nationalsozialismus zerstört, sondern in gleicher Weise die Gefahr eines wieder erstehenden Nationalismus

und Militarismus bekämpft. – „Arc de Triomphe“ hieß 1945 Remarques zweiter Welterfolg. Der in New York geschriebene Roman zeichnet das Exil-

kompromißlose Unnachgiebigkeit konnte Sahl sich der Anwerbung zur Fremdenlegion widersetzen. Auch Sahl entkam auf abenteuerlichen Umwegen in die USA.



„Das Volk lernt ja zu sagen ...“ – Szenenbild aus Ernst Tollers Stück „Masse Mensch“. Foto aus: Der Fall Toller, Hanser Verlag.

Hatten viele Emigranten zu Beginn ihrer Flucht noch einen baldigen Zusammenbruch des NS-Regimes erwartet, so verschärften sich mit der Dauer des Exils die Probleme. Zum oft aufreibenden Bemühen um die Sicherung des Lebensunterhalts kam die Entfremdung von der heimatlichen Kultur. Unter den gesellschaftlich engagierten Autoren, die sich mit der Aussichtslosigkeit ihrer politischen und literarischen Bestrebungen konfrontiert sahen, war zuweilen der Schritt von der Resignation in den Suizid nicht weit (so unter anderem bei Ernst Toller, Kurt Tucholsky und Stefan Zweig).

Ein Nobel-Emigrant?

Dem eher untypischen Fall eines Schriftstellers, der als Pazifist und Naziegegner im Exil sowohl Anerkennung als auch freie Publikationsmöglichkeiten fand, begegnen wir bei Erich Maria Remarque. Dem Autor von „Im Westen nichts Neues“ sicherten seine Romane und Filmrechte in den USA ein komfortables Leben ohne wirtschaftliche Einschränkungen – für Kritiker war dies immer wieder ein gefundener Anlaß,

schicksal eines deutschen Arztes, den es am Vorabend des 2. Weltkrieges in die französische Hauptstadt verschlagen hat. Der Pariser Triumphbogen, der den Titel des Buchs bestimmt, erscheint nur vordergründig als stolzes Monument militärischer Stärke. Bei Remarque steht er für „das riesige Tor des Hades“, für den Eingang zum Totenreich, der anlässlich des bevorstehenden Kriegsbeginns weit geöffnet ist. – 1947 wird Remarque amerikanischer Staatsbürger. Die 1938 verfügte Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit ist, wie der Schriftsteller selbst bitter bemerkt hat, auch nach 1945 nie rückgängig gemacht worden. Remarque blieb ein Ausbürgerter. In einem Zustand geistiger Ausbürgerung sind auch viele Werke der Exilliteratur geblieben, die in ihrer Zeit Stellung bezogen haben gegen Rassismus, Intoleranz und Gewaltbereitschaft. Ihre aktuelle Wiederentdeckung könnte dazu beitragen, uns für fragwürdige Entwicklungen in unserer Gesellschaft sensibel zu machen und „das Gefühl für Verantwortung ein wenig zu schärfen“, (Remarque).

Anzeige



Freiheit universal.

1998

Graswurzelrevolution Taschenkalender

A6 · 288 S. · Fadenheftung · 12,80 · Adressenregister u.a.

Aus dem Inhalt

- Billig, flink und flexibel – Frauen als Reservearmee der ökonomischen Globalisierung
- Feminisierung der Bevölkerungspolitik
- Die Autonomie der StadtbürgerIn – Ein Phantom in der Weltgesellschaft
- Sem Terra – Landlos, aber nicht wehrlos
- Nachhaltigkeit – Juniorpartner der Globalisierung
- Globalisierte Medienmacht

Einzelpreis: DM 12,80 (zzgl. Versandkosten)
Wiederverkaufsrabatte

Bestelladresse:
Verlag
Graswurzelrevolution
Postfach 100744
28007 Bremen
Fax 04 21/2 23 95 87

ZAHLEN

FSJ: Vier BewerberInnen auf einen Platz

Einen enormen Boom erlebt derzeit das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ): Auf einen freien Platz verzeichnen die Einsatzstellen durchschnittlich 4 Bewerbungen. Knapp 10 000 junge Leute - zu 90 % Frauen - begannen im September ein FSJ, rund 1200 starteten ein Freiwilliges Ökologisches Jahr. Seit der Einführung des FSJ im Jahre 1964 haben weit mehr als 100 000 junge Menschen daran teilgenommen.

Zivis: 4340 Mark weniger

Wenn zwei dasselbe tun, ist das noch lange nicht das gleiche: Ein Zivi muß, ein Soldat kann freiwillig 13 Monate Dienst leisten. Aber dafür, daß der Soldat nach 10 Monaten die freie Wahl hat, erhält er vom Bund auch noch erhebliche finanzielle Vorteile. Auf diese Ungleichbehandlung hat der Vorsitzende der Bremer Zentralstelle KDV, Pastor Ulrich Finckh, jetzt in der Fachzeitschrift zu KDV und Zivildienst, „4/3“ hingewiesen. Im einzelnen erhält ein Soldat, der 13 Monate Dienst tut, folgende Zahlungen mehr als ein ZDL:

- ab 10. Monat Soldgruppe 4, d. h. zusätzl. 45 DM/Mon.;
- ab 11. Monat Wehrdienstzulage, d. h. zusätzlich 1200 DM/Mon.;
- besondere Zuwendung, d. h. zusätzl. 37,50 DM/Mon.;
- und mehr Entlassungsgeld, zusätzl. 150 DM für jeden Monat.

Bei 13 Monaten sind das insgesamt 4342,50 DM mehr, als ein ZDL in derselben Dienstzeit erhält. Außerdem gibt es ab dem 8. Monat bei Auslandseinsätzen nochmals mindestens 2400 DM im Monat dazu.

TERMINE

Förderpreis 1997

Unter dem Motto „Jugend kreativ & fairer Handel(n)“ werden die besten Aktionen und Lernmodelle zum Thema „Fairer Handel“ von der aeJ und dem BDJ in einem Wettbewerb gesucht. Es winken Preisgelder von insgesamt 5000 DM. Einsendeschluß ist der 31.12.97. Unterlagen sind erhältlich bei der aeJ, Ernst Herold, Tel.: 0 76 31/37 00, Fax: 0 76 31/134 51

Tag der Menschenrechte

Zum diesjährigen Tag der Menschenrechte, dem 10.12.1997, ruft das „Komitee für Grundrechte und Demokratie“ zu einem Protesttag für das unverkürzte Asylrecht auf. Kontakt: Komitee für Grundrechte und Demokratie, Bismarckstraße 40, 50672 Köln, Tel.: 02 21/52 30 56.

Remarque-Jahr 1997/98

Zahlreiche Veranstaltungen bis zum September 1998 finden in Osnabrück im Rahmen des Erich-Maria-Remarque-Jahres (anlässlich des 100. Geburtstages des Schriftstellers und Pazifisten, * 22.6.1898) statt, darunter ein „Symposium Krieg und Literatur“, vom 4.-8.3. 1998. Kontakt: Remarque-Jahr, Dr. Thomas Schneider, Uni Osnabrück, Pf. 4469, 49069 Osnabrück.

Übriges ...

... Bertha von Suttner (1843-1914) war die führende Persönlichkeit der internationalen Friedensbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Ihr Antikriegsroman „Die Waffen nieder“ wurde sehr populär, erschien in mehreren Auflagen und wurde in viele Sprachen übersetzt.



Es weihnachtet sehr ...

Alle Zivis, die an Heiligabend in der Zeit von 18 Uhr bis 24 Uhr im Dienst sind, haben laut Leitfaden (F5, II.1.) Anspruch auf eine kleine „Aufmerksamkeit“, das heißt, Zitat: „... Schokolade, Weihnachtsgebäck und dgl. (ausgenommen Alkohol), kleinere Gebrauchsgegenstände, Bücher ...“, alles zusammen im Wert von 15 Mark.

zivil-extra kostet nur 4 Mark!! (plus 1,50 DM Porto)

Also „Wunschzettel“ ausfüllen und rechtzeitig bei der Dienststellenleitung vorlegen!

Wir versprechen: Ist die Bestellung bis zum 19.12. bei uns, liegt zivil-extra am 24. unterm Weihnachtsbaum.

Ein Muß für Zivis und alle, die es werden wollen

zivil-extra

Rechtstips für KDVer und Zivis

Endlich alle wichtigen Infos in einem Heft:

- Wie läuft das Anerkennungsverfahren?
- Woran erkenne ich eine gute Zivildienststelle?
- Was heißt das „Heimschläfer“, „Verschwignheitspflicht“, „Rüstzeit“ ...?
- Wer hilft mir, wenn's Probleme gibt?
- Jede Menge Tips und Tricks und alle wichtigen Adressen.

Das Sonderheft ist der praktische Ratgeber für alles, was Zivis Recht ist! Für nur 4,- DM (plus 1,50 DM Porto) in Briefmarken. Ab fünf Exemplare gegen Rechnung

Nur bei uns: zivil-Redaktion Rosenbergr. 45, 70176 Stuttgart



Soldatinnen

Von Berndt Becker

1. Lohnt es sich?

2. Die Soldatinnen

3. Die Soldatinnen

4. Die Soldatinnen

5. Die Soldatinnen

6. Die Soldatinnen

7. Die Soldatinnen

8. Die Soldatinnen

9. Die Soldatinnen

10. Die Soldatinnen

11. Die Soldatinnen

12. Die Soldatinnen

13. Die Soldatinnen

14. Die Soldatinnen

15. Die Soldatinnen

16. Die Soldatinnen

17. Die Soldatinnen

18. Die Soldatinnen

19. Die Soldatinnen

20. Die Soldatinnen

21. Die Soldatinnen

22. Die Soldatinnen

23. Die Soldatinnen

24. Die Soldatinnen

25. Die Soldatinnen

26. Die Soldatinnen

27. Die Soldatinnen

28. Die Soldatinnen

29. Die Soldatinnen

30. Die Soldatinnen

31. Die Soldatinnen

32. Die Soldatinnen

33. Die Soldatinnen

34. Die Soldatinnen

35. Die Soldatinnen

36. Die Soldatinnen

37. Die Soldatinnen

38. Die Soldatinnen

39. Die Soldatinnen

40. Die Soldatinnen

41. Die Soldatinnen

42. Die Soldatinnen

43. Die Soldatinnen

44. Die Soldatinnen

45. Die Soldatinnen

46. Die Soldatinnen

47. Die Soldatinnen

48. Die Soldatinnen

49. Die Soldatinnen

50. Die Soldatinnen

51. Die Soldatinnen

52. Die Soldatinnen

53. Die Soldatinnen

54. Die Soldatinnen

55. Die Soldatinnen

56. Die Soldatinnen

57. Die Soldatinnen

58. Die Soldatinnen

59. Die Soldatinnen

60. Die Soldatinnen

61. Die Soldatinnen

62. Die Soldatinnen

63. Die Soldatinnen

64. Die Soldatinnen

65. Die Soldatinnen

66. Die Soldatinnen

67. Die Soldatinnen

68. Die Soldatinnen

69. Die Soldatinnen

70. Die Soldatinnen

71. Die Soldatinnen

72. Die Soldatinnen

73. Die Soldatinnen

74. Die Soldatinnen

75. Die Soldatinnen

76. Die Soldatinnen

77. Die Soldatinnen

78. Die Soldatinnen

79. Die Soldatinnen

80. Die Soldatinnen

81. Die Soldatinnen

82. Die Soldatinnen

83. Die Soldatinnen

84. Die Soldatinnen

85. Die Soldatinnen

86. Die Soldatinnen

87. Die Soldatinnen

88. Die Soldatinnen

89. Die Soldatinnen

90. Die Soldatinnen

91. Die Soldatinnen

92. Die Soldatinnen

93. Die Soldatinnen

94. Die Soldatinnen

95. Die Soldatinnen

96. Die Soldatinnen

97. Die Soldatinnen

98. Die Soldatinnen

99. Die Soldatinnen

100. Die Soldatinnen

Schnappchen für Zivis

Wie man ab ZDL so manche Mark spart

16,50

15,-

13,50

12

11

10

9

8

7

6

5

4

3

2

1

0

100

200

300

400

500

600

700

800

900

1000

1100

1200

1300

1400

1500

1600

1700

1800

1900

2000

2100

2200

2300

2400

2500

2600

2700

2800

2900

3000

3100

3200

3300

3400

3500

3600

3700

3800

3900

4000

4100

4200

4300

4400

4500

4600

4700

4800

4900

5000

5100

5200

5300

5400

5500

5600

5700

5800

5900

6000

6100

6200

6300

6400

6500

6600

6700

6800

6900

7000

7100

7200

7300

7400

7500

7600

7700

7800

7900

8000

8100

8200

8300

8400

8500

8600

8700

8800

8900

9000

9100

9200

9300

9400

9500

9600

9700

9800

9900

10000

**KRIEGSDIENSTVERWEIGERUNG
IN RUSSLAND**

Von Guido Grünewald

Denis Jazykov verweigerte im Dezember 1995 vor der Musterungskommission des Bezirks Werch-Isetzkij in der Region Jekaterinburg öffentlich den Kriegsdienst. Seine Forderung, stattdessen einen zivilen Alternativdienst leisten zu können, wurde abgewiesen. Denis Yazikov klagte dagegen vor Gericht. Im Februar 1996 leitete der Bezirks-Prokurator ein Kriminalverfahren wegen „Wehrpflichtflucht“ gegen ihn ein. Am 30. Mai 1996 drangen Polizisten in seine Woh-



Für das Jahr 2000 hat Boris Jelzin eine Berufsarmee angekündigt. Noch herrscht in Rußland Wehrpflicht und noch stehen KDVern vor Gericht. Foto: dpa.

nung ein und verhafteten ihn. Zwar wurde Denis Jazykow am Abend gegen Kautionsfreigelassen, doch die Anklage gegen ihn wurde nicht zurückgezogen. Seit Oktober 1996 liegt sein Fall zur weiteren Untersuchung beim Gericht des Bezirks Werch-Isetzkij.

Daß Kriegsdienstverweigerer gerichtlich verfolgt werden, ist in Rußland kein Einzelfall. Zwar erkennt Art. 59 Abs. 3 der 1993 verabschiedeten Verfassung ausdrücklich das Recht auf KDV und auf einen zivilen Alternativdienst an. Ein Gesetz über einen solchen Alternativdienst ist aber bisher nicht verabschiedet worden. Der bisher einzige Versuch scheiterte im Dezember 1995 an der Mehrheit in der Staatsduma. Das vor wenigen Wochen (September 1997) verabschiedete neue Wehrpflichtgesetz enthält zwar weitere Verschlechterungen für die Wehrpflichtigen, aber keine Bestimmungen über einen zivilen Alternativdienst, da sich die Abgeordneten hierüber nicht einigen konnten. Im Gespräch waren eine doppelte Dauer im Vergleich zum Wehrdienst (2 Jahre), nachdem bislang stets von 36 Monaten die Rede gewesen war, sowie eine äußerst restriktive Einengung der Einsatzbereiche, die sich kaum von den berüchtigten Baubrigaden unterschieden hätte.

Während eine derartige gesetzliche Regelung den KDVern einen Bärenienst erwiesen hätte, stünde es in Jelzins Macht, per

Präsidential-Dekret einen zivilen Alternativdienst einzuführen. Darüber hinaus sieht die russische Verfassung in Art. 15 vor, daß die Gerichte unmittelbar die Normen des Völkerrechts anwenden können, wenn das nationale Recht zu ihnen im Widerspruch steht. Außerdem haben die Gerichte laut Beschluß des Obersten Russischen Gerichtshofs vom Oktober 1995 die Pflicht, in Fällen, in denen Gesetze der Verfassung widersprechen, unmittelbar die Verfassungsnormen zur Anwendung zu bringen.

Tatsächlich ist einigen KDVern auf dieser Grundlage – meist allerdings erst in höherer Instanz – das Recht auf Zivildienst von den Gerichten bestätigt worden. Vor allem in den Regionen wird die Anordnung des Obersten Gerichtshofs von der Justiz jedoch mißachtet. Wenn die Verweigerer dann trotz negativen Gerichtsentscheidungs nicht einrücken, kann es zu Strafprozessen kommen, die meist mit bedingten Freiheitsstrafen enden. Im Gefängnis sitzt aktuell – soweit bekannt – kein KDVern in Rußland, da die Behörden offenbar vermeiden wollen, klassische „politische Gefangene“ zu schaffen.

Etwa 700 junge Männer sind es durchschnittlich pro Jahr, die wegen KDV vor Gericht stehen. Immer wieder kommt es vor, daß Verweigerer mit Gewalt in die Kaserne gebracht werden. „Das größte

Problem ist die totale Unwissenheit der jungen Russen über ihre verfassungsmäßigen Rechte und der fehlende Glaube an die Macht des Gesetzes angesichts der Falschinformationen, Lügen, Drohungen und Willkür der Musterungsoffiziere“, schreibt Nikolaj Chramov, Sekretär der „Antimilitaristischen Radikalen Vereinigung, ARA“. Vor allem außerhalb der großen Städte ist es um eine Rechtsberatung schlecht gestellt. Dazu kommen Vorurteile der Gesellschaft, die immer noch die Pflicht hochhält, Rußland mit der Waffe zu verteidigen. Familienangehörige, die im 2. Weltkrieg gekämpft haben, wollen die KDV ihrer Enkel oft nicht akzeptieren. Von der orthodoxen Kirche haben die Verweigerer nichts zu erwarten. Patriarch Aleksej II. von Moskau hat den Wehrdienst wiederholt als selbstverständliche Pflichterfüllung gegenüber dem Vaterland bezeichnet.

Besonders problematisch ist die Situation für diejenigen, die sich nicht am Tschetschenienkrieg beteiligen wollten. Angesichts des fehlenden Ausführungsgesetzes zur KDV blieb ihnen nur die Desertion. Mindestens 567 Offiziere haben sich einem Einsatz in Tschetschenien verweigert. Während des Krieges ist es glaubwürdigen Berichten zufolge zu Massenerschießungen von Deserteuren an der Front gekommen; eine Gruppe von Deserteuren wurde offenbar von Soldaten in einem niedrig fliegen-

den Hubschrauber niedergemäht. Ein Amnestiegesetz, das am 12. März 1997 vom russischen Parlament verabschiedet wurde, sieht zwar Straffreiheit für die russischen Soldaten für ihre Handlungen in Tschetschenien vor, nicht aber für Deserteure und KDVern.

Gruppen wie „Memorial“, „ARA“, die „Bewegung gegen Gewalt“ und das „Komitee der Soldatenmütter Rußlands“ führen Rechtsberatungen für KDVern durch und vertreten sie nach Möglichkeit vor Gericht. Einen weitergehenden Ansatz verfolgen die „Soldatenmütter St. Petersburg“. Sie verstehen sich als Menschenrechtsorganisation, die den Staat zur Einhaltung rechtsstaatlicher Prinzipien vor allem im Militärbereich zwingen wollen. Die Situation in der russischen Armee ist von Brutalität und Mangel geprägt: Wehrpflichtige werden von älteren Soldaten unter stummer Billigung der Offiziere schikaniert, gedemütigt, verprügelt, vergewaltigt und sogar ermordet. Die Selbsttötungsrate ist hoch, Verpflegung und Gesundheitsversorgung mangelhaft. Unter diesen Umständen ist Wehrdienstentziehung zu einem Massenphänomen geworden: 1996 waren es 40 000 junge Männer, 1985 erst 443. Die „Soldatenmütter St. Petersburg“, die im April 1997 dem Europarat eine Dokumentation über „massenhafte Folter“ in der russischen Armee vorgelegt haben, betrachten Desertion unter diesen Umständen nicht als illegal. Ihre Strategie besteht darin, die jungen Männer, die sich

Der Einstieg in den Ausstieg hat begonnen

Spanien und Frankreich vor dem Ende des Zivildienstes

Bis zum Jahre 2003 ist in Spanien die Abschaffung der Wehrpflicht vorgesehen – eine Entscheidung, zu der neben der amtlichen Politik die starke Bewegung der (augenblicklich etwa 15000) Totalverweigerer beigetragen hat. Die Zahl der spanischen KDVern bewegt sich in den letzten Jahren auf einem sehr hohen Niveau: 1996 haben mehr als 93 000 Spanier den Militärdienst verweigert, für 1997 ist zu erwarten, daß die „Schallmauer“ von 100 000 KDV-Erklärungen durchbrochen wird. In der Konsequenz dieser Entwicklung müßte aus Regierungssicht der zügige Ausbau des Zivildienstes liegen, wenn dadurch nicht gleichzeitig der politisch gewollte Abbau der Zivildienstpflicht behindert würde. Den Ausweg aus diesem Dilemma sucht der spanische Staat offiziell durch eine Verkürzung und inoffiziell durch eine schleichende Privatisierung des Zivildienstes. Durch die Angleichung der Zivildienst- an die Wehrdienstzeit (d. h. 9 statt bisher 13 Monate, ein entsprechender Gesetzesentwurf liegt vor) sollen die KDVern bis 2003 schneller durch das noch bestehende System der Zivildienstpflicht geschleust werden. Wer zudem nachweist, daß er bei einer anerkannten Organisation eine soziale Tätigkeit von der Dauer des



Russische Einheiten in Tschetschenien: Deserteure sollen ermordet worden sein. Foto: dpa.

an sie wenden, ausmustern zu lassen, zumal kürzliche Untersuchungen gezeigt haben, daß aufgrund der verbreiteten Armut nur wenige russische Teenager vollkommen gesund sind.

Zwar hat Boris Jelzin im Dekret Nr. 722 im Mai 1996 festgelegt, daß Rußland im Jahr 2000 eine Berufarmee haben soll, doch glauben weder die Militärs noch politische Kreise, daß dies bis zu diesem Zeitpunkt möglich und finanzierbar ist. Während einige Verweigerer im Rahmen der „Liberalen Union Jugendsolidarität“ auf Totalverweigerung orientieren, setzen sich andere in dieser Organisation sowie die oben genannten Gruppen für ein rasches Gesetz über einen zivilen Alternativdienst ein. Amnesty International hat im April die-

ses Jahres eine Kampagne für das Recht auf KDV begonnen, die u.a. schwerpunktmäßig auf Rußland zielt. Die KDV propagierenden Gruppen sind sich in im strategischen Vorgehen allerdings nicht einig: die „Liberalen Union Jugendsolidarität“ beabsichtigt, einen Gesetzentwurf mit der gleichen Dauer von Wehr- und Alternativdienst und einem Einsatz vornehmlich im Sozialbereich von den Regionalparlamenten verabschieden zu lassen, während das „Komitee der Soldatenmütter

Rußlands“ vor diesem Vorgehen warnt und ganz auf die Staatsduma setzt.

KDV IN ITALIEN

Noch in diesem Jahr soll in Italien laut Presseberichten die Gewissensprüfung für KDV wegfallen. Stattdessen soll eine vor der Musterung abgelegte Verpflichtung zum zehnmonatigen „Dienst an der Allgemeinheit“ ausreichen. An diesem Dienst sollen sich auch Frauen zwischen 18 und 26 Jahren beteiligen dürfen. Die Regierung in Rom, so heißt es, werde den organisatorischen Rahmen für diesen Dienst schaffen und für genügend Einsatzstellen sorgen. Bislang wurde in Italien immer wieder kri-

tisiert, daß die Zivildienststellen nicht genau definiert und außerdem kaum kontrolliert seien. So stünden viele Einsatzstellen nur auf dem Papier. Andererseits käme es zu einer permanenten Ausbeutung vieler Zivis als billigste Arbeitskräfte, die von den Kommunen z. B. auch bei der Müllabfuhr und im Straßenbau eingesetzt würden.

ZUM BESTELLEN

Freiwillige Friedensdienste ausbauen

Den Ausbau freiwilliger Friedensdienste und eine organisierte Aus- und Weiterbildung in Gewaltfreiheit fordert die Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK) in einer Erklärung, die im September von der Mitgliederversammlung verabschiedet wurde.

Nach Ende des Kalten Krieges dürfe Deutschland nicht ausgerechnet den Militärdienst wieder in besonderer Weise attraktiv machen. Vielmehr könne Deutschland durch die Entsendung ziviler Fachkräfte mithelfen, dem Frieden der Welt zu dienen, heißt es.

In der Erklärung werden konkrete Vorschläge zum Ausbau professioneller Friedensfachdienste und zur Förderung freiwilliger Friedensdienste gemacht und entsprechende Forderungen an Kirche und Politik benannt. Die Erklärung kann bestellt werden bei: EAK-Geschäftsstelle, Carl-Schurz-Str. 17, 28209 Bremen.

geforderten Zivildienstes geleistet hat, wird nicht mehr als Zivi einberufen. Bei der Beratungsstelle des katalanischen KDV-Verbandes AOC in Barcelona häufen sich derzeit die Anfragen von KDVern, die ihren Zivildienst durch Stapel von Tätigkeitsnachweisen als Jugendleiter, Pfadfinderbetreuer, Rotkreuz-Helfer o. ä. ersetzen möchten ...

Angesichts der im Jahre 2002 auslaufenden Wehrpflicht schreitet die Ausmusterung des Zivildienstes auch in Frankreich voran. So wurde die Dauer des französischen Zivildienstes unlängst um ein Vierteljahr auf 17 Monate verkürzt. Folgenreicher war die Entscheidung, den Zivildienststellen ab Januar 1997 keine Unterkunfts- und Verpflegungskosten mehr zu erstatten. Seitdem sehen zahlreiche Stellen, oft kleinere Organisationen mit kritischem Anspruch, sich nicht mehr in der Lage, einen Zivi zu finanzieren. Erschwerend kommt hinzu, daß die Erstattung der von der Einsatzstelle ausgelegten Soldzahlungen meist erheblich verspätet erfolgt: Zur Zeit schuldet der französische Staat seinen Zivildienststellen einen Betrag von mehr als 450 Millionen Francs (ca. 135 Millionen DM). Finanziell ausgehungert und teilprivatisiert, existiert der französische Zivildienst in seiner Endphase stellenweise nur noch auf dem Papier: Immer häufiger gelingt es KDVern erst Monate nach ihrer Einberufung, eine Zivildienststelle zu finden, die über die nötigen Finanzmittel verfügt. Traurig ist darüber kaum jemand, denn die Zeit zwischen dem fiktiven Dienstbeginn (laut Einberufungsbescheid) und dem tatsächlichen

Dienstantritt wird als Zivildienst angerechnet.

Ob der Ausstieg aus dem Zivildienst in mehr oder weniger geordneten Bahnen verlaufen kann oder ob er durch um sich greifende Auflösungserscheinungen bestimmt sein wird, das werden – zumindest in Frankreich und Spanien – die nächsten Jahre zeigen.

76 Verurteilungen in 20 Minuten: Kurzer Prozeß für griechische KDVern

Anfang Juli 1997 haben 79 Zeugen Jehovas vor den griechischen Einberufungszentren ihre KDV erklärt. Eine nur sechsmonatige Zurückstellung hätte es ihnen ermöglicht, das 1998 in Kraft tretende KDV-Recht in Anspruch zu nehmen (zivil berichtet). Ungeachtet dessen kam es zur sofortigen Inhaftierung der Verweigerer, gefolgt von der Verhängung einer jeweils vierjährigen Gefängnisstrafe. 76 der insgesamt 79 Militärdienstverweigerer wurden in einem zwanzigminütigen Sammelprozeß abgeurteilt, was einem Strafmaß von 15 Jahren Haft pro Minute Prozeßdauer entspricht. Ob 1998 die Amnestierung der inhaftierten griechischen KDVern in einem ähnlich rasanten Tempo erfolgen wird, scheint mehr als fraglich.

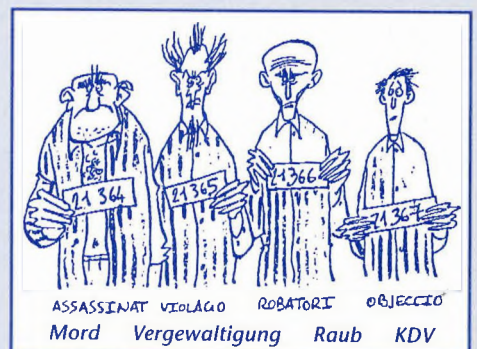
Dieser jüngste Vorfall verstärkt die Zweifel daran, daß die griechischen Militärbere-

hören ein KDV-Recht zulassen werden, dessen praktische Ausgestaltung mehr ist als eine besondere Form von Strafvollzug.

Geradezu ein Schlag ins Gesicht all jener, die Gewissensfreiheit für Militärdienstverweigerer einklagen, sind die jüngsten Pläne der griechischen Regierung, eine „Volkswehr“ aufzustellen. Danach sollen alle griechischen Männer und Frauen ab 18 in eine Miliz mit verpflichtender Grundausbildung und jährlichen Wehrübungen einbezogen werden. Für die Verweigerung des Milizdienstes, der in Friedenszeiten auch zum Katastrophenschutz eingesetzt werden soll, sind drei Jahre Haft vorgesehen.

Friedhelm Schneider

Im Gefängnis wegen:



Katalanische Karikatur

Love Parade 97:

„Hauptsache

gut drauf!“

Die Friedensbewegung ist tot, es lebe die Love-Parade. Einfache

Botschaft, einfache Rhythmen und mit dem Establishment legt man sich nicht mehr an. Tanzen für den Weltfrieden? Oder ist die Love-Parade nicht mehr als nur ein großes Geschäft? Ein Interview mit Ralf Regitz, dem Geschäftsführer der Firma „Planetcom“, die die Love-Parade veranstaltet.

zivil: War die Love-Parade 1997 ein Erfolg?

Regitz: Natürlich, es ist immer ein Erfolg, wenn Leute zusammenkommen. Es war bewundernswert, wie friedlich es wieder war und die Stimmung war

zivil: Was wollten sie mit dem diesjährigen Slogan 'Let the sun shine in your heart' bewirken?

Regitz: Ich fand das sehr gut, dieses Sonnenbild, das Energiebild. Daß die Wärme und die Verbundenheit in un-

zivil: Die Gegenseite sagt über die Love-Parade genau das gleiche.

Regitz: Das liegt daran, daß wir die Sachen unterschiedlich einschätzen. Die Love-Parade ruiniert den Tiergarten nicht. Vieles, was der BUND sagt, ist nicht nachvollziehbar.

zivil: Dr. Motte, einer der Love-Parade-Initiatoren, sagt, im Jahr 2000 gäbe es Love-Parades auf fünf Kontinenten ...

Regitz: Das wäre doch schön. Wir versuchen, Leute dafür zu gewinnen. Es ist kein generalstabmäßiger Plan, aber es sieht eigentlich ganz gut aus. Die Idee der Love-Parade findet viele Nachahmer. Und es müssen ja keine Millionen sein, es reicht ja schon, wenn nur fünf Leute für eine Love-Parade zusammenkommen.

zivil: Hat die Love-Parade nicht auch deshalb so viele Nachahmer, weil sie ein riesiges Geschäft geworden ist?

Regitz: Sie ist sicher ein größeres Geschäft als zu Anfang, aber letztlich wird das große Geld rund um die Love-Parade verdient, zum Beispiel von der Deutschen Bahn oder den Hotels. Der Teil, der direkt auf die Veranstaltung zurück-

ser Herz scheint, das ist glaube ich ein Grundmotiv, warum die Leute zusammenkommen. Das geht doch auch gegen die Vereinsamung in der Gesellschaft, daß man sieht, da sind noch andere Menschen, die so drauf sind wie ich.

zivil: Bei all den Problemen, die es auf der Welt gibt, zu fordern, die Leute sollten einfach fröhlich und offen sein und dann löst sich alles wie von selbst – ist das nicht zynisch?

Regitz: Gut drauf zu sein ist der Anfang



auch gut. Aber dafür gibt es ja die Love-Parade. Die Idee ist wieder aufgegangen.

zivil: Welche Idee?

Regitz: Na ja, die Love-Parade geht davon aus, daß man sich gegenseitig respektiert und auf diesem Planeten friedlich zusammenlebt. Das ist das wichtigste Ziel: Liebe. Und um das zu zeigen trifft man sich einmal im Jahr in Berlin und geht dafür auf die Straße. Das hängt schon mit dem Techno-Movement zusammen, das ja von seinem Ursprung her diese Idee in den Vordergrund gestellt hat. Es geht darum, mehr Respekt auszudrücken, in die restliche Gesellschaft zu tragen und auch zu zelebrieren. Deshalb ist die Love-Parade seit jeher eine Demonstration. Wir demonstrieren, daß man mit mehr Liebe besser klarkommt und dafür müssen wir in die Innenstadt, auf die Straße.

zivil: Wollen Sie die Techno-Generation mit den Blumenkindern und den 68ern vergleichen?

Regitz: Man kann alles mit allem vergleichen. Ein bißchen Hippie-Feeling ist sicher dabei, aber der Unterschied ist, daß das Techno-Movement etwas Integratives ist. Man muß keinen Widerspruch zur Gesellschaft aufbauen und gegen etwas sein, um sich zu definieren. Das Neue ist, daß man sich innerhalb der bestehenden Strukturen für etwas einsetzt.

Fotos: J. Sternstein

von allem. Dann geht es jedem besser. Das löst bestimmt nicht alles auf diesem Planeten, aber es ist eine wichtige Voraussetzung. Durch Frustrationen wird die Welt jedenfalls nicht viel schöner.

zivil: Der BUND war über die Love-Parade gar nicht glücklich. Gibt es 1998 eine Einigung, vielleicht eine andere Route, die den Tiergarten schont?

Regitz: Für eine praktische Unterstützung war der BUND leider nicht zu gewinnen.

fällt, ist vielleicht 1 % vom Gesamtumsatz.

zivil: An einem der Umzugswagen habe ich den Satz gelesen: Spaß haben, die Welt verändern und dabei auch noch Geld verdienen. Ist das das heimliche Motto der Love-Parade?

Regitz: Zumindest würde ich mich nicht dagegen aussprechen. Alles andere ist weltfremd. Irgendwie muß man ja auch seine Brötchen verdienen.

Mit Ralf Regitz sprach Tobias Kaufmann.

„Licht anschalten!“

„Wir wissen, daß die Erde und wir aus der Sonne geboren sind und öffnen als Kinder der Sonne unsere Herzen. Das ist das einzige, was wir tun müssen: uns aufzumachen für das Licht. So schaffen wir die Grundlagen für eine friedvolle, sonnige und glückliche Zukunft. Wenn wir die Sonnenstrahlen in unsere Herzen hereinlassen, verschwindet alles Ungute von allein, wie das Anschalten von Licht augenblicklich die Dunkelheit vertreibt...“ Begleitet von diesen salbungsvollen Worten des Techno-Musikanten Dr. Motte tanzte 1997 eine Million junger Leute durch die Berliner Innenstadt. Die Love-Parade, 1989 begonnen, hat sich mit stetig steigenden Teilnehmerzahlen zum größten europäischen Techno-Spektakel entwickelt.

1997 wurden ca. 200 Millionen Mark umgesetzt.

Mittelpunkt der Parade sind karnevalsartige Umzugswagen (1997 ca. 40). Sie werden zumeist

von Firmen bzw. „Marken“, aber auch von einzelnen DJs oder Clubs organisiert. Für Sicherheit und Organisation bezahlen sie rund 3000 DM an die Veranstalter.

Im Vorfeld der 97er Love-Parade gab es Diskussionen um die Route des Techno-Umzugs. Der BUND hatte beanstandet, daß die vielen Menschen den Berliner Tiergarten zerstören könnten. 1996 hatte er erhebliche Schäden davongetragen, weil viele Teilnehmer den Park als Toilette mißbraucht und Büsche zertrampelt hatten. Eine einstweilige Verfügung des BUND wurde jedoch abgewiesen.

Auch am Status der Love-Parade wurde Kritik laut. Da die Veranstaltung erneut als Demonstration angemeldet und genehmigt wurde, mußte die Stadt Berlin für Polizeieinsatz und Müllentsorgung aufkommen.

Seit zwei Jahren wird die Love-Parade von der Berliner Planetcom GmbH organisiert. Ralf Regitz (33) ist Geschäftsführer der Firma, die 1994 gegründet wurde.

Verkehrspilot / Fluglotse


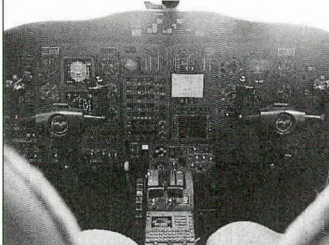
Interessante Berufe mit Zukunft. Die Stellen sind da. Die Vorbereitung auch. Das ATTC-Training für die Einstellungstests von Lufthansa und DFS garantiert Ihren Erfolg.

- Vorbereitung auf das Aufnahmeverfahren der LH-Verkehrsfliegerschule in Bremen
- Vorbereitung auf den DLR-Test für angehende Fluglotsen bei der Deutschen Flugsicherung DFS

Intensiv-Training durch Verkehrsflugzeugführer, promovierte Dozenten und Fachlehrer

- Seriöse Schulung und individuelle Betreuung bis zur sicheren Teststreife
- Anerkanntes Seminar, Förderung durch das BAZ für Zivildienstleistende mögl.

ATTC München Gabriela Müller M.A. ☎ (0 89) 60 60 15 30 Fax (0 89) 60 60 15 33
 ATTC Hamburg Dr. Wolfgang Lorenz ☎ (0 40) 2 51 21 20 Fax (0 40) 2 51 41 21
 ATTC im Internet · <http://www.attc.de> eMail: ATTC-@t-online.de

Bernd-Blindow-Schulen Dr.-Rohrbach-Schule

Wählen Sie Ihren Beruf mit Zukunft jetzt

- Masseur und med. Bademeister(in)
- Physiotherapeut(in)
- Nachqualifizierung zum Physiotherapeut(in)
- Logopäde(in)
- Beschäftigungs- und Arbeitstherapeut(in)
- Chemisch-techn. Assistent(in)
- Biologisch-techn. Assistent(in)
- Pharmazeutisch-techn. Assistent(in)
- Umweltschutz-techn. Assistent(in)
- Techniker:
Umweltschutz-, Maschinentechnik

Unterrichtsorte*: Bückeburg, Bad Sooden-Allendorf, Bonn, Friedrichshafen, Hannover, Kassel, Leipzig, Ralsdorf/Kiel,

* Die genannten Ausbildungen werden nicht an jedem Standort angeboten. Informieren Sie sich bitte:

Bernd-Blindow-Schule, Herminestraße 171, Postfach 1209
 31666 Bückeburg, Tel.: (0 57 22) 9 50 50, Fax: (0 57 22) 95 05 13
<http://www.blindow.de>



WESTFALEN-TECHNIKUM

FACHSCHULE FÜR STAATLICH GEPRÜFTE TECHNIKER

- Maschinentechnik
- Elektrotechnik
- Bautechnik
- Kfz-Technik
- Heizung, Klima
- Umweltschutztechnik

Tages-/Abendschule
 44143 Dortmund, Körnebachstr. 52
 Tel. 02 31/52 83 75 · Fax 57 45 43
 Förderung: Meister-BAföG, BAZ

Beginn: April 1998

Schulen Dr. W. Blindow 06108 Halle

Vom Kaufmann oder Verwaltungsangestellten zum

- **staatl. geprüften Betriebswirt**
Finanzwirtschaft · Touristik

Vom Koch, Restaurant-, Hotelfachmann zum

- **staatl. geprüften Hotelbetriebswirt**

Beginn: August für beide Fachrichtungen

Bernburger Str. 5 • Tel./Fax 0345 / 2026663

schulgeldfrei

Fernstudium

Staatl. geprüft

Computer-Techniker

Info-Mappe kostenlos.

FERNSCHULE WEBER, Abt. 540
 26192 Gropenkneten · PF 2161
 Tel. 0 44 87/263 · Fax 0 44 87/264

Therapeutische Lehranstalten

32423 Minden • Marienwall 24
 staatl. anerkannte Ausbildung

- Ergotherapeut/in
- Physiotherapeut/in
mit Realschulabschluss in 3 J.
- Rettungsassistent/in
mit Hauptschulabschluss in 2 J.

Tel. 05 71 / 84 00 83 • Fax 84 00 25

Qualifizierte Aus- und Fortbildung im Rettungswesen

- **Rettungsassistentin** -Vollzeit-
Hauptschulabschluss · 18 Jahre
Beginn Plauen/Dortmund: März und September
- **Ergänzungslehrgänge für**
Rettungsassistenten/Feuerwehr/Bundeswehr/Grenzschutz/Polizei/Krankenpflege
- **Lehrrettungsassistentin**
in Wochenendseminaren in Dortmund
Beginn Kassel/Minden: Februar und August

Westfalen-Schulen Dortmund Tel. 0231/52 83 76 • Fax 54 75 43
 Berufsakademie Kassel Tel. 05 61/93 24293 • Fax 93 24294
 Lehranstalten Minden Tel. 0571/840083 • Fax 840025
 Lehranstalten Plauen Tel. 03 741 / 70 410 • Fax 7041 20

Ein Beruf in Kirche und Diakonie

Diakon/Diakonin ist die Amts- und Berufsbezeichnung für Männer und Frauen, die ihre Tätigkeit vom Auftrag Jesu Christi herleiten und seine Liebe in der Hinwendung zu Menschen und Menschengruppen in sozialer, leiblicher und seelischer Not bezeugen wollen.

Ausbildung zum/zur Diakon/in

Die Diakonenausbildung verbindet eine soziale mit einer diakonisch-theologischen Ausbildung.

Nähere Infos:
Telefon 05 21 / 144-41 31

v. Bodelschwingsche Anstalten Bethel
 Westfälische Diakonienanstalt Nazareth
 Diakonenschule
 Nazarethweg 5 - 7 · 33617 Bielefeld



Sprachreisen nach Russland und Polen, Ukraine und Belarus

2 bis 12-wöchige Sprachkurse an Universitäten und privaten Instituten

Untbringung in Gastfamilien oder im Hotel; Halbpension, Kulturprogramm

PERELINGUA
 Sprachreisen
 Varziner Straße 5
 12159 Berlin
 Telefon (030) 851 80 01



Ausbildung zur Diakonin und zum Diakon

EVANGELISCHES JOHANNESSTIFT BERLIN

- die Sorge um hilfsbedürftige Menschen zum Beruf machen.
- einen staatlich anerkannten Sozial- oder Pflegeberufs mit einer theologischen Ausbildung kombinieren.
- gefragter Mitarbeiter werden, der in Kirche und Diakonie bundesweit einen interessanten Arbeitsplatz findet.

Interessenten mit bereits abgeschlossener Sozialausbildung können sich direkt für die theologische-diakonische Ausbildung bewerben.

Nähere Informationen: Tel.: 030/336 09 332
 Wichern-Kolleg, Schönwalder Allee 26, 13587 Berlin

Wer, wenn nicht wir?

Ein mutmachendes Buch zeigt Kinderbilder gegen Gewalt und Rassismus

Besprochen von Werner Schulz

Alle Menschen sind gleich“, „Nein zur Gewalt“, „Lügen und Gewalt haben kurze Beine“ ... Die Aussagen der Kinder auf den Bildern, die



ist ihnen ein großer Kreis, in dem sich Menschen aller Kulturen fest an den Händen halten. Die Welt ist ihnen eine große Gemeinschaftspraxis, alle Menschen sind willkommen, alle helfen sich gegenseitig. Freundschaft, Hilfsbereitschaft, Toleranz – es geht, sagen die Kinder. Und es könnte alles viel einfacher sein! Daß die Erwachsenen an ihren Bildern Zweifel haben und mehr Einwände als Visionen kennen – das ist deren Problem. Die Kinderzeichnungen wirken sehr selbstbewußt.

Die Idee und das Konzept zu dem Projekt „Wer, wenn nicht wir“ stammt von der Ludwigshafener Grafikerin Silvia Izi. Im Herbst 1992, als fremden-



feindliche Gewalt erstmals schreckliche Ausmaße annahm, wandte sie sich an Schulen und rief SchülerInnen auf, Bilder gegen Gewalt und Rassismus zu malen. Inzwischen sind gut 4000 SchülerInnen aus über 90 Schulen in sechs Bundesländern an diesem Projekt beteiligt und täglich gehen weitere Bilder bei der Initiatorin ein, alles, wie sie es

sie für das Projekt „Wer, wenn nicht wir“ gemalt haben, sind eindeutig und klar: Kinder wollen eine Welt ohne Tränen, ohne Schläge, ohne Haß und brennende Häuser. Kinder wünschen sich eine Zukunft ohne Gewalt. Und: Kinder wollen unsere Welt nicht braun,



wertet, „Dokumente einer heranwachsenden Generation für Toleranz und friedliches Miteinander“. An über 20

Orten wurden die Kinderbilder bislang ausgestellt, weitere Städte stehen auf der Warteliste. Die eindrucksvollsten Bilder und Zeichnungen – von einer Fachjury ausgewählt – sind auf 160 Seiten in einem Bildband im Verlag Hermann Schmidt in Mainz erschienen.

Auf den erwachsenen Betrachter wirken die Bilder in zweierlei Richtungen: Zum einen machen sie deutlich, daß die Kinder die Probleme der Zeit sehr wohl und sehr genau erkennen und bestens in der Lage sind, sie uns schonungslos widerzuspiegeln. „Es ist,“ wie der Herausgeber, Klaus Kufeld, im Vorwort schreibt, „als würden die Kinder mit ihrer Sicht unserer Welt 'von einem anderen Ufer herübergrüßen' und gar noch nicht einmal sagen, sondern mit einfachen künstlerischen Mitteln zeigen wollen: seht her!, so ist die Wirklichkeit und nicht anders!“

Zum anderen drücken die Kinder aus, daß sie das Problem der Gewalt als ein vom Menschen geschaffenes erkennen – und deshalb auch davon überzeugt sind, daß die Menschen, wenn sie nur wollen, das Problem in den Griff kriegen können. „Macht endlich etwas! Laßt es nicht so weiterlaufen!“ ist der unübersehbare Aufruf vieler Bilder. Die Kinder träumen nicht, sie glauben an das Mögliche. Klaus Kufeld: „Die Kinder stehen hier für ein gutes Stück Menschlichkeit, deren guter Kern in uns verpflanzt ist.“

Daß dieser „gute Kern“ im Laufe des Erwachsenwerdens verbogen und verdreht wird, das gilt es zu verhindern. Dann würde uns dieses Buch nicht nur einen schönen und bisweilen heiteren Einblick in die Wahrheit erlauben, die der Kindermund sprichwörtlich kundtut, sondern auch einen mutmachenden Ausblick in unsere Zukunft.



Schülerbilder gegen Gewalt und Rassismus. Verlag Hermann Schmidt Mainz, 1996, 160 Seiten mit über 50 farbigen und 60 s/w-Abbildungen, DM 38,-

Taschenkalender „Frieden '98“

Wer keinen „Timeplaner“ braucht, sondern einen handlichen Kalender sucht, wer nicht an modischen Accessoires, sondern vielleicht eher an historischen Daten und denkwürdigen Zitaten interessiert



ist, für den/die könnte der Lamuv-Taschenkalender „Frieden '98“ das Richtige sein. Der Kalender bietet alles, was ein richtiger Taschenkalender braucht, und die historischen Erinnerungen und Zitate sind echt informativ. Schade nur, daß im Adressteil (Friedensbewegung in D, A und CH) die Recherche etwas vernachlässigt wurde und sich so einige „Karteileichen“ und veraltete Adressen darin finden.

Alwin Mayer, Karl-Klaus Rabe: Frieden '98, Lamuv Verlag, Göttingen, 14,80 DM.

Mietbeihilfe im Zivildienst

Nach wie vor sind zum Thema „Mietbeihilfe im Zivildienst“ viele Falschinformationen im Umlauf. Diesem Manuskript verschafft die neue Broschüre der Zentralstelle KDV Abhilfe. Auf 46 Seiten hat der Geschäftsführer der Zentral-



stelle und zivil-Autor Peter Tobiansen alle wichtigen Infos und Vorschriften zusammengetragen und verständlich erläutert. Zentralstelle KDV, Mietbeihilfe im Zivildienst, 5,- DM, Dammweg 20, 28211 Bremen.

Meines Bruders Hüter Meiner Schwester Hüterin sein?

Ökumenische Friedensdekade 09.–19. November 1997



Gebet:

Abel steh auf
damit Kain sagt
damit er sagen kann
Ich bin dein Hüter
Bruder
wie sollte ich nicht dein Hüter
sein
Täglich steh auf
damit wir es vor uns haben
dieses Ja ich bin hier
ich
Dein Bruder

(Kurt Marti)



In der Zeit vom 09.–19. November findet die Ökumenische Friedensdekade statt. Ihr Motto (1. Mose 4,9) möchte uns nicht nur zum Gebet, sondern auch zum Nachdenken und zum Gespräch einladen. Die immer wiederkehrende Geschichte von Kain und Abel, von Mord und Totschlag kann nur zu einem Ende kommen, indem wir Behutsamkeit und Sanftmut üben, die zum gewaltfreien Handeln führen.

Nicht erst im zerfallenen Jugoslawien verfestigt sich die Einsicht, militärische Gewalt ist höchstens eine „ultima ratio“ – ein letztes Mittel – und kein Weg, um wirklichen Frieden aufzubauen.

Die zunehmende Gewaltbereitschaft in unserer Gesellschaft provoziert die Frage: Was wird für die „prima ratio“ – das erste Mittel – einer gewaltfreien Konfliktbearbeitung getan? Wo gibt es in unseren Kindergärten, in unseren Schulen, in unsern diakonischen Einrichtungen und unserer Jugend- und Gemeindearbeit eine Erziehung zum Frieden? Die Friedensdekade möchte wieder ein Forum offener, ehrlicher und kritischer Auseinandersetzung sein, um auf diese drängende Frage Antworten zu suchen.

Siegfried Lausch

Rüstzeiten und Werkwochen sind ein Angebot der kirchlichen Beauftragten an Zivildienstleistende und interessierte Gäste aus der jeweiligen Region. Sie werden von den Teilnehmern mitgestaltet und sollen das Gespräch und gemeinsames Handeln fördern. Für Rüstzeiten und Werkwochen kann Sonderurlaub nach Leitfaden A8 in Anspruch genommen werden. Die Fahrtkosten zwischen Dienststelle und Tagungsort werden Zivildienstleistenden bis zu DM 38,- erstattet.

BADEN*

- 16.02.–20.02.98 Neckarzimmern/Odenwald: „Aikido und Gewaltfreiheit“
 16.02.–20.02.98 Neckarzimmern: „Kunstwerkstatt Malen, Zeichnen und Holzschnitt“
 02.03.–06.03.98 Ludwigshafen/Bodensee: „Ein Didjeridu und ich und Du“
 16.03.–20.03.98 Neckarzimmern: „Von der Sprache zum fertigen Song“
 16.03.–20.03.98 Neckarzimmern: „Du hast keine Chance – nutze sie!“
Anmeldeformulare: Beauftragte für KDV und ZDL, PF 2269, 76010 Karlsruhe, Tel. 07 21/91 75-468, Fax 07 21/9175-479

BAYERN

- 26.01.–30.01.89 Schwanberg: „Meditation“
 02.02.–06.02.89 Königsdorf: „Selbsterfahrung“
 02.03.–06.03.89 Königsdorf: „Männer“
 09.03.–13.03.89 Leutershausen: „Das war mein Zivildienst“
 16.03.–20.03.89 Prackenfels: „Glauben – Handeln – Leben“
 30.03.–03.04.89 Neukirchen-Lautertal: „Computersimulation“
Anmeldeformulare: Beauftragte für KDV und ZDL, Gudrunstraße 33, 90459 Nürnberg, Tel. 09 11/43 04-238, Fax 09 11/43 04-303

HANNOVER

- 23.02.–27.02.89 Wilkenburg: Gentechnik und Ethik
 02.03.–06.03.89 Spiekeroog: Umgang mit Aggression und Gewalt
 09.03.–13.03.89 Spiekeroog: Kommunikation und Beziehung
 23.03.–27.03.89 Spiekeroog: Medienethik
 30.03.–03.04.89 Oberrkirchen: Meditation
Anmeldeformulare: Arbeitsstelle für KDV und ZDL, PF 265, 30002 Hannover, Tel. 05 11/12 41-468/-469, Fax 05 11/1 24 14 99

HESSEN UND NASSAU

- 02.02.–06.02.89 Wetzlar: Aikido – gewaltfreie Lebenskunst
 09.03.–13.03.89 Wetzlar: Sterben und Tod – vom Umgang mit dem Sterben und den Grenzen des eigenen Lebens
 23.03.–27.03.89 Wetzlar: Polen, der ferne Nachbar – aus der Geschichte lernen
Anmeldeformulare: Beauftragter für Zivildienstseelsorge, Pfr. Hans-Jürgen Rojahn, Riedstraße 2, 64295 Darmstadt, Tel. 0 61 51/36 70 02, Fax 0 61 51/36 70 03

Anzeige

Der Klassiker ist wieder da!



Das beliebte Zivi-T-Shirt (100%Baumwolle)
 in Neuauflage zu einem ZIVI(EN) Preis:

für nur **DM 12.90**

Das T-Shirt ist weiß und lieferbar in
 den Größen L, XL, und XXL

Einfach bestellen bei:

"Martins Zivi-Service"

Marktstr. 52 D-67487 Maikammer
 Fon: 06321/952558 Fax: 06321/957373

Porto + Versand: DM 6.- ab 10 Stck. frei
 Lieferung gegen Vorkasse (Verrechnungsscheck)
 oder per Nachnahme (+ DM 3.-)

Weitere Rüstzeiten sind zu erfragen bei

Berlin-Brandenburg:
 Amt für evang. Jugendarbeit
 Neue Grünstraße 19–22,
 10179 Berlin,
 Tel. 030/30 86 97-182/-142,
 Fax 030/2 79 56 49

Kurhessen-Waldeck*:
 Arbeitsstelle KDV und ZDL
 Lessingstraße 13, 34119 Kassel
 Tel. 05 61/109 65 82
 Fax 05 61/10 78 87

Braunschweig:
 Beratungsstelle für KDV + ZDL
 Am Fallersleber Tore 9
 38100 Braunschweig
 Tel. 05 31/4 25 39

Mecklenburg:
 Beauftragte für KDV und ZDL
 Münzstraße 8, 19055 Schwerin
 Tel. 03 85/86 41 65

Bremen:
 Pastorin Ruth Fenko
 Hollerallee 75
 28209 Bremen
 Tel. 04 21/3 46 15 50
 Fax: 04 21/3 46 15 52

Sachsen:
 Landesjugendpfarramt
 Caspar-David-Friedrich-Str. 5
 01219 Dresden
 Tel. 03 51/4 73 90-27
 Fax 03 51/4 73 90-30

Kirchenprovinz Sachsen:
 Arbeitsstelle KDV,
 Draesekeplatz 1,
 39106 Magdeburg,
 Tel./Fax 03 91/5 61 66 98

Thüringen:
 Gemeindepädagoge Detlef
 Harland, Hauptstraße 32,
 99338 Angelroda,
 Tel./Fax: 03 62 07/5 59 19

* Ausführliche Programme für die Zivis aus diesen Landeskirchen finden sich in gesonderten Regionalbeilagen in der Heftmitte.

NORDELBIEN

- 09.02.–13.02.89 Koppelsberg/Plöner See: „Alles hat seine Zeit“ Vom Umgang mit einem kostbaren Lebensgut
 16.03.–20.03.89 Koppelsberg: Der EURO: Was bedeutet die Währungsunion – wer gewinnt, wer verliert? Wie lese ich den Wirtschaftsteil einer Zeitung?
 23.03.–27.03.89 Insel Rømø/Dänemark: „Kino und Religion“ – Welten stoßen aufeinander
 30.03.–03.04.89 Koppelsberg: Glauben und Religion: Vorurteile und Urteile über die Kirche
Anmeldeformulare: Kirchl. Dienst für KDV und ZDL, Hirschgraben 25, 22089 Hamburg, Tel. 040/25 88 81, Fax 040/2 50 89 90

PFALZ

- 16.02.–20.02.89 Bad Dürkheim: „Zwischen Lust und Frust – oder wann ist ein Mann ein Mann?“
 23.03.–27.03.89 Bad Dürkheim: „Armut – Leben am Rand der Wohlstandsgesellschaft“
Anmeldeformulare: Arbeitsstelle Friedensdienst, Reiner Landua, Große Himmelsgasse 3, 67346 Speyer, Tel. 0 62 32/6 71 50, Fax 67 15 67

RHEINLAND

- 26.01.–30.01.89 Solingen: Meditation als Lebenshilfe
 02.02.–06.02.89 Solingen: „Alles nur Theater?“ Pantomimische Begegnungen
 23.02.–27.02.89 Altenkirchen: Methoden der Jugendarbeit
 02.03.–06.03.89 Essen: Foto-Rüstzeit
 22.03.–05.04.89 San Felipe: Freiwilligendienste konkret
Anmeldeformulare: Ev. Kirche im Rheinland, Barbarossaplatz 4, 50674 Köln, Tel. 02 21/24 46 96, Fax 02 21/21 29 33

WESTFALEN

- 19.01.–23.01.89 Nordwalde/Münster: Meditation
 26.01.–30.01.89 Villigst/Schwerte: „Utopia“ Alternative Lebensentwürfe
 16.02.–20.02.89 Nordwalde: Filmwerkstatt
 16.03.–21.03.89 Hagen/Berchum: Kabarett. Mit Worten spielen
 30.03.–03.04.89 Wendland: „Widerstand zwecklos...?“ Spurensuche im Wendland
Anmeldeformulare: Amt für KDV und ZDL, PF 10 10 51, 44010 Dortmund, Tel. 02 31/54 09 20, Fax 02 31/54 09 21

WÜRTTEMBERG*

- 19.01.–23.01.89 Bad Boll: „Gas geben für's Klima“ Theorie und Praxis für einen neuen Fahrstil – effizient, sicher, ökologisch verträglich.
 16.02.–20.02.89 Freudental: „Zivis – die neuen Männer?“
 23.03.–27.03.89 Kloster Kirchberg: Meditation – Gebet – Gespräch
Anmeldeformulare: Amt für KDV und ZDL, Haebelinstraße 1–3, 70563 Stuttgart, Tel. 07 11/97 81-114, -112, Fax: 07 11/97 81-105

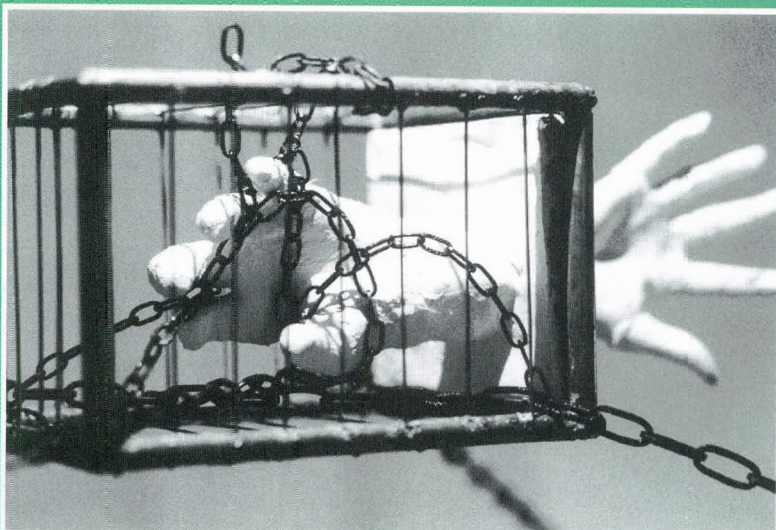
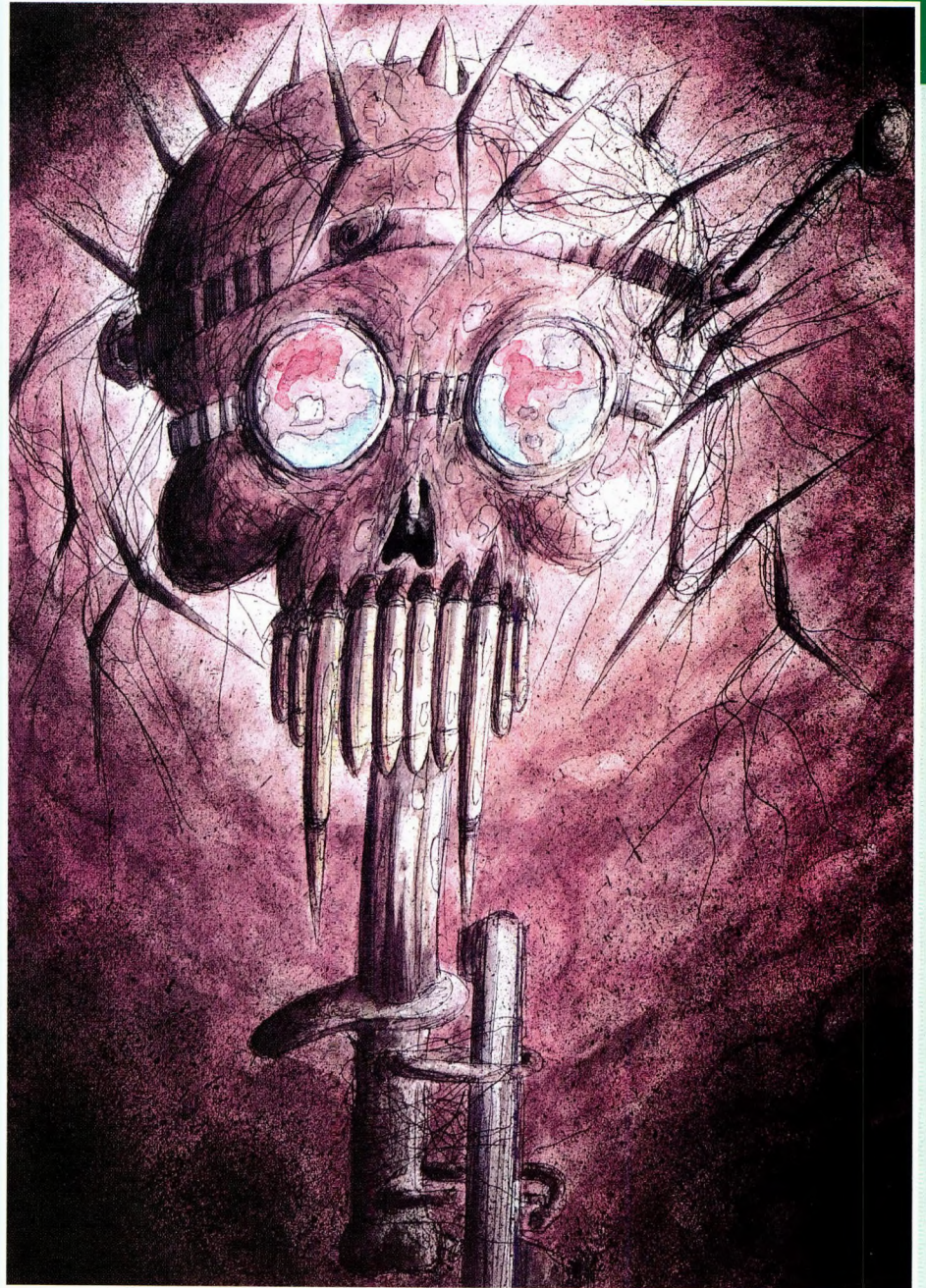
zivil-Kunstpreis

Die Preisträger Teil 2

'97

Fortsetzung von Seite 2.

Kai Gurski, „Soldat“, Kugelschreiber und Wasserfarben auf Papier, 39,7 cm x 29,7 cm, 4. Preis.



Keinen Preis, aber die Anerkennung der Jury erhielt Steffen Hauth für seine Installation „Ohne Titel“, ca. 20 cm x 20 cm x 48 cm.

Fortsetzung nächste Seite.

zivil-Kunstpreis '97

Die Preisträger Teil 2



Florian Obrecht,
„Die Leichenwäscher“,
vierteilig, je ca. 42 cm x
28 cm, 2. Preis.